Leuchttürme des Hochbauamtes

Frankfurt wächst —

HOCHBAUAMT
STADT FRANKFURT AM MAIN

Jahresbericht 2013/2014

Titelbild — Der Frankfurter Goethe-turm nach seiner Instandsetzung

Leuchttürme des Hochbauamtes

Frankfurt wächst —

Grußwort

Olaf Cunitz
Bürgermeister
der Stadt Frankfurt am Main

Liebe Leserinnen und Leser,

»Frankfurt wächst« – das vorliegende Jahrbuch des Frankfurter Hochbauamtes hat einen sogenannten Relaunch sowie einen treffenden Titel erhalten. Die Publikation sieht frischer und lebendiger aus. Sie ist nun zum Magazin geworden, in dem mit mehrseitigen Reportagen ausgewählte »Leuchtturm«-Projekte vorgestellt werden. Eine klare Bildsprache steht im Vordergrund. Dazu kommen Interviews, etwa über gute Architektur und öffentliches Bauen. Die Projektdokumentation zeigt aber auch weiterhin detailliert auf, welche größeren Bauvorhaben das städtische Hochbauamt in den Jahren 2013 und 2014 betreut hat. Als für das Hochbauamt zuständiger Dezernent glaube ich, dass damit das kommunale Bauen auf eine spannende Weise zutreffend präsentiert wird.

Zum Titel »Frankfurt wächst«: Die Einwohnerzahl der Stadt wächst derzeit in atemberaubendem Tempo. Das stellt die Stadtverwaltung vor vielfältige Herausforderungen, insbesondere in Bezug auf den Wohnungsbau. Doch aus wachsenden Bevölkerungszahlen resultiert auch eine erhöhte Nachfrage nach Infrastruktureinrichtungen, also etwa nach Gebäuden für Bildung und Kinderbetreuung, Kunst und Kultur, Soziales oder Sport. Dem trägt das Hochbauamt Rechnung: Die beeindruckende Bandbreite der verschiedenen Projekte belegt dabei die erstaunliche Vielseitigkeit des Amtes, die ein hohes Maß an speziellen Kenntnissen erfordert. Die Palette reicht von kleinen energetischen Sanierungen bis hin zu komplexen Neu- oder Umbauarbeiten. Ein weiterer, nicht unwesentlicher Schwerpunkt liegt bei den historischen Bauten. Das zeigt, dass wir auch unser baukulturelles Erbe pflegen und erhalten.

Was mir in der Gesamtschau besonders wichtig ist: Bei allem Wachstumsdruck, bei allen Rufen nach Geschwindigkeit, Wirtschaftlichkeit und Effizienz darf die Qualität nicht zu kurz kommen. Der öffentliche Hochbau war immer eine Messlatte für einen hohen architektonischen Anspruch und soll damit auch eine Vorbildfunktion für das gesamte Baugeschehen haben. Sei es ein umfassender Lebenszyklusansatz, sei es die Funktionalität, seien es die energetischen Standards, aber auch das Erscheinungsbild und die Bereitschaft, neue, innovative Konzepte umzusetzen. Wir sind gut beraten, dem auch in Zukunft in angemessener Weise Rechnung zu tragen.

Ich wünsche allen Leserinnen und Lesern eine aufschlussreiche Lektüre!

Olaf Cunitz
Bürgermeister
Dezernent für Planen und Bauen der Stadt Frankfurt am Main

Tradition hat Zukunft

Dr. Hans
Jürgen Pritzl
Amtsleiter des
Hochbauamtes

Alle Welt redet vom Relaunch: Auch wir haben unseren zweijährigen Bericht inhaltlich und grafisch neu aufgestellt. Unser Titel »Frankfurt wächst« sagt alles. Der enorme Baudruck, der die Stadt Frankfurt erfasst hat, die zu Recht hohen Erwartungen der Bürgerschaft in Hinsicht auf ansprechende, nachhaltige und energetisch optimierte Infrastruktur und nicht zuletzt der sanierte Goetheturm, der aus dem Grün des Stadtwalds emporragt – unsere Titelseite spiegelt die letzten zwei Baujahre treffend wider.

Unser Titelmotiv weist Ihnen zugleich den Weg zu unseren »Leuchttürmen«. In sechs ausgewählten Leuchtturm-Projekten stellen wir die handelnden Personen, ihre Aufgaben und Verantwortlichkeiten in den Mittelpunkt und gewähren Ihnen, liebe Leserinnen und Leser, einen spannenden Blick hinter die Baukulissen direkt in den Wirkungsbereich der Akteure. Auch die Nutzer kommen zu Wort: Deren direkte und spezielle Ansicht zu »ihrem« Gebäude ist uns wichtig.

Das auf den ersten Blick vielleicht überraschende Titelbild ist Symbol für die große Vielfalt kommunaler Bauaufgaben und ihre unterschiedlichen Lösungsansätze. Wir wollen Bauten in dauerhaft beständiger Qualität und in ökologischer Verantwortung errichten, um lebendige urbane Orte für unser Gemeinwesen zu schaffen und unserer Stadt ein persönliches und unverwechselbares Äußeres zu geben. Gute Architektur ist ein Mehr an Lebensqualität. Doch was macht gute Architektur aus? Wie entsteht sie? Zwei Interviews im Bericht zeigen den Prozess auf, der das richtige Haus an den richtigen Ort bringt. Für die Findung eines gelungenen städtebaulichen und architektonischen Konzepts ist dabei die Auseinandersetzung mit den speziellen Gegebenheiten und der Geschichte des Ortes von zentraler Bedeutung. Im gemeinsamen Interview mit Professor Dr. Arno Lederer, mit dessen Architekturbüro wir den Neubau Historisches Museum entwickelt haben, beleuchten wir für Sie diesen spannenden Prozess. Das Gespräch mit Architekten unseres Hauses legt das Augenmerk auf die komplexe Steuerungsfunktion, die wir für den öffentlichen Bauherrn übernehmen, und stellt dem Leser das Selbstverständnis und das Handwerkszeug des Hochbauamtes vor.

Der Erfolg unserer Gebäude zeigt sich jedes Jahr wieder durch eine Vielzahl gewonnener Preise, Anerkennungen und Ehrungen. Mein Dank geht an alle Akteure und Verantwortlichen, besonders aber an meine hoch motivierten und engagierten Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, die ihre Aufgaben tatkräftig und fachkundig angehen und so hochwertige Lösungen für das öffentliche Bauen in unserer Stadt ermöglichen.

Lassen Sie sich überraschen.

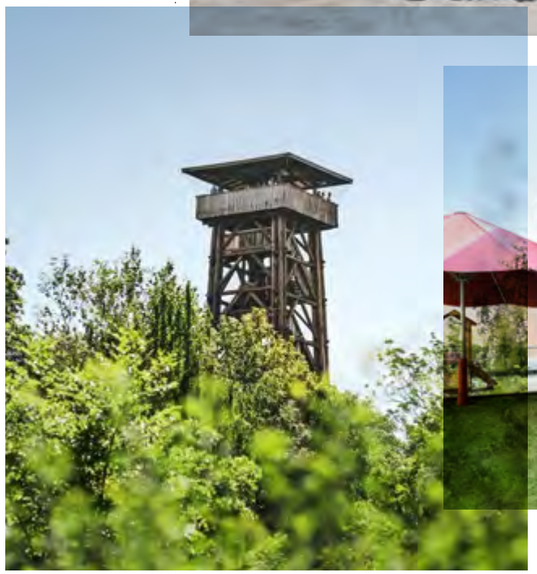
Dr. Hans Jürgen Pritzl
Amtsleiter des
Hochbauamtes

I —
Frankfurts neues
Museum — 20

II —
Erinnerungsstätte
Großmarkthalle
— 32

III —
Grundschule
Kalbach — 42

V —
Dreikönigskirche
— 62



VI —
Goetheturm — 72

IV —
Kita Harheim — 52

1 Unsere Mission — 08

Interview mit Harald Heußer und Mathias Linder — 10

2 Unsere Leuchttürme — 18

I Frankfurts neues Museum — 20
II Erinnerungsstätte Großmarkthalle — 32
III Grundschule Kalbach — 42
IV Kita Harheim — 52
V Dreikönigskirche — 62
VI Goetheturm — 72

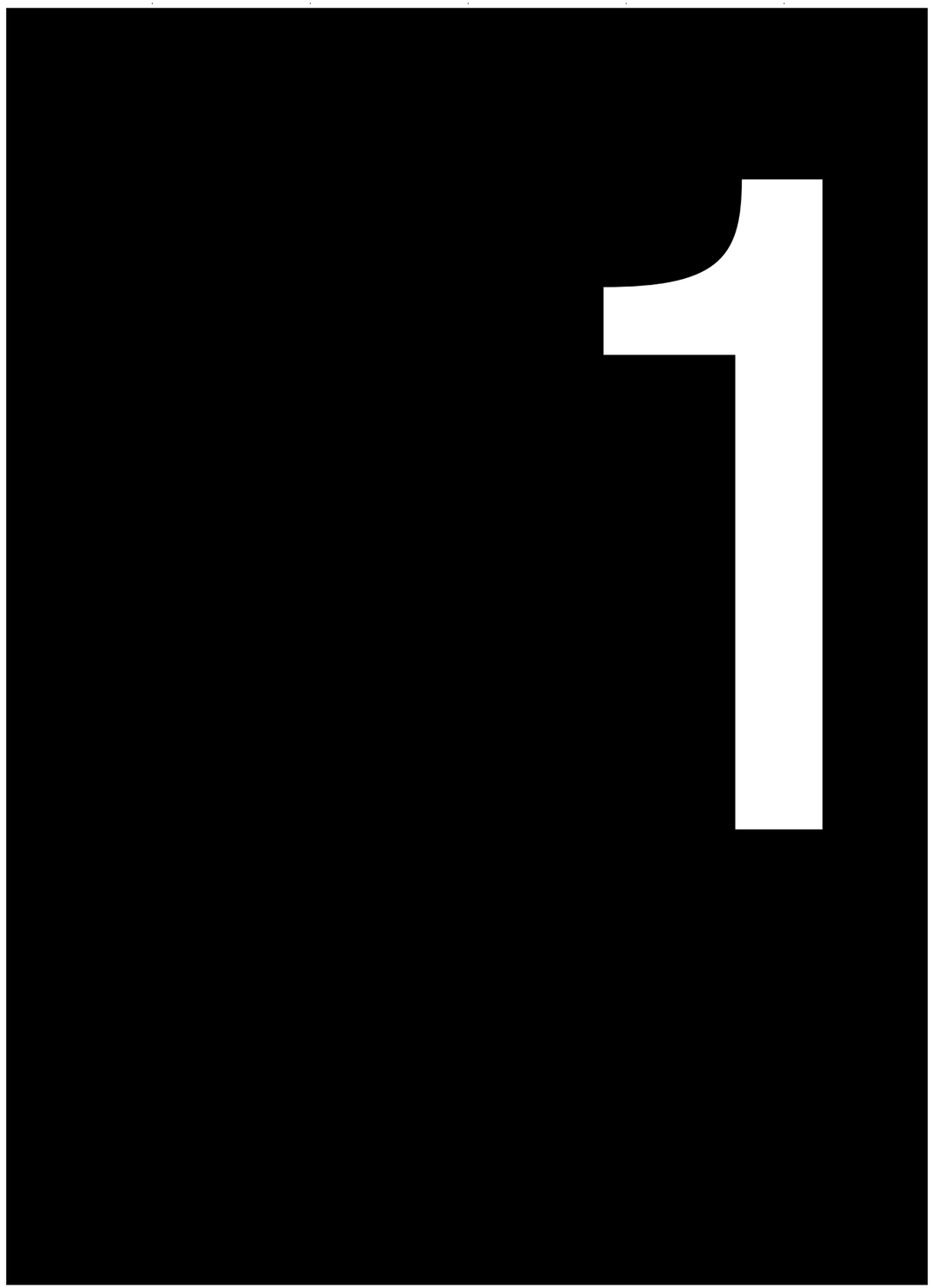
3 Projekte — 82

4 Blick ins Amt — 104

Interview mit den Serviceleitern des Hochbauamtes — 106
Faktor Mensch — 112

5 Hochbauamt aktuell — 114

Preise — 116
Veranstaltungen — 118
Hochbauamt in Zahlen — 122
Interview mit Dr. Hans Jürgen Pritzl und Gerhard Altmeyer — 128



Unsere Mission —

In ihrem Interview zum Thema Architektur und Energiemanagement beantworten Harald Heußer und Mathias Linder grundsätzliche Fragen zum Selbstverständnis des Frankfurter Hochbauamtes.

Wir sorgen für gute

Architektur

Interview mit Harald Heußer und Mathias Linder

Harald Heußer (links) und Mathias Linder

Harald Heußer ist Architekt und leitet den Objektbereich 1 im Frankfurter Hochbauamt. Mathias Linder hat Maschinenbau sowie Energietechnik studiert und ist Leiter des Energiemanagements des Amtes.

Herr Heußer, das Hochbauamt der Stadt Frankfurt hat sich die Realisierung guter Architektur auf die Fahnen geschrieben. Was verstehen Sie eigentlich unter guter Architektur?

Harald Heußer — Erwarten Sie von mir bitte keine abstrakten Definitionen oder irgendwelche Glaubensgrundsätze. Es geht um konkrete Gebäude für die Stadt Frankfurt und ihre Bürgerinnen und Bürger. Diese Gebäude sollen langfristig Bestand haben. Nicht nur für ein paar Jahre, sondern über Jahrzehnte hinweg. Und sie sollen die funktionalen Anforderungen, für die sie ausgelegt sind, so gut wie möglich erfüllen: als Schule, als Kita, als Verwaltungsgebäude, als Museum, als Sportgebäude, was auch immer. Vor allem aber sollen diese Gebäude von den Menschen, die sich in ihnen aufhalten, gerne genutzt werden. Eine Schule, in die man als Schüler oder Lehrer jeden Morgen wieder gerne geht. Eine Kita, die für die Kinder zu einem zweiten Zuhause wird. Ein Museum, das man immer wieder einmal besucht, das fasziniert, das von den Besuchern als eine echte kulturelle Bereicherung empfunden wird.

Wir sind im Hochbauamt unter anderem für die Instandsetzung und den Neubau von Schulgebäuden zuständig. Da können Sie ganz klar erkennen, was gute Architektur ist. Wir haben Schulgebäude aus der Gründerzeit, die inzwischen weit über 100 Jahre alt sind. Diese Bauten verfügen über eine nahezu unverwüstliche Bausubstanz, sind gut geschnitten, haben schöne, hohe Räume und große Fenster, die das Tageslicht hereinlassen. Und es gibt Schulgebäude aus den 70er und 80er Jahren des vorigen Jahrhunderts, die jetzt also um die 40 Jahre alt sind.

Sie sind häufig marode, an allen Ecken und Enden baufällig und echte Energiefresser. Eine Instandhaltung hat weder ökonomisch noch ökologisch Sinn. Sie müssen abgerissen und durch Neubauten ersetzt werden.

Sie sagten gerade, gute Architektur zeichne sich unter anderem dadurch aus, dass Menschen die betreffenden Gebäude gerne nutzen. Trifft das auch zu, wenn man praktisch gezwungen ist, das entsprechende Gebäude zu nutzen – also beispielsweise eine Schule?

Harald Heußer — Aber sicher. Das ist ganz offensichtlich. Wenn die Menschen eine Architektur als gut, schön und nützlich empfinden, identifizieren sie sich mit dem entsprechenden Gebäude. Wir wissen aus eigener Erfahrung und aus wissenschaftlichen Untersuchungen, dass es in diesem Fall auch eine erhöhte Bereitschaft gibt, sich um das Gebäude zu kümmern und es beispielsweise zu verschönern. Auf der anderen Seite können Sie beobachten, dass schlechte Architektur den Vandalismus geradezu anzieht. Da wird gesprayt oder mutwillig zerstört. Das ist übrigens nicht nur in Frankfurt der Fall, sondern überall auf der Welt so. Wenn wir also sagen: Architektur hat auch eine soziale Dimension und einen gesellschaftlichen Auftrag, wird das an solchen Phänomenen schlaglichtartig sichtbar.

Herr Linder, Sie leiten die Abteilung Energiemanagement im Hochbauamt der Stadt Frankfurt. Sie befassen sich also mit Gebäudedämmung, energieeffizienter Technik und Energiesparprogrammen. Mit Architektur hat das doch alles nicht viel zu tun.

Mathias Linder — Das sagen Sie! Und vermutlich sehen das viele andere Leute auch so. Aber das stimmt nicht. Es gibt einen klaren Zusammenhang zwischen Architektur und Energieeffizienz.

»Der Teufel steckt in den Details, und die sind heute ausgesprochen vielschichtig und werden immer komplexer. «

Harald Heußer

Wie soll dieser Zusammenhang denn aussehen? Können Sie das belegen?

Mathias Linder — Gerne. Und genauso wie Herr Heußer gerade argumentiert hat, möchte auch ich nicht abstrakte theoretische Betrachtungen anstellen, sondern Ihnen ein praktisches Beispiel nennen. Eben wurden ja schon die Schulgebäude aus der Gründerzeit um das Jahr 1880 herum und die relativ neuen Gebäude erwähnt, die in den beiden Jahrzehnten nach 1960 errichtet wurden. Wenn Sie sich diese beiden Gebäudetypen unter dem Aspekt der Energieeffizienz anschauen, liegt die ältere Architektur weit vorn. Das beginnt mit dem soliden Mauerwerk und zeigt sich beispielsweise auch an den hohen Fenstern, durch die das Tageslicht in die Klassenräume fällt. Sie müssen bedenken: In dieser Zeit des 19. Jahrhunderts gab es in den Schulen noch keine elektrische Beleuchtung – man war also auf das Tageslicht angewiesen. Wenn Sie heute ein solches Gebäude an zeitgemäße Energieverbrauchsstandards anpassen möchten, ist das aufgrund der soliden Bausubstanz und der Architektur mit einem überschaubaren Arbeits- und Kostenaufwand möglich: Die Dämmung kann innen angebracht werden, neue Wärmeschutzfenster ohne Probleme in die dafür vorgesehenen Öffnungen eingepasst werden, eine gute Lüftung ist dank der hohen Räume ebenfalls unproblematisch und der Einbau einer zeitgemäßen Heizungsanlage ebenfalls keine Frage. Ganz anders sieht das bei den moderneren Schulgebäuden aus. Herr Heußer sagte ja bereits: Das sind wahre Energiefresser. Eine energetische Sanierung rechnet sich hier in aller Regel einfach nicht.

Was ist denn der Grund für diese, ich sage mal: historische Verschlechterung der Situation?

Mathias Linder — Das hat tatsächlich etwas mit guter und weniger guter Architektur zu tun. In der Gründerzeit hat man öffentliche Gebäude mit einem repräsentativen Anspruch gebaut – und der zeigt sich bis in die handwerklichen Details der Bauausführung. Damals ging man davon aus, dass eine Schule oder ein Verwaltungsgebäude die nächsten 100 Jahre oder sogar länger in dieser Form genutzt werden sollte. Um 1970 herum sahen die Architekten die Welt mit ganz anderen Augen. Entscheidend war jetzt der Kostenaspekt: Man wollte möglichst billig bauen. Und was die

Energieeffizienz anbelangt: Darüber brauchte man nicht weiter nachzudenken, da man davon ausging, dass Energie eh umsonst ist und daher als Kostenfaktor nicht weiter ins Gewicht fällt.

Harald Heußer — Was Sie an diesem Beispiel sehr schön sehen können: Es gibt immer irgendwelche zeitgebundenen Betrachtungsweisen oder Moden, denen die Menschen folgen und natürlich auch die Architekten unterliegen. Wir vom Hochbauamt sagen: Öffentliches Bauen muss bestimmte Qualitätskriterien erfüllen. Und das bedeutet praktisch, dass wir eine langfristige Nutzung für ein öffentliches Gebäude zugrunde legen und alle damit verbundenen Ansprüche erfüllt werden müssen. Von der Energieeffizienz bis hin zur Forderung, dass man sich in den Gebäuden der Stadt wohlfühlen soll.

Wir haben bisher vor allem über historische Beispiele gesprochen. Was heißt das denn für die Gegenwart und Zukunft des öffentlichen Bauens in Frankfurt?

Harald Heußer — Wir wollen, wie gesagt, gute Architektur realisieren, die zukunftsweisend ist, unsere Stadt noch attraktiver macht und die Bürgerinnen und Bürger zur Identifikation einlädt. Unsere Tätigkeit als Hochbauamt umfasst sowohl Instandsetzungen als auch Neubauten. Frankfurt wird in den kommenden Jahren weiter wachsen, und daher ist es wichtig, einerseits die noch vorhandene historische Bausubstanz zu pflegen, vor allem aber auch neue Angebote zu machen und neue Gebäude zu errichten, die Bestand haben und von den Menschen angenommen werden.

Und wie genau machen Sie das?

Harald Heußer — Indem wir sehr genau hinschauen und nicht nach Schema F vorgehen. Wir haben die Erfahrung gemacht, dass jedes einzelne Gebäude, seine Nutzung, seine Energieeffizienz und sein Lebenszyklus, individuell betrachtet werden muss. Was für ein bestimmtes Gebäude gilt, muss noch lange nicht für ein anderes Gebäude in einem anderen Stadtteil oder auf einem anderen Grundstück richtig sein. Hinzu kommt, dass sich gegenwärtig das städtebauliche Umfeld, aber auch die Gebäudetechnik und vor allem auch die gesellschaftlichen und kulturellen Prozesse sehr schnell verändern. Dadurch entsteht ein sehr komplexes Gebilde aus Bedingungen, Ansprüchen und Möglichkeiten, auf die das architektonische Konzept vor Ort eingehen muss. Gute Architektur entsteht heute über eine Vielzahl von Schnittstellen, die analysiert, berücksichtigt und abgewogen werden müssen. Das geht nur über vernetztes Denken. Und da reicht es nicht, wenn ein Architektenbüro ein preisgekröntes Konzept einreicht. Der Teufel steckt in den Details, und die sind heute ausgesprochen vielschichtig und werden immer komplexer. Wenn wir als Hochbauamt die Leitung eines Projekts übernehmen, agieren wir im Idealfall als Unterstützer, Ideengeber und Sparringspartner der Architekten. Bei einem großen Projekt wie dem Neubau des Historischen Museums Frankfurt tauchen täglich neue Gesichtspunkte und Anforderungen auf, und es wird permanent umgeplant. Gute Architektur entsteht nicht nur einfach am grünen Tisch, sondern über einen permanenten Diskurs der beteiligten Protagonisten – mit all den Reibungen und Kontroversen, aber auch den Glücksmomenten, die dazu gehören.

Dass Frankfurt wieder wächst und sich die Technik wie zum Beispiel die Gebäudeautomation schnell entwickelt, ist nachvollziehbar. Aber die von Ihnen angeführten gesellschaftlichen und kulturellen Aspekte verändern sich doch nur sehr langsam.

Harald Heußer — Diese Sichtweise ist nicht mehr zeitgemäß. Auch hier ein konkretes Beispiel: Die Veränderungen in der Arbeitswelt haben dazu geführt, dass in vielen Familien beide Elternteile arbeiten. Dadurch ist der Bedarf bei der Betreuung vor allem auch kleiner Kinder sehr stark gewachsen. Die Politik in Deutschland hat darauf reagiert und einen Rechtsanspruch auf Kleinkindbetreuung eingeführt. Für uns heißt das im Endeffekt:

Wir müssen neue U3-Kitas bauen, und die müssen auf die pädagogischen und entwicklungspsychologischen Anforderungen an eine gute Kleinkindbetreuung eingestellt werden. Das Gleiche gilt für die Schulen, die immer stärker als Ganztagsschulen konzipiert werden. Auch das hat jede Menge baulicher Konsequenzen. Eine Kita heute und eine Schule heute sehen ganz anders aus, als das noch vor zehn Jahren der Fall war. Sie sehen also: Gesellschaftliche Veränderungen und die damit verbundenen Ansprüche der Bürgerinnen und Bürger kommen heute sehr viel schneller als früher bei uns an.

Herr Linder, teilen Sie eigentlich diese objekt- und projektbezogene Sichtweise von Herrn Heußer? Das Energiemanagement des Frankfurter Hochbauamts hat ja in der Fachwelt einen geradezu sagenhaften Ruf. Aber der hängt vor allem mit Tätigkeiten wie Energiecontrolling, Betriebsoptimierung und investiven Maßnahmen zusammen, die in umfangreichen Tabellen und Excel-Sheets abgebildet werden. Spielen denn da das einzelne Projekt und seine Besonderheiten, von denen Herr Heußer spricht, überhaupt eine große Rolle?

Mathias Linder — Wenn Sie Energiemanagement so sehen, sehen Sie nur die eine Seite unserer Aktivitäten. Sicher: Wir gehen zum Beispiel bei der

»Die Kosten sind wichtig, und es ist schlichtweg unverzichtbar, sie zu jedem Zeitpunkt im Griff zu haben.«

Mathias Linder

Verbrauchserfassung oder unserer Datenbankentwicklung sehr gründlich und systematisch vor und sind auf diesen Gebieten anerkannt führend. Wir sind jedoch, um nur ein Beispiel zu nennen, bei der Umsetzung von Passivhausstandards alles andere als Dogmatiker. Der Erfolg, der Frankfurt im Bereich Passivhausbau auszeichnet, hat viele Väter und Mütter. So sind wir als Hochbauamt der Stadt Frankfurt durch einen Magistratsbeschluss dazu verpflichtet, öffentliche Neubauten in Passivhausstandard zu realisieren. Und damit haben wir inzwischen große Erfahrung. Wir legen dabei allerdings keinen festen Grenzwert für die Energieeffizienz zugrunde und sagen etwa, 15 Kilowattstunden pro Quadratmeter müssten auf Biegen und Brechen eingehalten werden. Wir entscheiden vielmehr nach Gebäude, Lage und selbstredend auch nach den Kosten, die in einem vernünftigen Verhältnis zu den zukünftigen Energieeinsparungen stehen müssen.

Stichwort Kosten. Sie kennen ja den Pauschalvorwurf gegen das öffentliche Bauen: zu teuer, zu langsam und notorisch ineffizient. Wie lebt man mit einem solchen Image?

Harald Heußer — Sie treffen uns überhaupt nicht. Weil solche pauschalen Vorwürfe uns und unserer Arbeit in keiner Hinsicht gerecht werden. Wir haben bei unseren Projekten die Kosten, die Termine und das Qualitätsmanagement im Griff. Punkt. Jeder, der etwas anderes behauptet, sagt – ich formuliere es mal vorsichtig – die Unwahrheit.

Trotzdem sind doch die Kosten ein ewiger Streitpunkt bei öffentlichen Bauvorhaben!

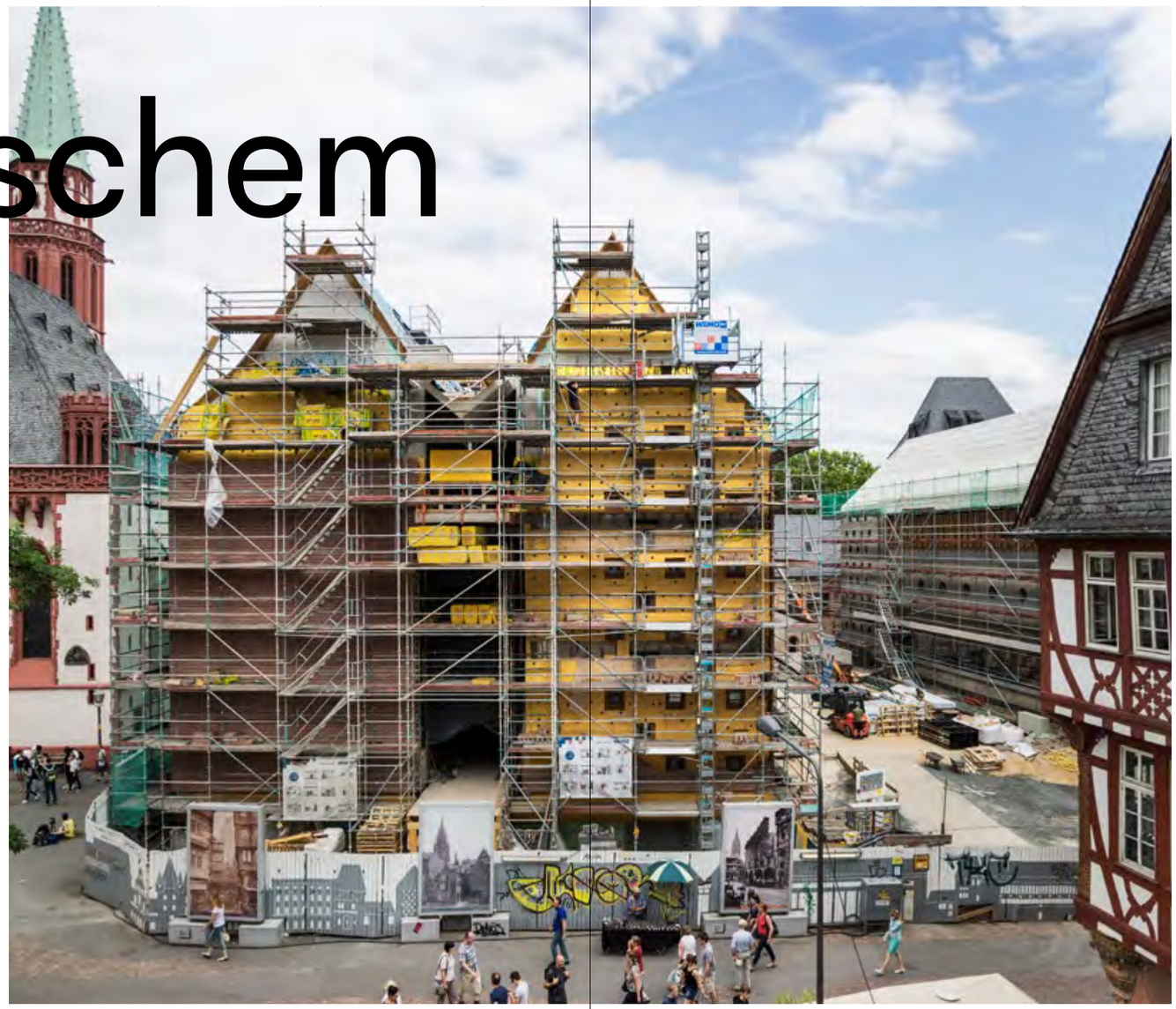
Mathias Linder — Die Kosten sind wichtig, und es ist schlichtweg unverzichtbar, sie zu jedem Zeitpunkt im Griff zu haben. Die Frage ist allerdings auch, aus welcher Perspektive man die Kosten betrachtet. Man kann sie sehr kurzfristig sehen und sagen: Wir schauen, dass wir das billigste Angebot realisieren, und fertig. Wenn Sie aber so denken und planen wie wir, legen Sie eine längerfristige Perspektive zugrunde. Da fragen Sie etwa, welche Kosten für Heizung, Strom und Wasser im laufenden Betrieb anfallen und was das über den Lebenszyklus eines Gebäudes hinweg bedeutet. Wir haben diese Form der Kostenbetrachtung in unseren »Leitlinien für wirtschaftliches Bauen« detailliert ausgeführt. Da zeigt es sich dann, dass die billigste Lösung beim Energiemanagement weder die beste noch die wirtschaftlichste ist. Wenn wir also von guter Architektur und ihrer langfristigen Perspektive sprechen, hat das auch immer mit Kostenaspekten zu tun.

Harald Heußer — Vielleicht noch eine grundsätzliche Anmerkung. In der Öffentlichkeit wird das Kostenproblem beim öffentlichen Bauen normalerweise so gesehen, dass man sagt: Um dieses oder jenes Projekt politisch überhaupt durchsetzen zu können, wird es am Anfang möglichst niedrig kalkuliert. Im Laufe der Realisierung kommen dann immer wieder neue Anforderungen hinzu, und die Kosten explodieren. Ich will nicht bestreiten, dass so etwas in Deutschland passiert. Wir hier in Frankfurt haben uns aber dagegen immer nach Kräften gewehrt – und das mit Erfolg. Ich sehe mit Blick auf die Kosten allerdings noch ein ganz anderes Problem. Wenn Sie als privater Investor bauen, haben Sie ein grundsätzliches Interesse daran, die Kosten so niedrig wie möglich zu halten. Und wenn Sie das dann konsequent durchziehen, sieht man das der Architektur auch an. Es entstehen diese seelenlosen Kästen, die ich als Investorenarchitektur bezeichne. Und die laufen unserem Anspruch auf gute Architektur, die Bestand hat, sich am Nutzer orientiert und ihn zur Identifikation einlädt, in jeder Hinsicht entgegen. Öffentliches Bauen, wie wir es verstehen und praktizieren, dient im Endeffekt dazu, unsere Stadt effektiver, aber auch attraktiver und lebenswerter zu machen. Wenn Sie nur immer auf möglichst niedrige Kosten und möglichst hohe Rendite schielen, werden sie das nie erreichen. Daher ist gute Architektur so etwas wie die Mission des Hochbauamtes der Stadt Frankfurt, und ich denke, dass der gute Ruf, den wir gerade bei den Architekten und in der Fachwelt genießen, auf diese Philosophie zurückgeht.

Unsere Leuchttürme

Auf den folgenden Seite stellen wir sechs Projekte vor, die typisch und maßgeblich für die Aktivitäten des Hochbauamtes der Stadt Frankfurt sind.

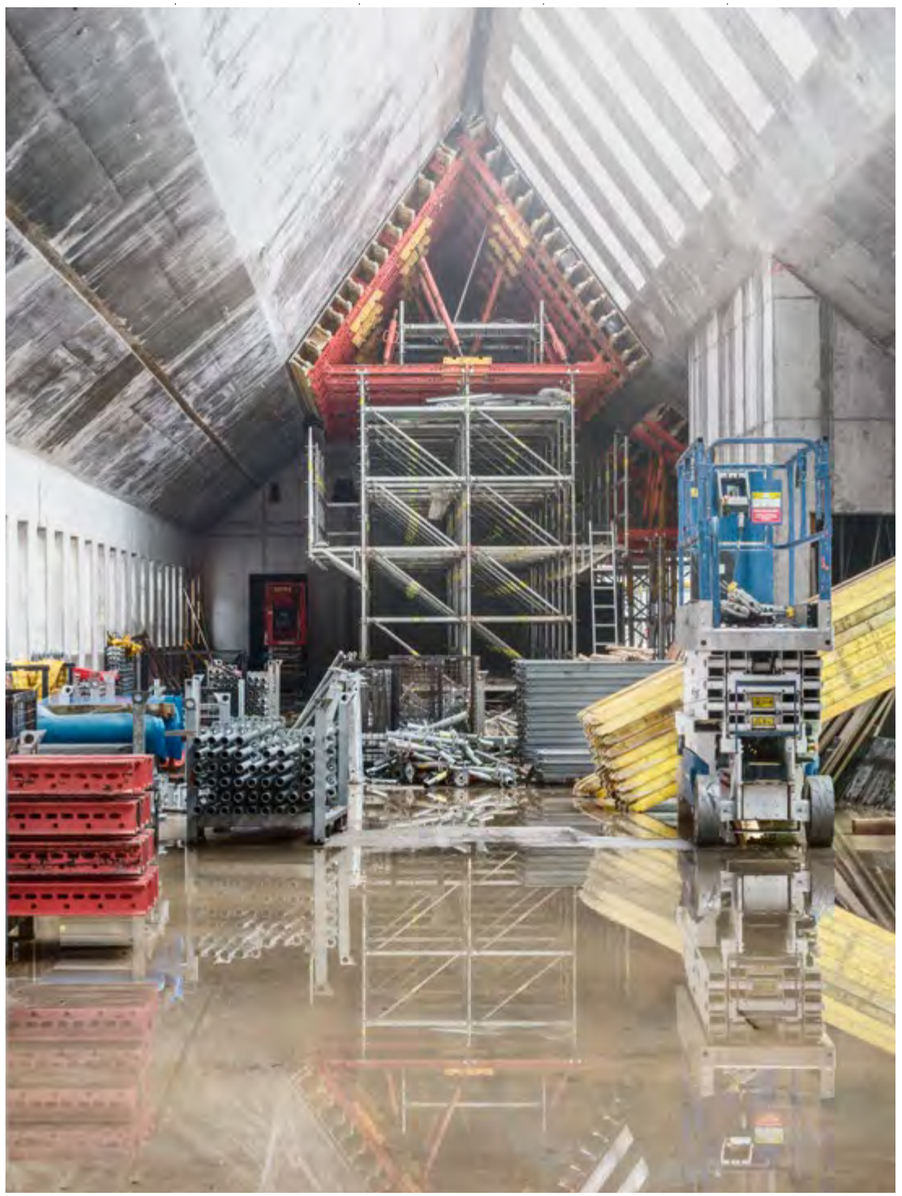
I — Auf historischem Grund



Zwei neue Gebäude für Frankfurts Geschichte

Auf dem Südteil des Frankfurter Römerbergs nimmt ein neues Museum Gestalt an: das Historische Museum Frankfurt. Der Neubau entsteht an einem Ort, der seit über einem Jahrtausend das historische Zentrum der Stadt markiert. Hier wurde Geschichte gemacht – und hier wird Geschichte lebendig.

I —



Der neue Museumsbau im Werden

»Wir haben den Ort neu erfunden«

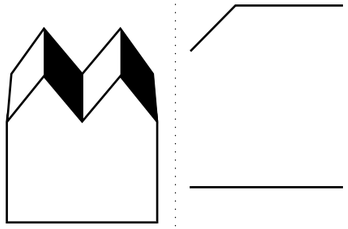
Am Anfang stand ein Abriss. Der »neue alte« Erweiterungsbau des Historischen Museums galt bei seiner Einweihung 1972 als fortschrittlicher Entwurf, stieß aber bald an seine Grenzen: zu wenig Ausstellungsfläche und eine monolithische Architektur, die zunehmend Kritik auf sich zog.

Die Stadt Frankfurt entschied sich daher Anfang 2007 dafür, den Betonbau durch einen Neubau mit Sandsteinfassade zu ersetzen, der sich in die historische Bebauung des Römerbergs einfügt. Die Neugestaltung des Museumsareals hatte zwei Schwerpunkte: die Renovierung der Altbauten aus dem 12. bis 19. Jahrhundert bestehend aus Saalhof, Rententurm, Zollgebäude, Burnitzbau und Bernusbau, die bis 2012 abgeschlossen wurde. Und ein Neubau, für den ein Architekturwettbewerb ausgeschrieben wurde, den das Stuttgarter Architekturbüro Lederer Ragnarsdóttir Oei für sich entscheiden konnte. Der Entwurf passt sich sowohl architektonisch als auch städtebaulich in das historische Umfeld ein. Aus Sicht des Hochbauamtes, dem die Projektleitung für Renovierung und Neubau des Museums übertragen wurde, ist diese städtebauliche Dimension ein wesentlicher Aspekt. Mit den Worten von Projektleiter Jörg Winkler: »Es geht in diesem Fall auch um Stadtreparatur. Wir haben den Ort neu erfunden.«

I —

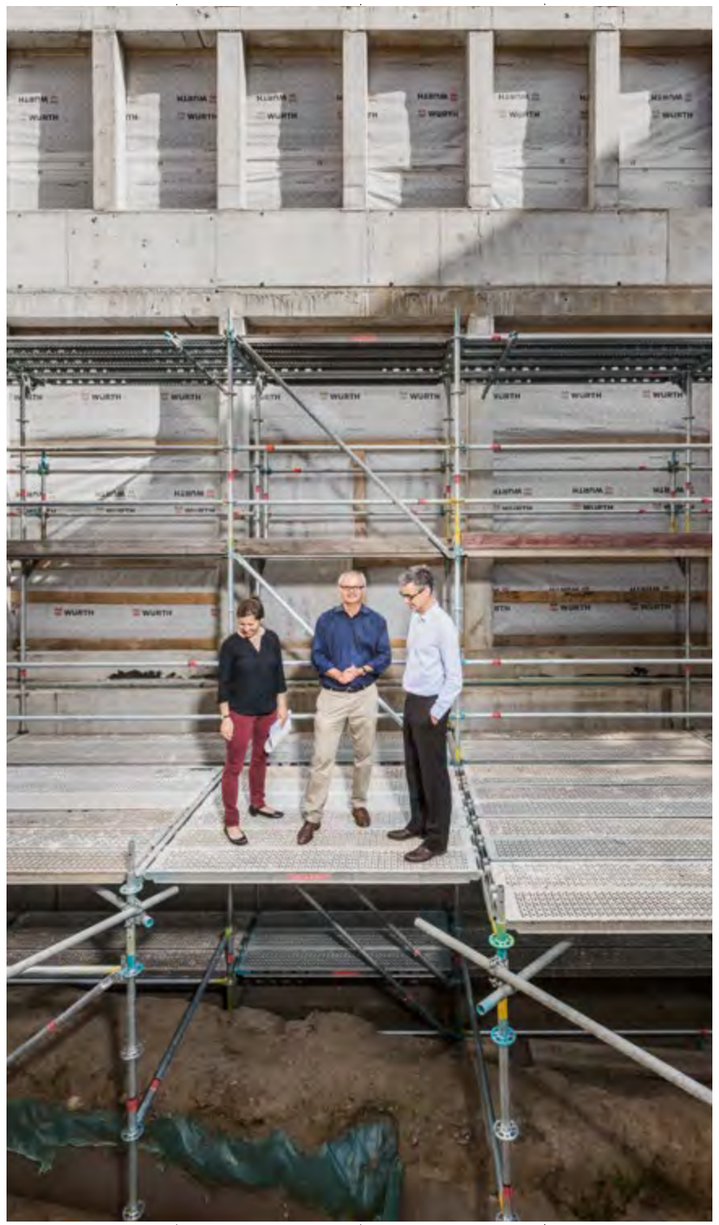
Erlebte Geschichte

Das architektonische Konzept des Historischen Museums Frankfurt ist offen und einladend. Die beiden Neubauteile bilden gemeinsam mit dem historischen Saalhof eine schlüssige Einheit. Das Museumsareal öffnet sich dem Besucher mit einer einladenden Freitreppe und einem neuen Platz. Zwischen den Gebäuden verläuft zudem eine Ost-West-Gasse. Diese Großzügigkeit wurde vor allem auch dadurch erreicht, dass das neue Foyer, das die Museumsgebäude miteinander verbindet, unter die Erde verlegt wurde. Zudem wurde die Ausstellungsfläche wesentlich vergrößert – von vormals 3.200 Quadratmeter auf nunmehr 6.000 Quadratmeter. Im großen Ausstellungshaus werden auf der Hofebene Wechselausstellungen stattfinden. Darüber folgt auf zwei Geschossen die historische Dauerausstellung, die durch Darstellungen von Frankfurts Gegenwart und Zukunft ergänzt wird. Das Ganze soll beim Publikum ansprechend, aufregend, unterhaltsam und spannend ankommen. Die Projektleitung beim Neubau des Museums gestaltet sich außerordentlich anspruchsvoll. Bauherr ist das Dezernat für Kultur und Wissenschaft, aber direkt und indirekt sind



2.500 m²
Dach mit **95.000 kg**
Schiefersteinen

2.400 m²
Sandsteinfassade



so gut wie alle Dezernate der Stadt und eine Vielzahl von Ämtern involviert. Vor allem auch aufgrund der Tatsache, dass der Neubau auf historischem Grund erfolgt, ist man vor Überraschungen nie sicher. Das spektakulärste Ereignis in dieser Hinsicht ergab sich bei den Aushubarbeiten zu den beiden neuen Gebäudeteilen: In den Tiefen des Römerbergs wurden Teile einer Hafenanlage freigelegt, die zur Zeit der Stauferkaiser am Mainufer errichtet worden war. Der Hafen war historisch nicht dokumentiert – und die herbeigerufenen Archäologen entsprechend überrascht. Nach kurzer Bedenkzeit entschloss man sich, das Museum nochmals umzuplanen und die historische Hafenmauer in das Ausstellungskonzept zu übernehmen. Die mittelalterliche Anlage kann in Zukunft an ihrem Ursprungsort im Rahmen des neuen Museums besichtigt werden. Wahrscheinlich ist das ein weltweit einmaliger Vorgang: Die Geschichte meldet sich über ein historisches Exponat, das auf dem Gelände eines neu erbauten Museums für Geschichte entdeckt wird, gewissermaßen von sich aus zurück.

Die Projektleitung an der staufischen Hafenmauer

I —

Gute Architektur und öffentliches Bauen

Interview mit dem Architekten Professor Arno Lederer und dem Leiter des Frankfurter Hochbauamtes, Dr. Hans Jürgen Pritzl

Das Hochbauamt Frankfurt sieht sich in der Rolle eines Dienstleisters für die Stadt und ihre Bürgerinnen und Bürger und leitet daraus seinen Auftrag ab. Diese Mission lautet: Wir bauen für die Demokratie, und die verdient eine gute Architektur. Herr Professor Lederer: Wie stellt sich dieser Anspruch für Sie dar?

Arno Lederer — Es gibt zwei unterschiedliche Begriffe von guter Architektur. Der erste Begriff betrifft die Erfüllung der Leistungen, die vom Bauherrn erwartet werden. Die ist in der Honorarordnung für Architekten und Ingenieure festgehalten und als Gesetz festgeschrieben. Dieses Werk umfasst mit Kommentaren 600 oder 800 Seiten, und auf keiner dieser Seiten finden Sie das Wort Schönheit. Womit wir beim zweiten Begriff für gute Architektur wären: Es wird stillschweigend erwartet, dass die Gestalt eines Gebäudes die Menschen so anspricht, dass man gerne in dieses Haus hineingeht und es mit Vergnügen nutzt. Es gibt ein Zitat des großen Sohnes dieser Stadt, das sich auf die Bürgerschule in Weimar bezieht, die er mit initiiert hat. Es lautet ungefähr: »Wenn die rohesten Kinder dieses Gebäude betreten, sollen sie heiteren Gemüts werden und freudig und wohlgemut ihrer Arbeit nachgehen.« Das ist eigentlich das Schönste, was man über die Gebrauchstüchtigkeit von Architektur sagen kann.

Hans Jürgen Pritzl — Gute Architektur ist ein Sammelbegriff, der sehr viele Parameter umfasst. Wenn wir für eine Kommune arbeiten, geht es zunächst um die Erfüllung funktionaler Anforderungen, die von der Stadt und den sogenannten Bauherrenämtern vorgegeben werden. Das ist aber noch längst nicht alles. Es gibt seit der Antike drei Anforderungen an ein Gebäude, die bis heute aktuell sind: schöne Anmutung, Statik und Dauerhaftigkeit. Unsere Aufgabe ist es, das richtige Haus an den richtigen Ort zu bringen. Es sollte in seiner Anmutung nicht zu modisch und schon gar nicht trendy sein. Sondern in gewisser Hinsicht zeitlos. Ich will damit sagen: Wenn wir bauen, bauen wir nicht für morgen oder gestern, sondern für heute. Wenn uns das gut gelingt, hat das auch eine Ausstrahlung nach vorn. Ein gutes Haus ist wie ein Mensch. Es zeigt eine individuelle Haltung und einen besonderen Charakter. Wenn Sie das so sehen, gibt es beispielsweise eher bescheidene Häuser, extrovertierte Häuser, laute oder bunte Häuser, was auch immer. Und diese Individualität, Vielfalt und Ausdrucksstärke sind eine gute Sache.

Arno Lederer — Wir haben mit unserem Entwurf für das neue Museum auf dem Römer ja keinen historischen Raum rekonstruiert, sondern eine Interpretation einer bestimmten städtebaulichen Situation angestrebt. Was die Dauerhaftigkeit anbelangt, weiß ich nicht, ob wir das hinbekommen. Ich glaube, die Summe der Sünden bleibt für jede Generation gleich. Wir wissen jedenfalls nicht, wie zukünftige Generationen unsere Architektur bewerten werden. Trotzdem ist es gut, wenn die Häuser länger stehen, denn solche Urteile können sich ja auch wieder verändern.

Was wäre denn die Konsequenz hieraus?

Arno Lederer — Ich möchte für eine gewisse Gelassenheit plädieren. Und sagen: Gemach, gemach, warten wir mal ab, ob sich die Beurteilung einer bestimmten Architektur doch nicht wieder wandelt.

An der Bebauung des Römerbergs haben sich ja in den letzten Jahrzehnten immer wieder Debatten entzündet. Gibt es vielleicht so etwas wie ein Akzeptanzproblem der zeitgenössischen Architektur? Oder ist das ein Frankfurter Problem?

Arno Lederer — Das ist ein deutsches Problem, das mit der Nachkriegszeit zusammenhängt. Praktisch gab und gibt es immer noch zwei Schulen. Die einen wollten die alten Strukturen der Städte

Professor Arno Lederer (rechts) und Dr. Hans Jürgen Pritzl

erhalten, die anderen sich durch einen radikalen Neuanfang von der diskreditierten deutschen Vergangenheit lösen. Letzteres hat in Städten wie etwa Hannover zu Ergebnissen geführt, die heute mehrheitlich als unschön empfunden werden. In Münster hingegen verfolgte man eine städtebauliche und architektonische Lösung, die damals als konservativ und altbacken verschrien war, gegenwärtig aber wieder als gut und angemessen gesehen wird. Auch daher spreche ich mich für ein längeres Abwarten und gegen vorschnelles Abreißen aus. Die Kontinuität, nach der wir uns heute sehnen, wurde in Deutschland durch eine historische Zäsur unterbrochen. Mit den Konsequenzen daraus müssen wir uns bis heute auseinandersetzen, und es gibt meiner Ansicht nach keine richtige abschließende Antwort darauf – jedenfalls heute noch nicht.

Hans Jürgen Pritzl — Man braucht wirklich Zeit, um bestimmte Tendenzen und Konzepte richtig einschätzen zu können. Namhafte Architekten, die sich aus unserer heutigen Sicht sehr versündigt haben, waren und sind gleichzeitig in der Fachwelt ja zu Recht geschätzt. Denken Sie nur an die autogerechte Stadt oder die radikale Trennung von Arbeit und Wohnen, wie sie von Architekten der Moderne vorgeschlagen und teilweise auch realisiert wurde. Oder das Technische Rathaus in Frankfurt, das inzwischen abgerissen wurde. Es gab viele Kollegen, die fanden es gar nicht so schlecht. Die sagen: Das war ein gutes und funktionales Gebäude – wenn auch offenkundig am falschen Ort.

Was irgendwie bemerkenswert ist: Wir fragen nach guter Architektur, und Sie beide sprechen vor allem über Städtebau.

Hans Jürgen Pritzl — Kein Wunder, das gehört ja auch auf das Engste zusammen. Denken Sie nur an den Ort, an dem wir uns hier gerade befinden:

»Erst die Stadt, dann das Haus. Das Äußere des Hauses ist das Innere der Stadt.«

Arno Lederer

den Neubau Historisches Museum Frankfurt. Das Team von Professor Lederer hat den Architekturwettbewerb für diesen Neubau gewonnen. Zunächst einmal deshalb, weil seine Lösung allen funktionalen Anforderungen an ein zeitgemäßes Museum entspricht. Es geht aber noch weiter: Sein Entwurf hat gewonnen, weil das Konzept dem historischen Ort Frankfurter Römer nicht nur ein, sondern zwei neue Gebäude hinzufügt, die sich perfekt in das städtebauliche Umfeld einfügen und zugleich dieses Umfeld mit den Mitteln der Architektur zeitgemäß interpretieren und es funktionell wie ästhetisch verbessern.

Sehen Sie das auch so, Herr Lederer?

Arno Lederer — Wir befolgen in unserem Büro einige einfache Grundsätze, an denen wir unsere Arbeit als Architekten ausrichten. Einer dieser Grundsätze lautet: »Erst die Stadt, dann das Haus.« Das haben wir auch in diesem Fall beherzigt.

Eigentlich ist der Zusammenhang von Architektur und Städtebau einfach und klar: Das Äußere des Hauses ist das Innere der Stadt. Ein Haus muss sich – ähnlich wie ein Mensch in seinem sozialen Umfeld – innerhalb der Stadt richtig benehmen. Es soll nicht seine Individualität verleugnen, und es braucht sich auch nicht zu ducken und bis zur Unkenntlichkeit den anderen anzupassen. Aber benehmen muss es sich schon, weil das die Grundlage eines jeden zivilisierten Zusammenlebens ist.

Beim Bau des Historischen Museums Frankfurt arbeiten Sie als Architekten eng mit dem Hochbauamt zusammen. Das Hochbauamt stellt den Projektleiter, und es kam in diesem Fall auch immer wieder zu Umplanungen am Objekt und Umschichtungen im Budget. Wie kann man die Rollenverteilung zwischen Architekten und Hochbauamt beschreiben? Ist das Verhältnis eher

»Wir bauen für die Demokratie, für die Stadt Frankfurt und ihre Bürgerinnen und Bürger. Wir sind ihnen gegenüber in der Pflicht.«

Hans Jürgen Pritzl

angespannt, oder sollte man es sich als eine Art Partnerschaft vorstellen?

Arno Lederer — Ich denke: sowohl als auch. Natürlich gibt es in einer derartigen Zusammenarbeit auch immer Reibungen – weshalb auch nicht? Entscheidend ist aber aus meiner Sicht ein anderer Punkt. Für jeden Architekten ist es gut, wenn er es mit einem aufmerksamen und engagierten Bauherrn zu tun hat. Denn aus dieser Polarität von Architekt und Bauherr entspringt Qualität. In früheren Zeiten war das womöglich einfacher, weil Bauherren wie ein Regent oder die Kirche sehr genau wussten, was sie wollten: Ruhm, Pracht und Glorie. In der heutigen Gesellschaft, die ja ungleich nüchterner und effektiver, aber auch differenzierter und komplexer ist, ist dieser klassische Bauherr abhandengekommen. Daher ist das Hochbauamt für uns ein Segen. Es hat die Rolle des Bauherrn übernommen – engagiert und kompetent.

Hans Jürgen Pritzl — Ich glaube, Professor Lederer hat soeben die Rolle des Hochbauamtes der Stadt Frankfurt sehr schön beschrieben. Das ist in der Tat der Kern unserer Identität. Wir bauen für die Demokratie, für die Stadt Frankfurt und ihre Bürgerinnen und Bürger. Wir sind ihnen gegenüber in der Pflicht, und wir schulden unseren Auftraggebern eine gute Architektur und somit Gebäude, die ihren Zweck erfüllen, ihr Geld wert sind und von ihren Nutzern positiv gesehen und angenommen werden. Es gibt Städte in Deutschland, die ihr Hochbauamt personell ausgedünnt oder gleich abgeschafft haben. Ich sage ganz klar: Das war eine Fehlentscheidung, die sich letztlich auf die betreffenden Städte, ihr Erscheinungsbild, ihre Lebensqualität und ihre Attraktivität negativ ausgewirkt hat. Frankfurt hat sich zum Glück für einen anderen Weg entschieden. Und das schlägt in jeder Hinsicht zum Vorteil unserer Stadt aus.

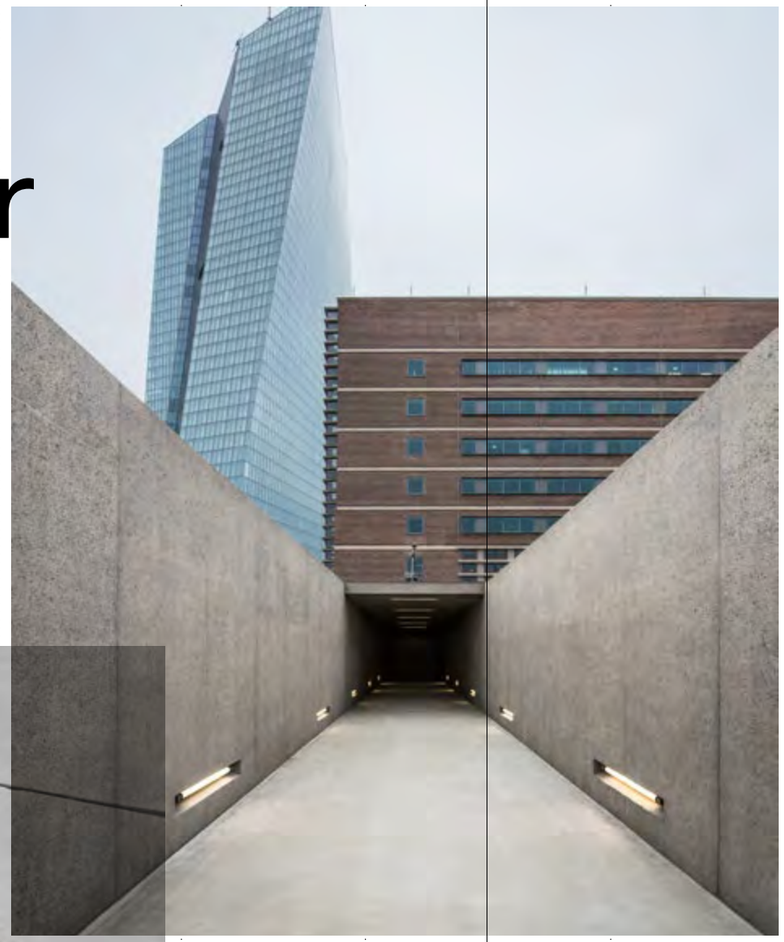
II —

Das Grauen erinnern

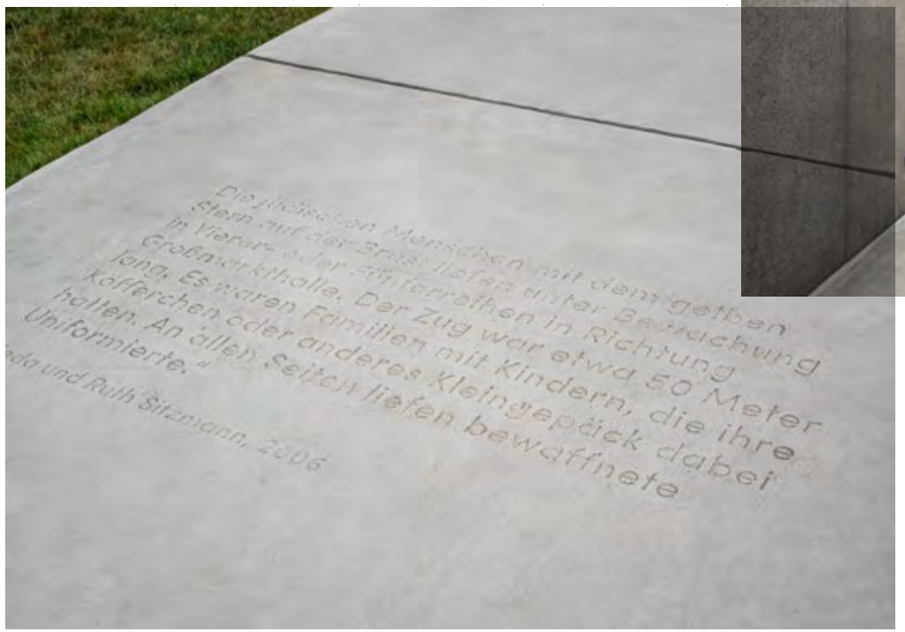
Die Frankfurter Großmarkthalle in den 1930er Jahren

Die Erinnerungsstätte an der Großmarkthalle ist den jüdischen Bürgerinnen und Bürgern Frankfurts gewidmet, die von hier aus in die nationalsozialistischen Konzentrations- und Vernichtungslager deportiert wurden. Die Stadt Frankfurt hatte dazu 2009 einen Wettbewerb ausgeschrieben, der in Abstimmung mit der Jüdischen Gemeinde und der Europäischen Zentralbank (EZB) durchgeführt wurde, der das Grundstück mit der darauf befindlichen ehemaligen Großmarkthalle inzwischen gehört.

II —
Stationen der Deportation



Rampe zum Keller der Großmarkthalle



Wegtafel mit einem Originalzitat

Vor der »Machtergreifung« durch die Nationalsozialisten lebten in Frankfurt mehr als 30.000 Juden. Bis 1939 konnte über die Hälfte von ihnen ins Exil flüchten. Im Jahr 1941 befanden sich noch etwa 10.000 Juden in der Stadt. Ab Oktober 1941 organisierte die Geheime Staatspolizei die Deportation dieser Menschen in die Konzentrations- und Vernichtungslager. Als Sammelplatz wurde dazu der Keller der Frankfurter Großmarkthalle angemietet, die einen eigenen Gleisanschluss besaß. Beamte der Gestapo, der Polizei, des Finanzamtes und verschiedener städtischer Dienststellen nahmen hier den als Juden Verfolgten ihre Kennkarten und Vermögenserklärungen ab. Die für die Deportation Vorgesehenen mussten 50 Reichsmark für den Transport bezahlen und wurden erniedrigenden Leibesvisitationen und Misshandlungen ausgesetzt. In einem mit Matratzen ausgelegten Raum mussten sie schließlich auf den Abtransport warten. Gleichzeitig ging der reguläre Marktbetrieb in den darüber liegenden Etagen des Gebäudes weiter. Die erste Massendeportation am 19. Oktober 1941 zählte über 1.100 Menschen, die zumeist im Frankfurter Westend wohnten. Sie wurden am frühen Morgen aus ihren Wohnungen abgeholt und öffentlich mit Schildern um den Hals durch die Stadt bis zur Großmarkthalle getrieben, wo sie vor ihrem Verschwinden in die Kellerräume von Frankfurter Passanten beschimpft und verhöhnt wurden. Die zweite Massendeportation betraf vornehmlich Familien mit Kindern aus dem Frankfurter Nord- und Ostend, die dritte Aktion fand Anfang November statt. Insgesamt wurden damit bereits 1941 über 3.000 Männer, Frauen und Kinder verschleppt, von denen weniger als 20 die Vernichtungslager überlebten.

Bis September 1942 stieg die Zahl der Opfer auf nahezu 10.000 Menschen. Die letzten Deportationen fanden im Februar und März 1945 statt – nur wenige Tage, bevor die amerikanische Armee Frankfurt erreichte.

II — Stimmen der Opfer

Im Keller: ein historischer Ort der Erinnerung

Im Jahr 2009 wurde der Wettbewerb für die Erinnerungsstätte an der Großmarkthalle ausgeschrieben. Die Jury entschied sich für das Konzept des Architekturbüros KatzKaiser. Mit der Projektleitung wurde das Hochbauamt der Stadt Frankfurt betraut.

Das Konzept von KatzKaiser folgt dem Gedanken, die Geschehnisse der Deportationen für die heutigen Betrachter nachvollziehbar zu machen. Dazu werden an den damaligen Orten des Verbrechens historische Spuren gesichert, Bezüge markiert und die noch vorhandenen Fragmente sichtbar gemacht. Im Mittelpunkt stehen Zitate von Opfern und Zeitzeugen, die im Keller der Großmarkthalle und ihrer näheren Umgebung – Rampe, Zugangswege, Fußgängersteg und Stellwerk – abgebildet werden. »Die Zitate beschreiben die Vorgänge der Deportationen aus verschiedenen Blickwinkeln und sollen von den heutigen Besuchern oder Passanten eher beiläufig entdeckt werden. Der Ort soll keine bestimmte Stimmung erzeugen, sondern räumlich-inhaltliche Zusammenhänge herstellen und so an die Geschehnisse erinnern«, beschreiben Marcus Kaiser und Tobias Katz ihr Konzept.

Die Erinnerungsstätte umfasst unterschiedliche Komponenten: Keller, Rampe, Weg und Stellwerk sowie den Fußgängersteg. Weg, Stellwerk und Fußgängersteg sind öffentlich zugänglich, während Rampe und Kellerräume auf dem Gelände der EZB liegen.

»Mittlerweile war es Abend geworden. Noch immer standen die Menschen zusammengepfercht wie das Vieh. Aber Tiere werden besser behandelt. Diese armen Menschen, bei denen die SA morgens um sieben Uhr eingedrungen war, hatten nicht einmal etwas zu essen oder zu trinken. Sie standen so dicht gedrängt in ihren durch dicke Seile abgetrennten Gevierten, dass immer nur einige von ihnen auf den Koffern sitzen konnten.«
Lili Hahn, 1941

Die Spuren führen vom Weg entlang des Bahndamms, der sich von der Sonnemannstraße im Nordosten des EZB-Geländes erstreckt, bis hin zu Fußgängersteg und Stellwerk. Eine Zäsur auf dem Gelände der Großmarkthalle markiert den ehemaligen Zugang zu den Kellerräumen des Gebäudes. Hohe Seitenwände lenken den Blick durch eine Glasscheibe in Richtung der Kellerräume, in dem die Menschen zusammengetrieben, endgültig enteignet und bis zu ihrem Abtransport festgehalten wurden.

Von besonderer Bedeutung für das Konzept der Erinnerungsstätte sind diese Kellerräume der Großmarkthalle. Sie wurden behutsam in ihrem letzten Zustand konserviert. Die einzig sichtbaren neuen Elemente sind Betonflächen, mit denen die Öffnungen ehemaliger Fenster, Durchgänge und Türen verschlossen wurden. Auch hier sind Zitate eingraviert. Hier sind aufgrund der Sicherheitsanforderungen für das EZB-Gelände nur angemeldete Führungen möglich.

II —

»Wir wirken im Hintergrund«

Projektleiterin Ingrid Warny

Die bauliche Umsetzung des Konzepts der Erinnerungsstätte stellte sich aufgrund der besonderen Gegebenheiten äußerst anspruchsvoll und vielschichtig dar. Der Wettbewerb war vom Stadtplanungsamt organisiert worden. Anschließend wurde das Kulturamt als Bauherr eingesetzt und die Projektleitung dem Hochbauamt übertragen. Eigentlich handelte es sich in diesem Fall um drei Projekte, für die jeweils andere Ansprechpartner zuständig waren: Der Kern der Erinnerungsstätte liegt im Keller der Großmarkthalle auf dem Grundstück der Europäischen Zentralbank (EZB). Dieses Gelände hat – ähnlich wie eine Botschaft – exterritorialen Status, und auf ihm gelten besondere Sicherheitsbestimmungen. Der Weg entlang des Bahndamms fällt unter die Regie des Grünflächenamtes. Da im Zuge des Neubaus der EZB auch Zufahrten neu geregelt und Straßen neu gebaut werden mussten, ergaben sich zudem Schnittstellen zum Straßenbauamt. Die Komplexität der Abstimmungsprozesse zeigt sich exemplarisch an dem denkmalgeschützten Fußgängersteg, der neben dem Bahndamm verläuft: Er musste abgerissen und wiederhergestellt werden. Involviert waren dabei neben dem Straßenbauamt auch das Denkmalamt und die Deutsche Bahn. Weil der Bau der

Erinnerungsstätte unter hohem Zeitdruck stand und praktisch parallel zum Bau der EZB stattfand, war der Abstimmungsbedarf in alle Richtungen außerordentlich hoch: Generell ging es der Projektleitung des Hochbauamtes darum, die gestalterische Qualität des Konzepts trotz der großen Anzahl von Beteiligten durchzusetzen und nicht zu verwässern. Zu ihren Aufgaben gehörte es darüber hinaus, die Funktionalitäten des Bauvorhabens zu gewährleisten: Also etwa für einen sicheren Zugang, Beleuchtung, Brandschutz und Gebäudesicherheit zu sorgen. All das ist mittlerweile gegeben, bleibt aber praktisch unsichtbar. So gesehen, sind die Leistungen des Hochbauamtes bei diesem Projekt für den Betrachter auf den ersten Blick kaum wahrnehmbar. Oder, wie es die Projektleiterin des Hochbauamtes, Ingrid Warny, formuliert: »Wir wirken hier im Hintergrund.«

Teamwork unter hohem Zeitdruck — Die geborene Belgierin Ingrid Warny hat das Projekt »Erinnerungsstätte« für das Hochbauamt geleitet. Nach ihrem Architekturstudium war sie vor allem mit Großprojekten befasst – so unter anderem mit einer Klinikerweiterung in Toronto. Der Bau der Erinnerungsstätte an der Großmarkthalle in Frankfurt, die auf den ersten Blick vergleichsweise überschaubar wirkt, stellte sie dennoch vor bisher nicht gekannte Herausforderungen: Das Projekt musste mit dem Neubau der EZB koordiniert und zeitgleich realisiert werden. Dies erforderte laufende Abstimmungen mit den involvierten Ämtern und weiteren Akteuren, die an der Umsetzung des Bauvorhabens beteiligt waren. Deswegen wurde sie in der entscheidenden Anfangsphase durch Ruth Möller unterstützt. Ingrid Warny: »Es war nicht nur eine unwahrscheinlich komplexe Managementaufgabe. Entscheidend für unsere Arbeit war es, die Anforderungen, Wünsche und Interessen aller an der Planung und am Bau Beteiligten zu koordinieren, mit jedem Einzelnen intensiv zu kommunizieren und alle Beteiligten auf das gemeinsame Ziel auszurichten: die Eröffnung der Erinnerungsstätte im Herbst 2015.« Über die fachliche Herausforderung hinaus verbindet Ingrid Warny mit dem Projekt auch persönliche Erinnerungen: »Das Thema Deportation ist mir seit meiner Kindheit vertraut, da meine Großmutter ebenfalls deportiert wurde. Sie hat ein Arbeitslager und ein KZ überlebt. Ihre damaligen Erfahrungen, aber auch ihre damit verbundene Lebenshaltung hat sie an mich weitergegeben. Sie hat auch noch erlebt, wie ich dieses Projekt übernommen habe. Die Übernahme dieser Projektleitung war für mich eine Ehre, eine Erinnerung, eine Ehr-Innerung. Für mich und meine Familie hat sich damit der Kreis der Geschichte geschlossen.«

II — »Ohne Erinnerung keine Hoffnung«

Interview mit Fritz Backhaus, dem stellvertretenden Direktor des Jüdischen Museums Frankfurt

Das Jüdische Museum ist eine Einrichtung der Stadt. In seinen Ausstellungen und Veranstaltungen dokumentiert es die Geschichte und Kultur der Juden in Frankfurt. Das Museum war an den Vorbereitungen zur Erinnerungsstätte beteiligt und bietet Führungen durch das Gelände an.

Herr Backhaus, zur Erinnerungsstätte gab es einen Magistratsbeschluss und einen Architekturwettbewerb. Aber was geschah im Vorfeld? Von wem ging die erste Initiative aus?

Fritz Backhaus — Als bekannt wurde, dass die Großmarkthalle von der Europäischen Zentralbank übernommen werden sollte, gab es zahlreiche Leserbriefe und Zeitungsartikel. Dabei wurde auf die Geschichte der Großmarkthalle im Zusammenhang mit der Deportation der Frankfurter Juden hingewiesen. Zudem hatte das Jüdische Museum Frankfurt im Jahr 2005 zu diesem Thema eine viel beachtete Ausstellung gemacht. Viele Bürgerinnen und Bürger waren der Ansicht: Dieses historische Ereignis muss vor Ort dokumentiert werden.

Das Konzept für die Erinnerungsstätte stammt von dem Architekturbüro KatzKaiser. Wie beurteilen Sie diesen Entwurf?

Fritz Backhaus — Eine in jeder Hinsicht angemessene Gestaltung. Entscheidend für mich ist, dass hier die Opfer zu Wort kommen. Die Zitate verdichten sich zu einer Erzählung, die das Grauen der Deportation beschreibt. Eine Beschreibung aus subjektiver Sicht – und gerade deshalb authentisch und beeindruckend.

Woher stammen die Zitate?

Fritz Backhaus — Es sind Zitate von Opfern und Zeitzeugen. Viele von ihnen haben den Holocaust nicht überlebt. Was wichtig ist: Diese persönlichen Zitate sind nicht anonym, sondern authentisch. Die einzelnen Namen und das Datum sind historisch belegt.

Der Keller der Großmarkthalle ist öffentlich nicht zugänglich. Ist das ein Problem?

Fritz Backhaus — Nun, der Keller liegt auf dem Gelände der EZB, und die hat als Notenbank besondere Sicherheitsstandards. Besuche und Führungen müssen also vorher angemeldet werden. Wir als Jüdisches Museum der Stadt Frankfurt werden diese Führungen übernehmen. Und wir wollen das so organisieren und gestalten, dass dieses Angebot allen Interessenten und angemeldeten Gruppen offensteht und ohne bürokratische Hürden genutzt werden kann.

Die Deportationen dauerten vom Herbst 1941 bis zum Frühjahr 1945. Das ist jetzt 70 Jahre her. Die Erinnerungsstätte soll im Herbst 2015 eröffnet werden. Die Frage drängt sich auf: Warum erst jetzt?

Fritz Backhaus — Der Holocaust war ein monströses Verbrechen von historisch einmaliger Dimension. Die Aufarbeitung der Nazi-Vergangenheit und des industriell organisierten Massenmords an den Juden hat Jahrzehnte beansprucht, und vielleicht war es erst einer neuen Generation in Deutschland möglich, sich der damit verbundenen Schuld und Verantwortung wirklich zu stellen. Niemand kann den Holocaust in seiner mörderischen Konsequenz vollständig rational begreifen oder nachvollziehen. Umso wichtiger ist es, daran zu erinnern. Ohne Erinnerung keine Hoffnung, dass sich eine solche Katastrophe nicht wiederholt.

III —

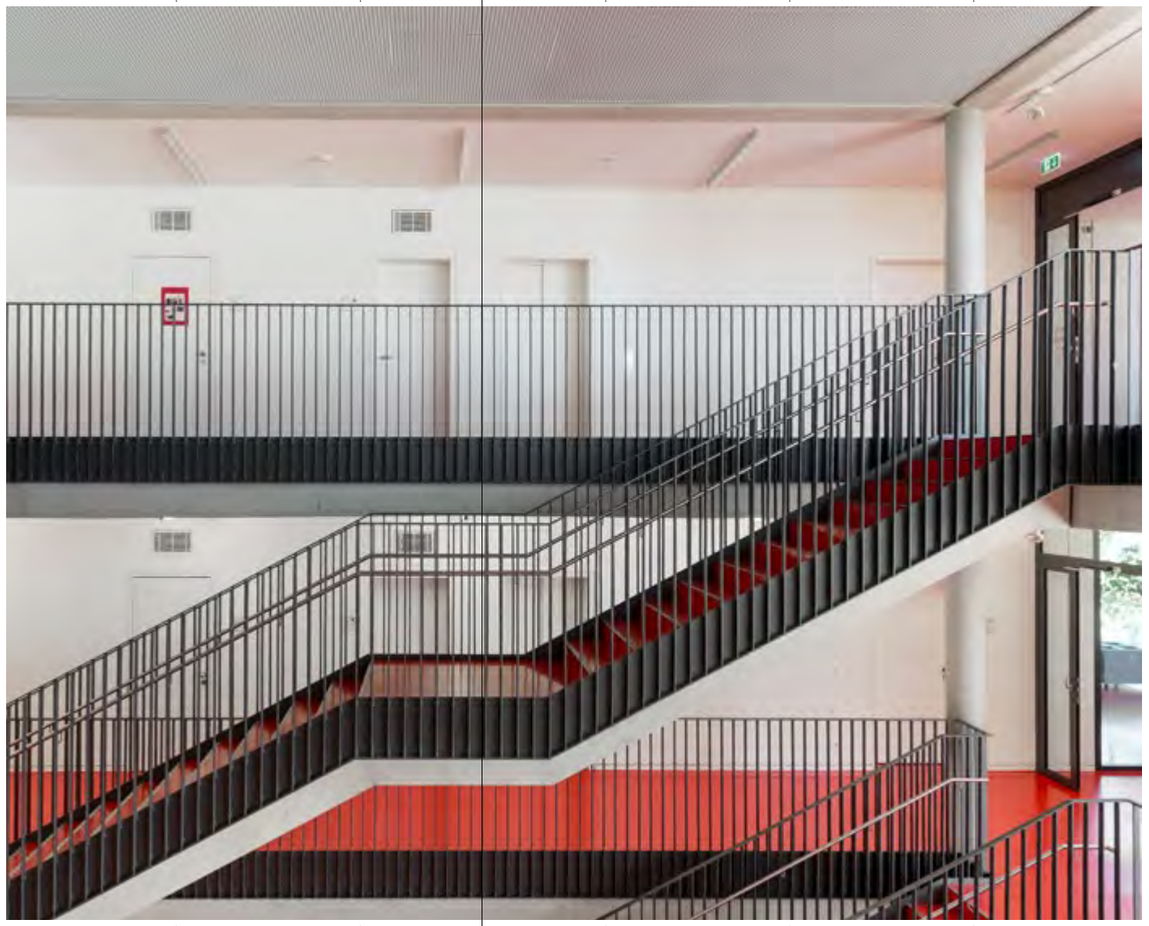
Erweiterte Grundschule Frankfurt-Kalbach

Das Kalbacher Ensemble

Alt und neu: eine Architektur der Gegensätze, die nicht nur funktional, sondern auch ästhetisch perfekt harmoniert. Die Grundschule in Kalbach ist ein Lehr- und Kunststück, das architektonisch und städtebaulich überzeugt. Und dem Frankfurter Stadtteil Kalbach ein Stück Identität zurückgegeben hat.

III —

In der Mitte der Gesellschaft



Großzügig und von Licht durchflutet

Die alte Schule aus neuer Perspektive

Keine einfache Aufgabe: Auf der einen Seite ein altes Schulgebäude aus der Zeit von Kaiser Wilhelm, auf der anderen Seite eine schmucklos-funktionale Turnhalle aus den 1970er Jahren. Dazwischen erstreckte sich ein Grundstück, das nicht nur verhältnismäßig schmal, sondern auch stark abschüssig ist. Doch wie verzwickt sich die Ausgangslage auch darstellen mochte: Tatsache war, dass die Grundschule in Kalbach erweitert werden musste und die vorhandenen Gebäude weder baulich noch energetisch modernen Standards entsprachen. Was also tun? Zehn oder zwanzig Jahre früher wäre die Lösung klar gewesen: Man hätte auf der grünen Wiese eine neue Schule gebaut. Doch das erschien den Planern des Frankfurter Hochbauamtes nicht als zeitgemäße Lösung. Sie schlugen daher vor, die Schule in der Ortsmitte zu erhalten, die seit Jahrzehnten einen Eckstein der Kalbacher Identität darstellt. Diese Idee wurde von der Mehrheit der Kalbacher Bürgerinnen und Bürger begeistert aufgenommen. In einer Studie kam das Hochbauamt zum Ergebnis, dass eine Erweiterung der Schule am bestehenden Standort durchaus möglich sei – und zwar unter Einhaltung aller geltenden Vorschriften und Richtlinien. Auf der Grundlage dieser Vorarbeiten fand sodann ein Architekturwettbewerb statt.

III —

Das grüne Dach mit Schulgarten

Eine stimmige Lösung — Aus dem Wettbewerb ging der Entwurf des Büros Dietrich / Untertrifaller aus Bregenz als Sieger hervor. Zwischen dem alten Schulhaus an der Kalbacher Hauptstraße und der Turnhalle an der Talstraße sah das Konzept einen weiteren Gebäudekomplex vor, der sich in das Ensemble der vorhandenen Bauten ungeachtet seiner zeitgemäßen Formensprache nahtlos einfügt. Mittlerweile wurde dieser Entwurf vollständig realisiert, und es ist sichtbar geworden, weshalb sich die Jury damals für ihn entschlossen hat: Die Topografie des schwierigen Geländes wird intelligent genutzt und sämtliche Bereiche der Grundschule unter einem Dach vereint. Die alte Bausubstanz wurde energetisch saniert, und das alte Schulgebäude wird nunmehr für Funktions- und Verwaltungsaufgaben sowie die Nachmittagsbetreuung von Schülern genutzt. Die neu entstandenen Räume der Schule sind innen und außen komfortabel geschnitten, die Materialauswahl und Einrichtung hochwertig, die Funktionalitäten wohl durchdacht. Das Ergebnis ist ein ungewöhnliches, optisch wie funktional hochattraktives architektonisches Ensemble, das den Schulstandort mit seinen vielfältigen Nutzungsmöglichkeiten deutlich aufwertet und die gewachsene Ortsmitte von Kalbach nachhaltig stärkt.

Ökologie macht Schule — Aufgrund eines Magistratsbeschlusses werden alle öffentlichen Neubauten in Frankfurt als energieoptimierte Passivhäuser konzipiert. Das ist auch bei der neuen erweiterten Grundschule von Kalbach der Fall. Die Klassenzimmer sind mit Blick auf den solaren Energiegewinn großzügig verglast und die Flure werden von Licht durchflutet. Für den Sommer sind Sonnenschutzeinrichtungen vorgesehen, der Energieverbrauch für die Heizung im Winter ist gering. Die Haustechnik ermöglicht eine effiziente Wärmerückgewinnung und Nachtauskühlung. Auch das alte Schulgebäude und die Turnhalle wurden mit Passivhauselementen nachgerüstet. Der ökologische Ansatz kommt auch außerhalb der Gebäude zu seinem Recht: So wurde der gewachsene Platanenhain erhalten, der nach wie vor den Schulhof schmückt.

Motivierend, funktional und schön — Die beiden versetzt angeordneten Teile des neuen Gebäudes erstrecken sich S-förmig um ein Atrium, das als Dreh- und Angelpunkt der gesamten Schulanlage fungiert. In diesem Spannungsfeld bilden sich klar definierte Außenflächen und reizvoll gestaltete Innenräume heraus. Im Inneren finden sich neben den Unterrichtsräumen die Bibliothek, eine Cafeteria, das Foyer, der Mehrzweckraum und eine multifunktionale Erschließungshalle. Zum Außenbereich zählen der begrünte Innenhof, ein Freilichttheater, Sitzstufen und der Schulgarten. Alle Innen- und Außenräume sind barrierefrei zugänglich.

III —
Diese Schule ist etwas Besonderes

Wie kommt die neue Grundschule Kalbach bei ihren Nutzern an? Was ist gut und wo gibt es Kritik? An diesem Gespräch waren zwei Mütter aus dem Elternbeirat, der Schulleiter Torsten Lauer und der Projektleiter Christian Faust vom Hochbauamt beteiligt.

Bevor wir uns über die inneren Werte der Grundschule hier in Kalbach unterhalten, würden wir von Ihnen gern etwas über die städtebauliche Bedeutung des Schulgebäudes für den Ort erfahren. Wie wichtig ist das Gebäude für Kalbach?

Frau Brunetti-Sünder — Die Schule hat in jedem Fall einen hohen Stellenwert für Kalbach. Und der Neubau wurde eifrig diskutiert. Viele alte Kalbacher haben ja schon diese Schule besucht, und früher wurde in dem alten Schulgebäude von 1915 auch unterrichtet. Für die Älteren, die hier aufgewachsen sind, hat die Schule eine große persönliche Bedeutung. Gerade sie waren von dem Neubau fasziniert.

Herr Lauer — Was ist wichtig für ein Dorf? Früher sagte man: Ein Dorf identifiziert sich mit drei Einrichtungen – der Kirche, der Schule und dem Metzger. Sicher war und ist unsere Schule so etwas wie eine prägende Wegmarke in Kalbach.

Es gab ja ursprünglich Überlegungen, die Schule auf die grüne Wiese zu verlegen. Das Hochbauamt hat davon abgeraten. Wie sehen Sie diesen Vorschlag?

Frau Müller — Für mich persönlich und viele andere Bürger, die ich kenne, wäre das eine gute Lösung gewesen. Vor allem aus einem Grund: Die Kinder hätten da viel mehr Platz, zum Beispiel zum Kicken und zum Rennen. Und das sagen sie auch. Obwohl sie das neue Gebäude eigentlich gut finden.

Herr Faust — Das Schulamt und wir im Hochbauamt hatten zuerst eine Verlegung der Schule in Erwägung gezogen. Wir haben uns dann aber klar dagegen ausgesprochen. Ich denke, die Vorteile der jetzigen Lösung überwiegen deutlich. Die Schulwege für die Kinder sind dadurch erheblich kürzer. Und für den Ortskern von Kalbach sind das sanierte alte Schulgebäude und der großzügige Neubau eine echte Bereicherung. Ich gebe zu, das Grundstück ist schwierig. Die Architekten haben diese Herausforderung aber bravourös gelöst. Wir konnten sogar die alte Turnhalle erhalten, indem wir die erforderlichen Umkleiden und Duschen angebaut haben. Im Ergebnis hat sich die Stadt Frankfurt hier echt engagiert. Die Schule bietet jetzt mehr Räume und Möglichkeiten, als das sonst üblich ist.

Herr Lauer, Frau Brunetti-Sünder, Frau Müller, Herr Faust (von links nach rechts)

Fühlten sich die Kalbacher eigentlich in die Planung des Projekts gut einbezogen?

Frau Brunetti-Sünder — Das hängt davon ab, wen Sie fragen. Ich finde das neue Gebäude toll, und vor allem der rote Boden gefällt mir super – wenn man hier reinkommt, macht das einen sofort munter. Obwohl ich Rot sonst gar nicht so mag. Was allerdings die Zahl der Räume und Klassenzimmer anbelangt, meine ich, dass sie auf Dauer nicht ausreichen werden. Ich glaube, neun Räume waren geplant, und jetzt haben wir elf. Das wird aber nicht genügen. Es werden in Zukunft mehr Kinder die Schule besuchen, und da wird das Raumangebot vermutlich doch nicht reichen – wie immer die politischen Vorgaben aussehen mögen.

Davon einmal abgesehen: Was gefällt Ihnen an der neuen Schule – und was nicht?

Frau Brunetti-Sünder — Das Ganze ist superschön. Auch die Farben gefallen mir sehr gut. Und vor allem: Es ist sehr hell, und das Tageslicht ist überall sichtbar. Besonders in den Klassenzimmern mit den hohen Fenstern, die sind genial. Auch die Einbauschränke sind eine Superlösung. Für mich ist das vorbildlich.

Hier macht Schule Spaß

Frau Müller — Meine Kinder bemängeln, dass man in den Klassenräumen nichts mehr aufhängen darf.

Herr Faust — Das wundert mich. Wir haben ja die Wandelemente, die für die Raumakustik notwendig sind, aufgehängt und sie extra auch als Pinnwände ausgelegt. Die Erfahrung aus anderen Schulprojekten zeigt, dass sie sehr gut angenommen werden.

Herr Lauer — Ich denke auch, die Pinnwände kann man zum Aufhängen von Zeichnungen oder Postern nutzen. Was nicht geht, ist, einen Nagel in die Betonwand schlagen. Da müsste man schon bohren und dübeln, und davon raten wir in den Klassenzimmern ab.

Wie würden Sie das generell beurteilen? Passt das architektonische Konzept der Grundschule Kalbach, das ja von allen gelobt wird, mit den gegenwärtigen pädagogischen Anforderungen an eine zeitgemäße Grundschule zusammen?

Herr Lauer — Unsere Schule bietet ja eine erweiterte schulische Betreuung an, die sogenannte ESB. Die Kinder besuchen am Vormittag den Unterricht und werden am Nachmittag bis 16 Uhr betreut. Dafür sind wir gut eingerichtet. Wir verfügen über eine eigene Küche und eine Schulkantine. Wir haben unlängst den Caterer gewechselt und können wirklich leckeres Essen anbieten. Wir haben eine eigene Bibliothek – für eine Grundschule sicher keine Selbstverständlichkeit. Und es gibt einen großen Mehrzweckraum und einen gut ausgestatteten PC-Raum. Von alldem profitiert unser Unterricht, aber auch die Betreuung am Nachmittag.

Herr Faust — Die Architekten und wir hatten das Ziel, mit der Ergänzung durch den Neubau alles an einem Platz zu konzentrieren. Es gibt drei Schulhöfe, das alte Gebäude, das neue Gebäude und die Turnhalle. Alle Verbindungswege sind im Gebäude, so können die Schüler, wenn es regnet, trockenen Fußes von A nach B kommen. Die ganze Schulanlage ist großzügig, transparent und gleichzeitig kompakt. Und natürlich – Kalbach gehört ja zu Frankfurt – sind die Gebäude im Passivhausstandard ausgeführt.

Herr Lauer — Zu den architektonischen Highlights der Schule gehört sicher auch unser »grünes Dach«, unser Dachgarten. Hier finden sich ein Kräutergarten, ein grünes Klassenzimmer und der Schulgarten, der aufs Dach verlegt worden ist, weil unten nicht mehr genügend Platz war.

Frau Müller — Ja, die Kinder lieben den Dachgarten, und er wird eifrig genutzt.

Herr Faust — Und wir haben sogar einen großen Schirm dort oben installiert, vier auf sechs Meter, der rund ein Drittel der Dachfläche beschattet. Dadurch konnten wir das immer wieder geforderte »grüne Klassenzimmer« realisieren.

»Das Ganze ist superschön. Auch die Farben gefallen mir sehr gut. Und vor allem: Es ist sehr hell, und das Tageslicht ist überall sichtbar.«

Frau Brunetti-Sünder

Was hier auf dem Gelände auch noch auffällt, ist der alte Baumbestand.

Herr Lauer — Sie sprechen von unseren Platanen.

Herr Faust — Das ist auch so eine Geschichte. Während wir hier gebaut haben, hat sich herausgestellt, dass die Platanen von einer Pilzkrankheit befallen waren. Normalerweise hätte man sie gefällt. Wir haben sie aber einfach nur radikal zurückschneiden lassen. Und da haben sie sich tatsächlich erholt.

Eine Frage zum Schluss: Die neue Schule ist jetzt seit rund drei Jahren in Betrieb. Sind Sie zufrieden?

Frau Brunetti-Sünder — Ja, das sind wir. Es ist nicht immer alles perfekt, und beim Raumklima gibt es immer noch einige Probleme. Aber insgesamt haben sich die Architekten, die Stadt und das Hochbauamt hier sehr gute Noten verdient.

IV —

Bauen für die Kleinsten

Gesellschaft und Arbeitswelt verändern sich. Und mit ihnen die Lebenssituation junger Familien: Kinder müssen früher und ihrer Entwicklung entsprechend betreut werden. Die Stadt Frankfurt hat damit begonnen, neue Kindertagesstätten zu bauen und vorhandene Kitas zu erweitern. Die neue Kita in Frankfurt-Harheim ist eine dieser Einrichtungen, die unter Federführung des Hochbauamtes realisiert wurde.

Die neue Kita in Harheim

IV —

Neubau mit Konzept

Anlaufstelle und Treffpunkt: der zentrale Innenraum

Freundlich und natürlich: eine kindgerechte Architektur

Wann wird eine Kita neu gebaut und eingerichtet? Für Frankfurt, dessen Bevölkerung rasant wächst, ist die Antwort auf diese Frage auch unter dem Gesichtspunkt der weiteren Stadtentwicklung von Interesse. Denn Kinderbetreuung ist ein Kriterium, aufgrund dessen Familien entscheiden, ob sie in einer bestimmten Stadt auf Dauer heimisch werden wollen.

Die Lage im Grünen ist idyllisch, die Architektur funktional und dabei freundlich und großzügig. Die In den Schafgärten in Frankfurt-Harheim gelegene Kita wurde im Frühjahr 2014 neu eröffnet und betreut mittlerweile weit über 100 Kinder. Die Krippengruppe ist für Kleinkinder im Alter von einem bis drei Jahren gedacht. Zudem gibt es zwei offene Kindergartengruppen für die Drei- bis Sechsjährigen und einen offenen Hort für Schulkinder zwischen sechs und zwölf Jahren. Neben einer Halbtags- und Zweidrittelbetreuung wird in Harheim auch eine ganztägige Betreuung angeboten. Die pädagogischen Betreuungskonzepte variieren naturgemäß mit dem Alter der Kinder, was sich wiederum in der baulichen Konzeption der Einrichtung widerspiegelt. Ob eine Kita gebaut oder erweitert wird, entscheidet sich in Frankfurt auf der Grundlage von Bedarfsberechnungen, die vom Stadtschulamt für die einzelnen Stadtteile durchgeführt werden. Aus der Perspektive des Hochbauamtes betrifft die damit verbundene Bedarfsermittlung vor allem die baulichen und architektonischen Aspekte. Die Spezialisten des Amtes müssen beispielsweise ermitteln, ob sich ein bereits vorhandenes Gebäude noch für eine Renovierung oder eine Erweiterung eignet. In Frankfurt-Harheim war das nicht der Fall: Die dort ansässige Kita sollte um eine Kinderkrippe bzw. U3-Gruppe erweitert

werden, und die Untersuchung des Gebäudes führte zur Empfehlung eines Neubaus. Die zuständigen städtischen Gremien und der Träger, Kita Frankfurt – ein Eigenbetrieb der Stadt Frankfurt, der mittlerweile 140 Kinderzentren im gesamten Stadtgebiet betreibt –, schlossen sich dieser Empfehlung an.

Der Entwurf für den Neubau ging aus einem Architekturwettbewerb hervor. Das Besondere an diesem Wettbewerb war seine weitgespannte Zielsetzung: Da sich in Frankfurt ein größerer Bedarf an Kita-Neubauten abzeichnet, sollte die architektonische Lösung in Form eines seriellen Konzepts auch auf andere Standorte und Grundstücke im Stadtgebiet übertragbar sein. Aus dem Wettbewerb gingen zwei Büros als Sieger hervor. Während sich das Konzept von raum-z architekten aus Darmstadt eher an der klassischen rechteckigen Formensprache orientierte, schlugen Birk Heilmeyer und Frenzel aus Stuttgart eine Anordnung der Räumlichkeiten vor, die an das Flügelrad einer Windmühle erinnert. Auch weil die Grundstücksform in Harheim eher quadratisch ausfällt, wurde hier das »Windmühlenkonzept« realisiert. Charakteristisch für diesen Grundriss ist die Anordnung der Räume. Um einen zentralen Innenraum herum, der als Anlaufstelle und Treffpunkt dient, sind unterschiedliche Themenräume angeordnet. Hier können die Kinder zum Beispiel malen, kochen, musizieren, toben, forschen oder Theater spielen.

Die Leitung beim Neubau der Harheimer Kita lag in den Händen von Dan-Peter Contiu. Der diplomierte Architekt arbeitet für das Hochbauamt und war als Projektleiter damit befasst, Kosten, Qualität und Termine bei der Umsetzung der Bauarbeiten zu managen. Das Projekt stand von Anfang an unter Zeitdruck. Insgesamt wurde der Neubau in 14 Monaten realisiert. Das neue Gebäude mit seinen großzügigen Fensterflächen, für das vor allem Holz als Baustoff verwendet wurde, erfüllt den Passivhausstandard und verfügt über eine Gebäudetechnik, die den Nutzern zu allen Jahreszeiten einen angenehmen Aufenthalt ermöglicht. Architektur, Ökologie, Technik und ein auf die Bedürfnisse der Kinder und Betreuer zugeschnittenes Raumkonzept: Die Kindertageseinrichtung in Harheim ist ein Beleg dafür, dass Frankfurt beim Bauen für die Kleinsten auf einem guten Weg ist.

Viel Platz zum Spielen, Entdecken und Lernen

Die Kindertageseinrichtung in Harheim ist ein Beleg dafür, dass Frankfurt beim Bauen für die Kleinsten auf einem guten Weg ist.

IV —

»Hier fühlen wir uns alle wohl …«

Interview mit Kita-Leiter Dietmar Gutjahr

Wie sehen die baulichen Anforderungen an eine zeitgemäße Kita aus? Und wie hängen Pädagogik und Architektur zusammen? Dietmar Gutjahr, der Leiter der Kita in Frankfurt-Harheim, hat klare Vorstellungen davon, wie eine solche Einrichtung heute aussehen muss.

Herr Gutjahr, das alte Kita-Gebäude, das hier stand, wurde abgerissen und dafür ein neues Gebäude errichtet. Wie haben Sie die Zeit zwischen Abriss und Neueröffnung erlebt?

Dietmar Gutjahr — Ich bin seit 17 Jahren an dieser Kita. In dieser Zeit hat sich der bauliche Zustand des alten Gebäudes zunehmend verschlechtert. Darüber hinaus wurden, entgegen allen Prognosen, immer mehr Kinder angemeldet. Heute haben wir unsere neue Kita, und hier fühlen wir uns alle wohl. Die Übergangszeit belief sich auf rund anderthalb Jahre. Das war zunächst etwas problematisch, aber im Endeffekt aufgrund der speziellen Situation hier in Harheim kein unlösbares Problem. Wir haben schließlich zwei Ausweichquartiere bezogen, und die Kinder fanden diese Phase sehr spannend.

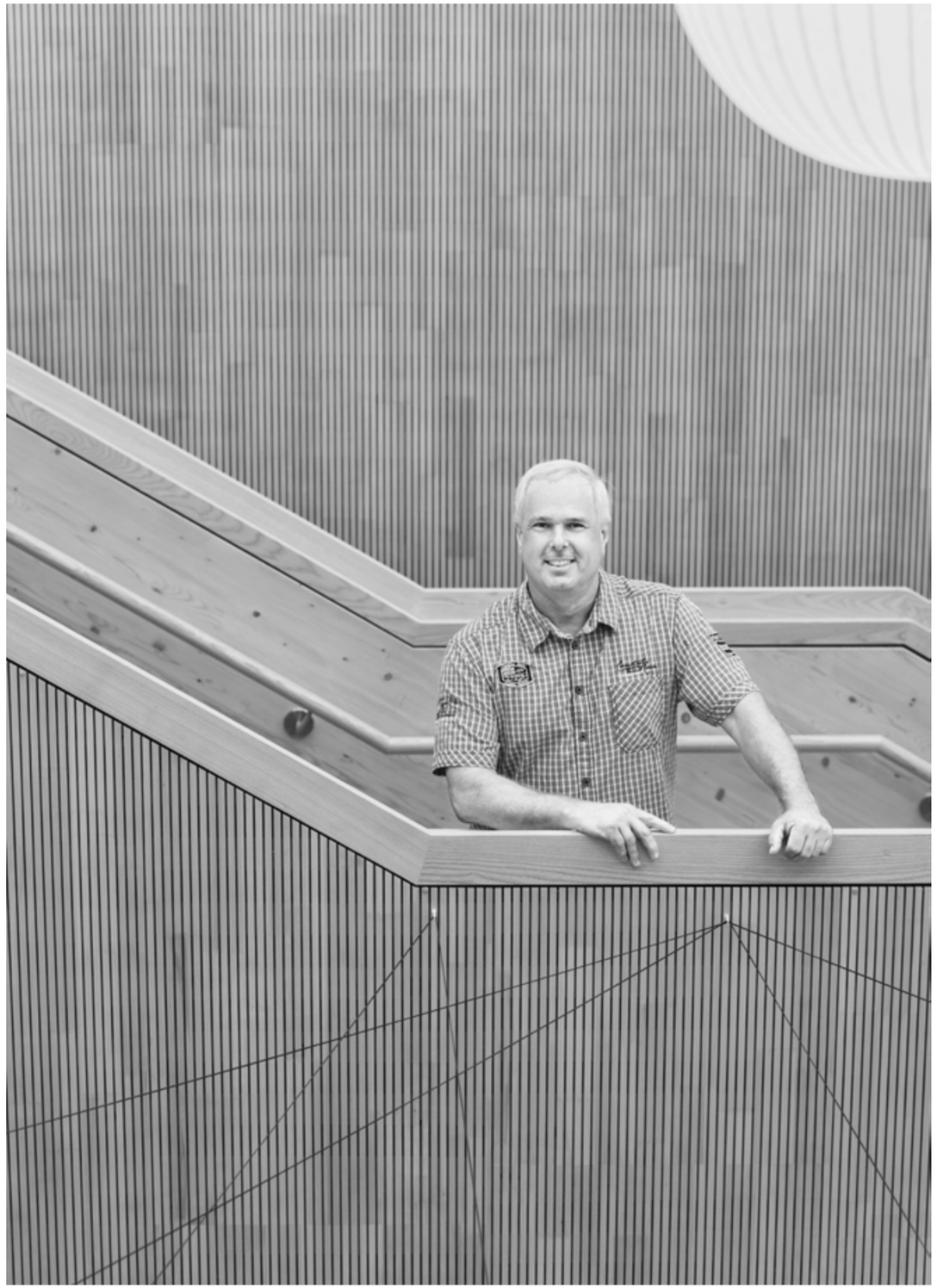
Kita-Leiter Dietmar Gutjahr und die stellvertretende Leiterin Melanie Kolb

Wie verlief die Zusammenarbeit mit dem Hochbauamt?

Dietmar Gutjahr — Ohne Einschränkung sehr gut. Wir haben einen direkten Draht zu dem Projektleiter, Herrn Contiu, und haben uns über unsere Wünsche und Vorschläge von Anfang an ohne Probleme und Zwischenstationen mit ihm verständigt. Das ist bis heute so und eine wirklich gute Erfahrung. Wenn es mal Schwierigkeiten gibt, zum Beispiel mit der Heizung oder der Lüftung, können wir das sofort angehen.

Das architektonische Konzept dieser Kita ist mit Ihrer täglichen Arbeit auf vielerlei Art verwoben. Sind Sie mit dem neuen Konzept eigentlich zufrieden und entspricht es Ihren Bedürfnissen?

Dietmar Gutjahr — Nun, man kann immer etwas optimieren, und bei manchen Räumen hätte ich mir eine etwas andere Lösung gewünscht. Beispielsweise mit etwas mehr Rückzugsmöglichkeiten. Und vielleicht auch eine Art Puffer für die Zukunft – denn die Tagesbetreuung wird bei uns in den kommenden Jahren weiter ausgedehnt werden. Hinzu kommt, dass immer mehr Kinder eine ganztägige Betreuung von rund zehn Stunden in Anspruch nehmen. Unterm Strich sind wir hier und heute jedoch in einer wirklich komfortablen Situation. Wir haben früher 104 Kinder betreut, heute sind es immerhin 186. Auch die Zahl der Mitarbeiter hat sich verdoppelt und ist von 13 auf 27 gestiegen.



»Ich glaube, das Wichtigste, was wir den Kindern hier vermitteln können, ist neben den vielfältigen Anregungen so etwas wie eine stabile Kontinuität.«

Dietmar Gutjahr

Wie sehen eigentlich die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter den Neubau?

Dietmar Gutjahr — Individuell unterschiedlich. Das betrifft etwa die Hausangestellten, die für eine Kita sehr wichtig sind, in der Öffentlichkeit aber kaum wahrgenommen werden. Sie fühlen sich durch das neue Konzept etwas an den Rand gedrängt. Die pädagogischen Mitarbeiterinnen hingegen freuen sich über den neuen Sozialraum – so etwas gab es früher nicht. Entscheidend ist aber meiner Meinung nach etwas anderes: Wir können hier im neuen Gebäude unser Konzept der offenen Neigungsgruppen und der freien Wahl von Funktionsräumen umsetzen, was in vielen anderen Kitas schon aufgrund der begrenzten Räumlichkeiten und der Anordnung der Räume einfach nicht funktioniert.

Und was, denken Sie, ist die Sicht der Kinder?

Dietmar Gutjahr — Ich glaube, das Wichtigste, was wir den Kindern hier vermitteln können, ist neben den vielfältigen Anregungen so etwas wie eine stabile Kontinuität. Die Kinder können unsere Einrichtung vom ersten Lebensjahr bis zu einem Alter von zehn Jahren praktisch ohne Brüche besuchen. Sie wachsen also in ihrer Familie, daneben aber auch hier in Gruppen mit Gleichaltrigen über die Jahre hinweg auf. Das bedeutet kognitive Anregung, emotionale Sicherheit und das Erlernen von Selbstständigkeit. Dies alles ist für die weitere psychologische Entwicklung und den weiteren Lebensweg von wesentlicher Bedeutung.

V —

Drei Könige in neuem Glanz

Frankfurter Skyline – historisch und modern

Für die Erhaltung einiger Kirchen ist in Frankfurt die Stadt zuständig: Im Jahr 1830 wurde der sogenannte Dotationsvertrag geschlossen, der die Stadt zum Unterhalt der in ihren Besitz übergegangenen acht Kirchen verpflichtet. Die Dreikönigskirche ist eines dieser Baudenkmäler.

V —

Christine Hammel: Arbeitsplatz in luftiger Höhe

Von 1340 bis 2014

Am Anfang war es eine schlichte spätgotische Kapelle, die als Erweiterungsbau eines Hospitals der Deutschordensritter diente. Sie stand in der Nähe des südlichen Mainufers auf der Sachsenhäuser Seite ungefähr auf Höhe der Alten Brücke. 1340 wurde sie eröffnet und den Heiligen Drei Königen geweiht. Da Sachsenhausen zu dieser Zeit noch außerhalb der Stadtmauern von Frankfurt lag, gab es einen lang andauernden Streit um den Status der Kirche, der 1452 beigelegt werden konnte. Nach der Reformation wurde die Dreikönigskirche sodann die erste Kirche in Frankfurt, die ausschließlich reformierten Predigern vorbehalten war. Zu Beginn des 19. Jahrhunderts wurde die Baufälligkeit der alten Dreikönigskirche offensichtlich. 1821 legte der damalige Stadtbaumeister Johann Friedrich Hess ein Gutachten vor, in dem er sich für einen Neubau der Kirche aussprach, da sie nicht mehr zu renovieren sei. Im Jahr 1832 stellte er in einem weiteren Gutachten allerdings fest, dass eine Restaurierung doch möglich sei. Der neue Dombaumeister Franz Josef von Denzinger, der 1869 nach Frankfurt berufen wurde, um den abgebrannten Dom neu aufzubauen, befasste sich ebenfalls mit der Dreikönigskirche. Er schlug einen sehr viel größeren und repräsentativen Neubau im neogotischen Stil vor. 1872 wurde dieser Plan vom Magistrat gegen das Votum des Konservators angenommen. Das neugotische Kirchengebäude wurde 1881 eingeweiht. So wie bereits im Mittelalter, wurde auch die neue Hallenkirche aus rotem Mainsandstein erbaut. Der Turm ist 81 Meter hoch und wurde zur Zeit seiner Erbauung nur vom gegenüberliegenden Frankfurter Dom am anderen Mainufer überragt. Außen wie innen im Hauptschiff und auch in den Seitenschiffen finden sich filigrane Steinmetzarbeiten. Das Dach ist, wie in Frankfurt damals üblich, mit schwarzem Schiefer gedeckt. Der Dachstuhl hingegen war auf dem neuesten Stand der Technik: eine genietete Stahlkonstruktion, wie sie auch am Frankfurter Hauptbahnhof oder dem Eiffelturm in Paris realisiert wurde. Den Zweiten Weltkrieg und die Bombardierung Frankfurts überstand die Dreikönigskirche vergleichsweise unversehrt. Schon 1942 mussten allerdings drei der vier Glocken abgeliefert werden, die zu Kriegszwecken eingeschmolzen wurden. Einige kleinere Schäden konnten 1954 behoben werden. Im Jahr 1956 wurde ein neues Geläut aus fünf Glocken installiert, außerdem setzte man neue, zeitgenössische Glasfenster ein, die der Künstler Charles Crodel entworfen hatte. Eine neue Orgel, die 1961 eingerichtet wurde, trug ihren Teil dazu bei, den guten Ruf der Dreikönigskirche mit ihrer exzellenten Akustik als Ort der Kirchenmusik weit über Frankfurt hinaus zu festigen. Nach der Jahrtausendwende wurde es für die Fachleute des Denkmalschutzes deutlich, dass an einer umfassenden Instandsetzung der Fassade, des Daches und des großen Turms des denkmalgeschützten Gebäudes kein Weg vorbeiführen würde. Die ersten Voruntersuchungen, die durch das Hochbauamt der Stadt vorgenommen wurden, begannen im Jahr 2001. Die anschließenden Untersuchungen und Planungen zogen sich über fast zehn Jahre hin. In alle Planungs- und Bauvorhaben war das zuständige Denkmalamt der Stadt von Anfang an miteinbezogen, und alle laufenden Aktivitäten wurden permanent mit ihm abgestimmt. Im Jahr 2010 erstellte dann das Hochbauamt die Kostenübersicht für die beiden ersten Bauabschnitte, die Fassaden- und Dachinstandsetzung. Der erste Bauabschnitt konnte 2013 abgeschlossen werden, die umfangreichen Dacharbeiten endeten im Sommer 2015.

V —

Die Planung — Die Vorplanungen begannen 2001 mit der Untersuchung des Natursteinmauerwerks und der Feuchteschäden unter Einsatz von Hubbühnen. Auf dieser Grundlage wurde eine Kartierung der Putzschäden erstellt. Anschließend wurde das Dach in Augenschein genommen und die Statik des Glockenturms überprüft. Weitere Untersuchungen ab 2005 betrafen die Blitzschutzanlage, die Überwachung von Rissen im Mauerwerk und die Prüfung der Glocken. 2008 konnten dann die Architekten beauftragt werden. Vor den ersten Planungen wurde eine Reihe von Fachuntersuchungen vorgenommen: zum Putzmörtel, zu den Dachbelägen und zu den Stahlträgern des Dachstuhls. Neben diversen Untersuchungen zur Statik und dem zur Renovierung benötigten Gerüst wurden zusätzlich Schadstoffuntersuchungen, zum Beispiel bei Altbeschichtungen mit Bleimennige, durchgeführt.

Der Dachstuhl — Für die Konstruktion des Dachstuhls der neogotischen Dreikönigskirche hatte man sich am Ende des 19. Jahrhunderts einer für die damalige Zeit als brandneu geltenden Technik bedient: einer Stahlkonstruktion à la Eiffel. Jetzt musste ein Teil der Stahlprofile ausgetauscht und verstärkt werden. Im Anschluss an die Stahlarbeiten wurde der neue Korrosionsschutz aufgebracht. Die Dreikönigskirche ist, wie bei historischen Gebäuden in Frankfurt üblich, mit Schiefer gedeckt. Um die Schieferplatten aufzunageln, wurde zuvor eine komplett neue Holzschalung auf den Stahldachstuhl aufgebracht.

Die Dachabdeckung — Die Dachfläche der Dreikönigskirche beläuft sich auf rund 800 Quadratmeter. Sie wurde im Zuge der Instandsetzungsarbeiten vollständig neu mit Schiefer gedeckt. Aufgrund der Dachgeometrie aus Giebeln und Gauben sowie der Steilheit des Daches war das alles andere als einfach: Der Arbeitsschutz erforderte besondere Sicherheitseinrichtungen für die Zimmerer und Dachdecker.

»Was wir hier machen, ist mehr als Papier und Zahlen. Für mich ist es schön, wenn ich jeden Tag aufs Neue erlebe, wie unser Projekt vorankommt.«

Christine Hammel

Die Fassade — Die Instandsetzung der Außenfassade der Dreikönigskirche verlief in mehreren Phasen. Auf Grundlage einer detaillierten Kartierung wurde der genaue Bedarf ermittelt, anschließend begann man mit den diversen Arbeiten. Zunächst erfolgte eine Fassadenreinigung, biogener Bewuchs und Altmetall in der Fassade und an den Fenstern wurden entfernt. Daran schloss sich der Austausch von Natursteinen in unterschiedlicher Größe an. Kleinere Bruchstellen wurden mit Epoxidharz verklebt und Fehlstellen mit Steinersatzmörtel ausgebessert. Lockere Zierteile wie Krabben, Knäufe, Kreuzblumen und Fialen wurden demontiert und neu versetzt, plastische Zierteile aus Naturstein ausgetauscht, Vierungen profiliert und Maßwerkteile rekonstruiert. Zum Abschluss der Natursteinarbeiten wurden offene Mörtelfugen geschlossen und der Verputz erneuert.

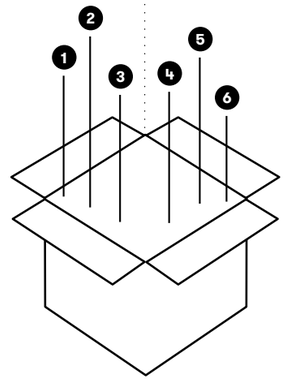
Handwerk für den Denkmalschutz

V —

Die Projektleitung bei der Instandsetzung der Dreikönigskirche lag in den Händen von Christine Hammel. Sie war von Anfang an mit dem Projekt befasst und begleitete die gesamte Planung und Ausführung seit 2001. Christine Hammel hat Architektur studiert, ist Master of Engineering – Building Restoration und auf praktischen Denkmalschutz spezialisiert. Als Projektleiterin war sie für alle anfallenden Planungs-, Vertrags- und Überwachungsaufgaben verantwortlich. Sie stellte sicher, dass die Arbeiten wie vorgesehen vorankamen und termin- und kostengerecht abgeschlossen wurden. Doch das war nur die eine Seite ihrer Tätigkeit. Denn praktisch war sie jeden Tag auf der Baustelle. Ihre Präsenz vor Ort war wichtig – für die Qualität der Arbeiten, aber auch für sie selbst: »Was wir hier machen, ist mehr als Papier und Zahlen. Für mich ist es schön, wenn ich jeden Tag aufs Neue erlebe, wie unser Projekt vorankommt.«

In Verantwortung vor Ort

Kurzporträt der Projektleiterin Christine Hammel



Zeitkapsel

In den nicht zugänglichen Dachraum über dem Treppenturm der Nordempore ist eine Metallschachtel eingeschlossen, für die nachfolgenden Generationen.

1 – Fotos aus dem Bauprojekt, 2 – eine Münze aus dem Jahr 2014, 3 – das letzte Bauprotokoll der Architekten, 4 – die Projektteilnehmerliste, 5 – die am Objekt gefundene alte Zeitung, eine Ausgabe der Frankfurter Rundschau von 1954, 6 – eine neue FR vom 14. Juli 2014 mit der Schlagzeile zur Fußball-Weltmeisterschaft

V —

»Für uns ist das ein Segen«

Interview mit dem Baubeauftragten Peter Hofmann

Als der »Beauftragte der evangelisch-lutherischen Dreikönigsgemeinde in Frankfurt-Sachsenhausen für die Dreikönigskirche« war der gelernte Maschinenbauer Peter Hofmann ein wichtiger Ansprechpartner von Stadt und Hochbauamt bei den laufenden Planungen und Arbeiten zur Instandhaltung der großen Stadtkirche am linken Mainufer.

Herr Hofmann, Sie waren der Baubeauftragte für die Dreikönigskirche. Wie kommt man in eine solche Position?

Peter Hofmann — Meine Frau ist im Kirchenvorstand, und ich bin wie sie ein Mitglied der Dreikönigsgemeinde. Nach meiner Pensionierung konnte ich mich verstärkt für unsere Kirche engagieren. Ich habe schon als Jugendlicher hier im Chor gesungen, unter dem berühmten Kantor Kurt Thomas. Im Jahr 1999 wurde ich dann in den Bauausschuss gewählt. Was vielleicht auch noch eine Rolle spielt: Meine Familie ist seit 1685 in Sachsenhausen ansässig.

Sie haben die Instandsetzung der Kirche von Anfang an miterlebt?

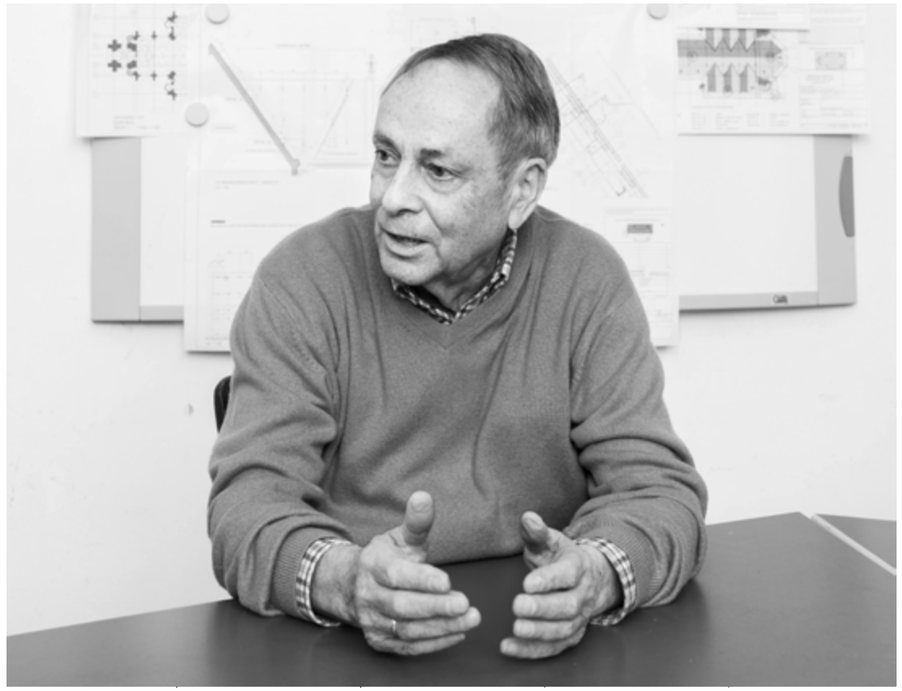
Peter Hofmann — Das stimmt. Der Anfang ging auf das Jahr 2001 zurück. Allein die Vorbereitungsphase hat zehn Jahre gedauert.

Ist das nicht etwas sehr lang?

Peter Hofmann — Das hatte aus Sicht der Stadt sicher auch finanzielle Gründe: In dieser Zeit mussten erst einmal die Arbeiten am Dom und der Leonhardskirche finanziert werden. Wie auch immer: Wir haben die Zwischenzeit hier sehr gut genutzt. Die gesamte Fassade wurde mit der Hilfe einer Hubbühne fotografiert und kartiert. Am Ende gab es dann einen detaillierten Plan, aus dem genau hervorging, welcher Stein mit welchen Materialien ausgebessert oder vollständig ausgetauscht werden musste.

Ist ein solcher Aufwand sinnvoll?

Peter Hofmann — Ganz gewiss. Denn diese sorgfältige Voruntersuchung war die Grundlage für die weitere Planung. Das Budget für den nächsten Bauabschnitt konnte so genau kalkuliert werden. Und diese Kostenkalkulation wurde dann auch tatsächlich eingehalten, worauf das Hochbauamt mit Recht stolz sein kann.



Wenn man Sie so hört, hat man den Eindruck, dass Sie mit der Stadt und der Arbeit des Hochbauamtes zufrieden sind.

Peter Hofmann — Ich bin sogar sehr zufrieden. Die Kirche ist ja nicht im Besitz unserer Gemeinde, sondern gehört der Stadt Frankfurt. Und die hat sich hier in der Tat sehr engagiert.

Im Dotationsvertrag von 1830 hat sich die Stadt zum Unterhalt der Kirchen verpflichtet, die damals in ihren Besitz übergangen waren.

Peter Hofmann — Für uns ist das ein Segen. Wir hätten als Gemeinde sowohl den Unterhalt als auch die Renovierung der Dreikönigskirche niemals aus eigener Kraft bewältigen können. Dafür sind wir sehr dankbar.

Wie sah denn die Zusammenarbeit während der laufenden Arbeiten hier vor Ort aus? Das Hochbauamt hat Ihren Einsatz ja hoch gelobt.

Peter Hofmann — Dieses Lob kann ich nur zurückgeben. Wir treffen uns regelmäßig und besprechen den Fortgang der Arbeiten. Ich wurde aber auch immer wieder in die Planungen einbezogen, zum Beispiel für den behindertengerechten Zugang und für die Gestaltung des Vorplatzes der Kirche. Es gibt da durchaus den einen oder anderen Fall, wo ich Änderungen angeregt habe und man auf meine Argumente gehört hat. Die direkt Betroffenen sehen ja manche Dinge mit anderen Augen als die Experten. Wenn beide Seiten kooperieren, führt das, wie man hier sehen kann, zu einem denkbar guten Ergebnis.

VI —

J.W.G.

was here

Hier kommt
Frankfurt zu
sich selbst

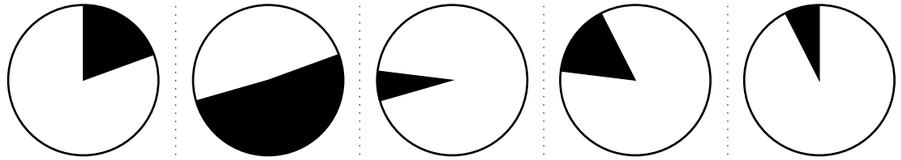
Der Goetheturm. Eines der Wahrzeichen der Bürgerstadt Frankfurt – das allen Nicht-Frankfurtern so gut wie unbekannt ist. Unter der Regie des Hochbauamtes wurde der Turm fachgerecht instand gesetzt und wird nun den Bürgern der Stadt als Wahrzeichen und Ausflugsziel auch die kommenden Jahrzehnte zur Verfügung stehen.

VI —

Gut Holz

Eine bewährte und langlebige Konstruktion

Es wurde benötigt: 26,0 m³ Holz (Eiche, Kiefer, Fichte)



4,9 m³ Rundhölzer Kiefer

13,4 m³ konstruktives Nadelholz

1,7 m³ Treppenstufen in Eiche

4,1 m³ Abdeckung Brüstung

1,9 m³ Dachschalung

Der Standort des Goetheturms liegt am nördlichen Rand des Frankfurter Stadtwaldes direkt über dem Stadtteil Sachsenhausen. Ging hier Goethe zu Lebzeiten spazieren, um den Blick über die Stadt bis in den gegenüberliegenden Taunus zu genießen? Das ist nicht verbürgt, aber doch sehr wahrscheinlich. Wie auch immer: Der hölzerne Aussichtsturm, der seit 1867 hier steht, trägt den Namen des großen Sohns der Stadt. Wobei es sich, historisch gesehen, eigentlich um zwei Türme handelte. Der erste Turm, der lediglich 22 Meter hoch war, musste nach dem Ersten Weltkrieg abgerissen werden. Der neue Goetheturm, nunmehr etwas über 43 Meter hoch, wurde 1931 eröffnet.

Der Grundriss des Turms ist quadratisch und misst am Boden 8,6 × 8,6 Meter. Nach oben hin verjüngt sich die Konstruktion, die in einer Aussichtplattform endet, zu der eine Treppe mit 196 Stufen führt. Die Tragkonstruktion besteht aus vier Holzpfeilern, die jeweils aus vier Rundstützen aus Kiefernholz gebildet werden und miteinander auf 13 Ebenen verstrebt sind. Der Innenturm mit der Treppe ist aus Eiche gefertigt. Seit seiner Inbetriebnahme erwies sich der Goetheturm als eine in jeder Hinsicht solide Konstruktion. Auch das Holz, das vor dem Verbauen in Druckkesseln imprägniert worden war, zeigte über Jahrzehnte hinweg so gut wie keine Ermüdungserscheinungen. Erst in den 1980er Jahren wurden einzelne Teilstützen ausgetauscht. Bei gründlichen Untersuchungen ab 2010 zeigte sich jedoch, dass gerade die neueren Holzelemente eklatante Mängel aufwiesen. Unterm Strich kamen die Experten

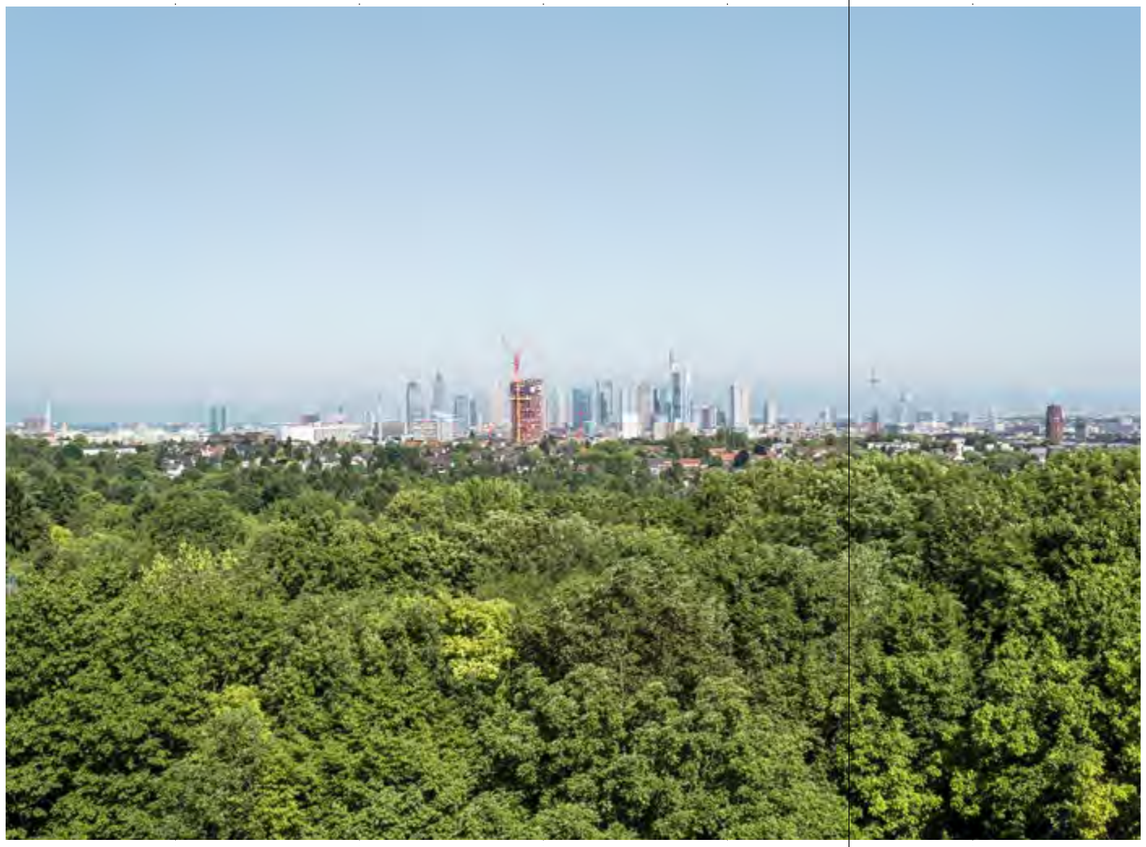
Die Stadt Frankfurt aus klassischem Blickwinkel

aber auch zu dem Ergebnis, dass sich eine Renovierung lohnen würde: Die Kosten einer Instandhaltung des Goetheturms würden deutlich unter denen eines Neubaus liegen. Daraufhin beschloss der Magistrat der Stadt Frankfurt, den gesamten Turm instand setzen zu lassen. Ein Fachgutachten, das vom Hochbauamt in Auftrag gegeben wurde, kam 2011 zu dem Schluss, dass grundsätzlich zwei Möglichkeiten der Instandsetzung denkbar seien: ein konservatorisches oder ein prospektives Konzept. Nach Abwägung von Kosten und Nutzen entschlossen sich die Verantwortlichen – das Grünflächenamt als Bauherr und das mit der Projektleitung betraute Hochbauamt – in Abstimmung mit dem Frankfurter Magistrat, das aufwendigere prospektive Konzept umzusetzen: Schließlich soll der Goetheturm den Frankfurtern noch für viele weitere Jahre erhalten bleiben. Die längste Zeit – rund drei Jahre – wurde auf eine gründliche Untersuchung und die daran anschließende Planung des Turms verwendet. Die eigentliche Bauzeit belief sich auf lediglich acht Monate. Der Innenturm wurde eingerüstet, während für die Arbeiten am Außenturm Hubarbeitsbühnen und ein Kran genutzt wurden. Wie schon beim Original

Solide bis ins Detail

Wahrzeichen für Insider

vor über 80 Jahren wurden die Hölzer vor ihrem Einbau von einer Spezialfirma in einem Kessel unter Druck imprägniert. Da es sich in erster Linie um Holzarbeiten handelte, wurden vor allem Zimmerleute und Schreiner bei der Instandsetzung beschäftigt. Zudem fielen zusätzliche Spenglerarbeiten an: So wurde das Dach der Aussichtsplattform neu mit Kupferblech eingedeckt, und auch an anderen exponierten Stellen wird das Holz durch Kupfer geschützt.



Grünes Frankfurt: vorn der Stadtwald, hinten der Taunus

VI — Der Türmer: Historie des Goetheturms

Zum Sehen geboren,
Zum Schauen bestellt,
Dem Turme geschworen
Gefällt mir die Welt.

Ich blick in die Ferne,
Ich seh in der Näh,
Den Mond und die Sterne,
Den Wald und das Reh.

Goethe und die Türme: Da gibt es eine wie auch immer geartete Affinität. Zumindest deutet das berühmte Gedicht aus dem Faust darauf hin, in dem Lynkeus, der Türmer, in die Welt blickt. Daher war es nur folgerichtig, dass die Frankfurter einen Turm nach dem größten Sohn ihrer Stadt benannten. Der zweite Frankfurter Goetheturm, den der jüdische Kaufmann und Kommerzienrat Gustav Gerst gestiftet hatte, wurde kurz vor Beginn des Goethejahres 1932 eröffnet – dem Jahr, das an den hundertsten Todestag des Dichters erinnern sollte. Lange Zeit war er der höchste hölzerne Aussichtsturm Deutschlands. Seine Beliebtheit unter den Frankfurtern verdankt sich fraglos auch seiner exponierten Lage in unmittelbarer Nachbarschaft der Stadt. Der Punkt, an dem er steht, ist die höchste Erhebung des Stadtwalds. Stadtbekannt ist auch der Spielplatz zu seinen Füßen, der wie der Turm durch das Grünflächenamt der Stadt betreut wird und die Anlage zu einem beliebten Ausflugsziel für junge Familien macht. Daher kennen viele Frankfurter »ihren Goetheturm« von Kindesbeinen an – er steht für Spiel, Spaß, Natur und einen Hauch von Abenteuer, wie das Kinder von jeher lieben.

VI —

Der Zimmer-mann

Der Projektleiter, der für das Hochbauamt die Instandsetzung des Goetheturms leitete und überwachte, ist Albrecht von Hegel. Er ist diplomierter Architekt. Und er hat vor seinem Architekturstudium eine Lehre als Zimmermann absolviert.

So gesehen war Albrecht von Hegel die ideale Besetzung, um die Arbeiten an der Holzkonstruktion zu leiten. Den Zimmerleuten und Schreinern wurde bald klar, dass sie es mit einem Mann vom Fach zu tun hatten, der ihr Handwerk aus ureigener Anschauung kennt und ihre Arbeit angemessen beurteilen kann. Bei den Projekten des Hochbauamtes der Stadt Frankfurt zeigt sich immer wieder, dass die Verantwortlichen mit Herzblut bei der Sache sind: Sie überwachen Normen, Kosten und Termine. Doch das ist längst nicht alles: Sie setzen sich auch aktiv für die Qualität und Nachhaltigkeit von Bauwerken, Technik und Lösungen ein, für die sie persönlich Verantwortung übernommen haben. Es ist offensichtlich: Für die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des Frankfurter Hochbauamtes ist ihre Arbeit alles andere als Routine.

3

Projekt-dokumen-tation —

Bauen für Frankfurt

Dezernat II — Planen und Bauen
Dezernat III — Finanzen, Beteiligungen und Kirchen
Dezernat IV — Bildung und Frauen
Dezernat VII — Kultur und Wissenschaft
Dezernat VIII — Soziales, Senioren, Jugend und Recht
Dezernat IX — Wirtschaft, Sport, Sicherheit und Feuerwehr
Dezernat X — Umwelt und Gesundheit

» Alle Kosten im Projektteil sind Bruttoangaben «

Braubachstraße

Braubachstraße 30–32 und 34
Frankfurt-Altstadt

Dezernat II — Fertiggestellt

Das denkmalgeschützte Ensemble aus den Gebäuden mit den Hausnummern 30–32 und 34 befand sich nach fünfzigjähriger Nutzungsdauer als Verwaltungsgebäude nebst Kunstgalerien in modernisierungsbedürftigem Zustand. Das Gebäudeensemble wurde in enger Abstimmung mit dem Denkmalschutz saniert und für neue Nutzungen umgebaut. Die stattlichen Altbauten haben ihr repräsentatives Äußeres zurückerhalten, die denkmalpflegerischen Details wurden sorgsam aufgearbeitet.

Projektbezeichnung	Sanierung Verwaltungs-, Ausstellungs- und Wohngebäude Braubachstraße
Bauherr	Liegenschaftsamt
Projektleitung	Hochbauamt 65.41 / Andreas Starnofsky
Planung und Bauleitung	Bernward Kraus Architekt BDA, Frankfurt
Bauzeit	04/2011 – 12/2014
Gesamtkosten	6.900.000 €
Baukosten	5.700.000 €

Schelmenburg

Schelmenburgplatz 1
Frankfurt-Bergen-Enkheim

Dezernat II — Fertiggestellt

Die ehemalige Wasserburg, das denkmalgeschützte Wahrzeichen Bergen-Enkheims, wurde um 1700 auf den Ruinen ihrer mittelalterlichen Vorgängerbauten errichtet. Die Instandsetzung umfasste die statisch-konstruktive Brückensanierung und die Überarbeitung der restaurierungsbedürftigen Fassade. Die Schelmenburg präsentiert sich frisch saniert mit einem dezenten Mineralfarbanstrich, überarbeiteten Sandstein-Fenstergewänden, Sprossenfenstern und Traufgesimsen. Auch das reich profilierte Eingangsportal in rotem Sandstein wurde sorgsam und denkmalschutzgerecht überarbeitet.

Projektbezeichnung	Außeninstandsetzung Schelmenburg
Bauherr	Liegenschaftsamt
Projektleitung	Hochbauamt 65.41 / Julia Lienemeyer
Planung und Bauleitung	Studio Baukultur, Darmstadt
Bauzeit	02/2012 – 08/2013
Gesamtkosten	760.000 €
Baukosten	540.000 €

Staufermauer

Dezernat II — Fertiggestellt

Ein bedeutendes Zeugnis des mittelalterlichen Frankfurt findet sich in der Altstadt. Auf einer Länge von 75 Metern ist die um 1180 errichtete Staufermauer noch sichtbar. Auf beiden Seiten einer mittigen Durchfahrt ist eine Reihe von Blendarkaden erhalten. Saniert wurde bislang der linke, in städtischem Eigentum befindliche Mauerabschnitt. Abgesehen von Oberflächenverschmutzungen waren schadhafte Zementergänzungen, statisch bedingte Risse, sandende, zurückgewitterte Steinoberflächen und die Abdeckung der Mauerkrone denkmalschutzgerecht instand zu setzen.

Projektbezeichnung	Sanierung Staufermauer
Bauherr	Liegenschaftsamt
Projektleitung	Hochbauamt 65.41 / Ike Isensee
Planung und Bauleitung	Dipl.-Restaurator (FH) Matthias Steyer, Eppstein
Bauzeit	04/2014 – 10/2014
Gesamtkosten	236.000 €
Baukosten	171.000 €

Europäische Schule Frankfurt

Frankfurt-Praunheim
Praunheimer Weg 126

Dezernat II / IV — Fertiggestellt

Der dreigeschossige Neubau wurde in schlüsselfertiger Holzmodulbauweise errichtet und dient der temporären Schulerweiterung. In einem für das Hochbauamt in dieser Form neuen Verfahren wurden werkseitig 98 Holzmodule in drei verschiedenen Abmessungen vorgefertigt. Für die örtliche Montage wurden daher nur drei Monate benötigt. Das innere Erscheinungsbild wird von der haptischen Materialität des nur lasierten Holzes bestimmt. Die Treppenhäuser setzen starke Farbakzente. Eine großzügige raumhohe Verglasung wurde umlaufend in allen Klassen- und Flurbereichen realisiert.

Projektbezeichnung	Erweiterung Europäische Schule Frankfurt, 4. Bauabschnitt
Bauherr	Stadt Frankfurt am Main
Projektleitung	Hochbauamt 65.31 / Angelika Krambeer
Planung	nkbak Architekten, Frankfurt
Bauleitung	nkbak, Frankfurt; Firma J. Bratengeier, Dreieich; Holzmodulanlage GU Firma Kaufmann, Reuthe/Österreich
Bauzeit	10/2014 – 04/2015
Gesamtkosten	11.745.997 €
Baukosten	7.207.592 €
Baukosten / m² BGF	1.977 €

Jugendkulturkirche St. Peter

Bleichstraße 33
Frankfurt-Innenstadt

Dezernat III — Fertiggestellt

Auch St. Peter gehört zu den Dotationskirchen. Die Peterskirche wurde mit den 2007 abgeschlossenen Umbauarbeiten zu einer Jugendkulturkirche umgewandelt. Substanzschäden an der Außenfassade des Kirchenschiffs und Turms machen Sanierungsmaßnahmen erforderlich. Die Restaurierung des Turmhelms aus Basalt ist bereits beendet. An den Fassaden fanden umfangreiche Austausch- und Vierungsmaßnahmen am Sandstein statt. Parallel zu dieser Maßnahme wurden die Brüstungen und Balustraden am Kirchenvorplatz saniert. Die Stützpfeiler wurden zusätzlich statisch ertüchtigt.

Projektbezeichnung	Fassaden- und Turmsanierung Jugendkulturkirche St. Peter
Bauherr	Kassen- und Steueramt
Projektleitung	Hochbauamt 65.41 / Robert Sommer
Planung und Bauleitung	IBS GmbH, Saarbrücken
Bauzeit	11 / 2013 – 09 / 2015
Gesamtkosten	1.869.000 €
Baukosten	1.426.427 €

Dreikönigskirche

Dreikönigsstraße 32
Frankfurt-Sachsenhausen

Dezernat III — Fertiggestellt

Die neugotische Hallenkirche wurde 1875–80 nach Entwurf des Kirchenbaumeisters Franz Josef von Denzinger erbaut. Die Instandsetzung erfolgte in zwei Bauabschnitten. Für die Arbeiten war ein Sondergerüst inklusive Dachgerüst zum Schutz der Gewölbe erforderlich. Die Maßnahme umfasste sämtliche Gewerke der Fassade, unter anderem Natursteinarbeiten, Verputzarbeiten, Zimmerarbeiten, Dachschiefer, Schlosser- und Klempnerarbeiten sowie die Restaurierung der Kirchenportale und Türen. Die stählerne Dachkonstruktion erhielt einen Korrosionsschutzanstrich.

Projektbezeichnung	Fassaden- und Dachinstandsetzung Kirchenschiff Dreikönigskirche
Bauherr	Dezernat III– Kirchliche Angelegenheiten
Projektleitung	Hochbauamt 65.41 / Christine Hammel
Planung und Bauleitung	Architekten Rimpl + Flacht BDA, Wiesbaden Dr. Walter Hartleitner M.A. Restaurator, Hofheim-Rügheim
Bauzeit	09 / 2011 – 07 / 2015
Gesamtkosten	3.202.530 €
Baukosten	2.456.818 €

Kita Nordend

Humboldtstraße 35
Frankfurt-Nordend

Dezernat IV — In Ausführung

Die Kindertageseinrichtung Nordend wies Brandschutzmängel und Bauschäden auf. Nach intensiver Diskussionsphase fiel die Entscheidung, den Bestand zu sanieren und zu erweitern. Als moderne Interpretation des Bestands erhält das auch »Hexenhäuschen« genannte Gebäude nun ein Zwillingshaus mit gleichen Abmessungen und Proportionen. In bewusstem Gegensatz zum bereits bestehenden Gebäude erhalten Wand und Dachflächen eine umhüllende Schicht aus dunkelblauen Faserzementschindeln, die die Form des Baukörpers betont. Verbunden werden beide Häuschen durch einen niedrigen Baukörper, der die Erschließung übernimmt.

Projektbezeichnung	Sanierung und Erweiterung Kindertageseinrichtung Nordend (ehemalige KT 80)
Bauherr	Stadtschulamt
Projektleitung	Hochbauamt 65.41 / Andreas Starnofsky
Planung	marcus schmitt architekten bda, Frankfurt
Bauleitung	NEUMANNarchitektur, Frankfurt
Bauzeit	10 / 2014 – 02 / 2016
Gesamtkosten	2.087.109 €
Baukosten	1.200.846 €
Baukosten / m² BGF	2.325 €

Kita Nieder-Erlenbach

Zur Obermühle 10
Frankfurt-Nieder-Erlenbach

Dezernat IV — Fertiggestellt

Der zweigeschossige Neubau nimmt fünf Gruppen für insgesamt 100 Kinder auf. Das Erdgeschoss wird als Krippeneinrichtung für Kleinkinder bis drei Jahre genutzt. Außerdem bietet die Kita Platz für eine integrative Gruppe und eine gemischte Gruppe für Kinder bis zehn Jahre. Die Außenwandkonstruktion in Mauerwerk ist an der Straßenseite und an den Schmalseiten mit Lärchenholz verkleidet. An der Südseite öffnet sich eine Pfosten-Riegel-Fassade mit Vollverglasung zum Garten hin.

Projektbezeichnung	Neubau Kindertageseinrichtung Nieder-Erlenbach
Bauherr	Stadtschulamt
Projektleitung	Hochbauamt/65.32 Robert Kuhnert
Planung und Bauleitung	sdks architekten, Darmstadt
Bauzeit	12/2011 – 08/2013
Gesamtkosten	4.370.000 €
Baukosten	3.120.000 €
Baukosten / m² BGF	2.038 €

Kita Harheim

In den Schafgärten 23
Frankfurt-Harheim

Dezernat IV — Fertiggestellt

Ein sechsgruppiger Neubau in Holzbauweise nach standardisierter Planung ersetzt einen sanierungsbedürftigen Altbau und nimmt neu eine U3-Gruppe auf. Das Gebäude setzt sich aus insgesamt acht Bausteinen zusammen, die auf zwei Etagen um eine zentrale Halle angeordnet sind. Diese Halle ist Dreh- und Angelpunkt aller Aktivitäten im Haus. Die Beleuchtung über das großzügige horizontale Oberlicht und die helle naturbelassene Fichtenholzverkleidung sorgen für die heitere und harmonische Lichtstimmung. Die Fassade ist von einer dunkelbraunen Holzverkleidung und umlaufendem Fluchtbalkon geprägt.

Projektbezeichnung	Kinderzentrum In den Schafgärten, KT 96
Bauherr	Kita Frankfurt
Projektleitung	Hochbauamt 65.32 / Dan-Peter Contiu
Planung	Birk Heilmeyer und Frenzel Gesellschaft von Architekten mbH, Stuttgart
Bauleitung	biek architektur, Frankfurt
Bauzeit	06/2012 – 04/2014
Gesamtkosten	4.700.000 €
Baukosten	2.700.000 €
Baukosten / m² BGF	1.480 €

Kita 102

Kiefernstraße 24a
Frankfurt-Griesheim

Dezernat IV — Fertiggestellt

An der vorhandenen Kindertageseinrichtung entstand ein eingeschossiger Anbau für die U3-Betreuung. Der plastisch wirkende Erweiterungsbau mit seinem umlaufenden horizontalen Riegel bietet nun zusätzlichen Platz für zwei U3-Gruppen zu je zehn Kindern. Oberlichter sorgen für eine spannende Lichtführung und dienen zugleich als nächtliche Lüftungsklappen im Rahmen des Passivhausstandards. Der Altbau hat zugleich eine Brandschutzsanierung und einen frischen, zum Neubau passenden Farbanstrich erhalten.

Projektbezeichnung	Kindertageseinrichtung Kiefernstraße
Bauherr	Kita Frankfurt
Projektleitung	Hochbauamt 65.32 / Christian Fügner
Planung	BOLLES + WILSON Architekten, Münster
Bauleitung	Tietze Wilhelmi Baumanagement, Frankfurt
Bauzeit	07/2012 – 10/2014
Gesamtkosten	1.873.000 €
Baukosten	864.298 €
Baukosten / m² BGF	2.244 €

Kita 137

Am Ulmenrück 8
Frankfurt – Frankfurter Berg

Dezernat IV — Fertiggestellt

Das bestehende Kinderzentrum aus den 1960er Jahren sollte erweitert werden. Wegen des baulich und energetisch schlechten Zustands wurde als wirtschaftlichste Variante der Abbruch und Neubau beschlossen. Das Gebäude ist mit Staffelgeschoss realisiert, um den Einschränkungen des Bebauungsplans in einem reinen Wohngebiet Rechnung zu tragen. Besonderheit und Blickfang ist das nach Süden weit auskragende Dach, das die Gruppenräume und den großen Fluchtbalkon optimal beschattet. Die Fotovoltaikanlage auf dem Dach macht das Gebäude zum Pilotprojekt für eine Kindertagesstätte in Plus-Energie-Bauweise.

Projektbezeichnung	Neubau Kindertageseinrichtung Am Ulmenrück
Bauherr	Kita Frankfurt
Projektleitung	Hochbauamt 65.42 / Sabine Welker
Planung und Bauleitung	es+, EISELE STANIEK Architekten, Darmstadt
Bauzeit	03/2012 – 12/2013
Gesamtkosten	5.236.000 €
Baukosten	2.892.000 €
Baukosten / m² BGF	2.200 €

Kita 143

Karl-Flesch-Straße 12
Frankfurt-Bornheim

Dezernat IV — Fertiggestellt

Das in den 1960er Jahren erbaute Kinderzentrum befand sich in baulich und energetisch schlechtem Zustand. Die Wirtschaftlichkeitsbetrachtung ergab, dass die Sanierung dem Abbruch und Neubau vorzuziehen war. Die Gebäudestruktur, die vorhandene Bausubstanz und die städtebauliche Einbindung in das Wohngebiet wurden als unbedingt erhaltenswert eingestuft. Durch den Anbau eines neuen Eingangsbereichs und die Umstrukturierung der Grundrisse entstanden zeitgemäße Raumzuschnitte. Durch die Umplanung der Grundrisse kann die Einrichtung um zwei Gruppen erweitert werden.

Projektbezeichnung	Sanierung und Erweiterung Kindertageseinrichtung 143
Bauherr	Kita Frankfurt
Projektleitung	Hochbauamt 65.41 / Maria Martin-Peláez
Planung und Bauleitung	es+, EISELE STANIEK Architekten, Darmstadt
Bauzeit	03/2013 – 11/2014
Gesamtkosten	6.300.000 €
Baukosten	4.440.000 €
Baukosten / m² BGF	1.206 €

Kita Dornbusch

Raimundstraße 108
Frankfurt-Dornbusch

Dezernat IV — Fertiggestellt

Auch an diesem Standort kam das modulare System zum Einsatz. Grundgedanke ist, den unterschiedlichen Standortgegebenheiten und den Anforderungen des Raumprogramms sowohl architektonisch als auch wirtschaftlich effektiv Rechnung zu tragen. Die Konstruktion besteht aus einem zweigeschossigen Massivbau mit betonierten oder gemauerten Wänden und Stahlbetonflachdecken. Die in der Längsachse liegenden Flure werden durch Einschnitte, Oberlichter, Lufträume und Garderoben gegliedert. Die Farbgebung in den Räumlichkeiten spiegelt sich in den farbigen Gebäudeeinschnitten des Äußeren wider.

Projektbezeichnung	Neubau Kindertageseinrichtung Dornbusch
Bauherr	Stadtschulamt
Projektleitung	Hochbauamt 65.32 / Klaus Desoi, Susanne Erbel
Planung und Bauleitung	raum-z architekten GmbH, Frankfurt
Bauzeit	01 / 2013 – 06 / 2014
Gesamtkosten	6.800.000 €
Baukosten	3.200.000 €
Baukosten / m² BGF	2.059 €

Kita Fechenheim

Dieburger Straße 10a
Frankfurt-Fechenheim

Dezernat IV — Fertiggestellt

Die Kindertageseinrichtung für U3-Kinder in Holzbauweise entstand ebenfalls nach standardisierter Planung. Der kompakte Grundriss eignet sich besonders für Grundstücke, auf denen lineare Bauten nicht genug Platz fänden. Der sechsgruppige Neubau ist als quadratischer zweigeschossiger Baukörper mit mittigem Atrium zur inneren, vertikalen Erschließung angelegt. Ein den Gruppenräumen vorgelagerter umlaufender Fluchtbalkon mit zwei außen liegenden Treppen entfluchtet das Obergeschoss. Die sechs Pädagogikbausteine erhalten flexibel einteilbare Gruppenbereiche.

Projektbezeichnung	Neubau sechsgruppige Kindertageseinrichtung Fechenheim
Bauherr	Stadtschulamt
Projektleitung	Hochbauamt 65.41 / Albrecht von Hegel
Planung	Birk Heilmeyer und Frenzel Gesellschaft von Architekten mbH, Stuttgart
Bauleitung	Burkhard Meyer Architekt, Karlsruhe
Bauzeit	03 / 2013 – 10 / 2014
Gesamtkosten	5.908.283 €
Baukosten	2.515.000 €
Baukosten / m² BGF	1.721 €

Kita Heddernheim

Heddernheimer Landstraße 2c
Frankfurt-Heddernheim

Dezernat IV — Fertiggestellt

Die neue Kindertageseinrichtung, nach dem Baukastenprogramm entwickelt, hat als fünfgruppige Variation einen L-förmigen Grundriss erhalten. Sie passt sich damit optimal in das verwinkelte Grundstück ein und lässt genügend Fläche zum Spielen im Freien. In der Grundriss-Struktur werden die beiden zweibündigen Baukörper über einen »Versatz« der Flure im Verbindungsteil zusammengefügt. Vier der Gruppenräume sind im ersten Baukörper angeordnet und orientieren sich nach Westen zum Spielgarten hin. Der fünfte Gruppenraum und der Mehrzweckraum sind im zweiten Baukörper nach Osten gerichtet.

Projektbezeichnung	Neubau Kindertageseinrichtung Heddernheim
Bauherr	Stadtschulamt
Projektleitung	Hochbauamt 65.32 / Serhat Gedik
Planung und Bauleitung	raum-z architekten GmbH, Frankfurt
Bauzeit	06 / 2012 – 11 / 2013
Gesamtkosten	4.685.098 €
Baukosten	2.896.161 €
Baukosten / m² BGF	1.990 €

Kita Hinter der Ebelfeldschule

Heinrich-Lübke-Straße 60a
Frankfurt-Praunheim

Dezernat IV — Fertiggestellt

Die Kindertageseinrichtung ist komplett auf die Nutzung durch Kinder unter drei Jahren ausgerichtet, aber so konzipiert, dass die Option einer Umnutzung für ältere Kinder gegeben ist. Eine bedarfsgerechte spätere bauliche Anpassung ist somit bereits eingeplant. Jede Gruppe hat Zugang zu einem Balkon oder zur Terrasse. Die Kleinkinder sind dank der raumhohen Verglasung immer im Blickbereich der betreuenden Personen. Sowohl die tragende Konstruktion des Gebäudes als auch die Fassadenverkleidung bestehen aus Holz. Auch im Innenbereich sorgt Holz für eine warme kindgerechte Raumatmosphäre.

Projektbezeichnung	Neubau Kindertageseinrichtung Hinter der Ebelfeldschule
Bauherr	Stadtschulamt
Projektleitung	Hochbauamt 65.31 / Serhat Gedik
Planung und Bauleitung	MGF Architekten, Stuttgart
Bauzeit	08 / 2012 – 02 / 2014
Gesamtkosten	5.318.000 €
Baukosten	3.120.796 €
Baukosten / m² BGF	2.049 €

Kita Höchst

Windthorststraße 80
Frankfurt-Höchst

Dezernat IV — Fertiggestellt

Der Neubau der fünfgruppigen Kindertageseinrichtung wurde im Rahmen des Wettbewerbs Baukastensystem Kindertagesstätten Frankfurt entwickelt. Für die längsseitige Erschließung des zweigeschossigen Baukörpers wird eine Anlage aus Rampe und Treppe genutzt, die sich in den Bereich des Böschungszugs einbettet. Der Eingangsbereich sowie die Gebäudefugen und Dachterrassen haben eine Zementfaserplattenfassade mit einer kräftigen Farbakzentuierung erhalten. Der Fluchtbalkon ist in nicht brennbarer Stahlbaukonstruktion ausgeführt, die Balkonbrüstungen sind mit vertikalen Holzlamellen verkleidet.

Projektbezeichnung	Neubau Kindertageseinrichtung Höchst
Bauherr	Stadtschulamt
Projektleitung	Hochbauamt 65.32 / Klaus Desoi, Susanne Erbel
Planung und Bauleitung	raum-z architekten GmbH, Frankfurt
Bauzeit	01 / 2013 – 06 / 2014
Gesamtkosten	5.200.000 €
Baukosten	2.600.000 €
Baukosten / m² BGF	1.902 €

Kita Kalbach

Kalbacher Stadtpfad 8
Frankfurt-Kalbach

Dezernat IV — Fertiggestellt

Im Rahmen der notwendigen Erweiterung der Kindertagesstätte um zwei U3-Gruppen wurde das sanierungsbedürftige Bestandsgebäude modernisiert. Für die Erweiterung wurde eine Aufstockung gewählt, um das Grundstück mit seinen großzügigen Freiflächen zu erhalten. Das energetische Konzept beinhaltet die Ausführung der Fassade in lichtdurchlässigen, nahezu unverwüstlichen Polycarbonatplatten. Die gewonnene solare Energie wird dem Gesamtgebäude zugeführt.

Projektbezeichnung	Umbau und Erweiterung Kindertageseinrichtung Kalbach
Bauherr	Stadtschulamt
Projektleitung	Hochbauamt 65.32 / Christian Faust
Planung und Bauleitung	ARGE Pfeifer / Damm, Darmstadt
Bauzeit	05 / 2013 – 10 / 2014
Gesamtkosten	4.120.000 €
Baukosten	2.614.000 €
Baukosten / m² BGF	1.510 €

Kita Sachsenhäuser Landwehrweg

Sachsenhäuser Landwehrweg 301a
Frankfurt-Sachsenhausen

Dezernat IV — Fertiggestellt

Die sechsgruppige Kita Sachsenhäuser Landwehrweg wurde als konstruktiver Holzbau in Passivstandard errichtet. Der zentrale »Dorfplatz« ist Dreh- und Angelpunkt aller Aktivitäten im Haus. Durch seinen ausgewogenen Luftraum und dessen Oberlicht besteht Kontakt zum Außenraum. Der Wechsel von Tages- und Jahreszeiten ist spürbar und beeinflusst die Atmosphäre im Innenraum in angenehmer Weise. Um den Dorfplatz gruppieren sich über zwei Geschosse windmühlenartig acht »Bausteine«, in denen die Gruppenräume und die weiteren Nutzflächen untergebracht sind.

Projektbezeichnung	Neubau Kindertageseinrichtung Sachsenhäuser Landwehrweg
Bauherr	Stadtschulamt
Projektleitung	Hochbauamt 65.41 / Cornelius Boy
Planung	Birk Heilmeyer und Frenzel Gesellschaft von Architekten mbH, Stuttgart
Bauleitung	biek architektur, Frankfurt
Bauzeit	10 / 2013 – 06 / 2015
Gesamtkosten	4.985.100 €
Baukosten	2.985.472 €
Baukosten / m² BGF	1.587 €

Kita Ostend

Oskar-von-Miller-Straße 34
Frankfurt-Ostend

Dezernat IV — Fertiggestellt

Zwischen den Wohnhäusern am nördlichen Mainufer wurde eine fünfgruppige Kindertagesstätte für Kinder unter drei Jahren errichtet. Der kompakte, annähernd quadratische Baukörper mit zwei Geschossen steht unmittelbar an der Straße, sodass auf der Südseite zum Main hin eine zusammenhängende Freifläche bestehen bleibt. Der vorhandene Baumbestand konnte erhalten und in die Spielfläche integriert werden. Dem Massivbau sind an Nord- und Südseite jeweils Balkonvorbauten aus Klinkern, dem in der Umgebung dominierenden Material, vorgestellt.

Projektbezeichnung	Neubau Kindertageseinrichtung Ostend
Bauherr	Stadtschulamt
Projektleitung	Hochbauamt 65.42 / Julia Schößler
Planung	Ramona Buxbaum Architekten, Darmstadt
Bauleitung	gfb Gesellschaft für Baumanagement, Darmstadt
Bauzeit	11 / 2011 – 06 / 2015
Gesamtkosten	4.808.695 €
Baukosten	2.776.687 €
Baukosten / m² BGF	2.126 €

Kita Westhafen

Hafenstraße 9
Frankfurt-Gutleut

Dezernat IV — Fertiggestellt

Das Gebäudekonzept berücksichtigt die Verschattung des Grundstücks durch die geschlossene Blockbebauung. Die geringe Tiefe des Baukörpers begünstigt die natürliche Belichtung der Innenräume und die Besonnung der Freifläche. Angegliedert an die Eingangshalle ist der Mehrzweckraum, der zur Halle großflächig geöffnet und unabhängig vom Kindergartenbetrieb genutzt werden kann. Für die Konstruktion wurde eine massive Mischbauweise unter Verwendung von Fertigteilelementen genutzt. Massive Trennwände aus Mauerwerk im Gebäudeinneren dienen als temperaturausgleichende und stabilisierende Speichermassen.

Projektbezeichnung	Neubau Kindertageseinrichtung Westhafen
Bauherr	Stadtschulamt
Projektleitung	Hochbauamt 65.41 / Irmgard Maria Vogler
Planung	Architekturbüro Vogels, Darmstadt
Bauleitung	Architekturbüro Vogels, Darmstadt und Büro gfb + Büro am Woog, Darmstadt
Bauzeit	09/2012 – 04/2015
Gesamtkosten	5.320.000 €
Baukosten	3.230.000 €
Baukosten / m² BGF	2.008 €

Kita 90

Zur Waldau 14
Frankfurt-Schwanheim

Dezernat IV — Fertiggestellt

In der Goldsteinsiedlung in Schwanheim ist eine neue Kindertageseinrichtung ausschließlich für unter Dreijährige in Betrieb. Die Größe des Grundstücks lässt als Ausnahme für Frankfurt eine ebenerdige Bauweise zu. Der komplett in Holzbauweise errichtete Neubau bietet dank der regelmäßigen Gebäudeeinschnitte kleine überschaubare Haus- und Hofbereiche und damit kleinkindgerechte Erfahrungsräume. Die rhythmische Gliederung des Volumens durch die eingeschnittenen Höfe verzahnt das Haus mit der Landschaft am Ortsrand, das extensiv begrünte Dach verstärkt diesen Effekt.

Projektbezeichnung	Neubau Kindertageseinrichtung Zur Waldau, KT90
Bauherr	Kita Frankfurt
Projektleitung	Hochbauamt /65.32 Serhat Gedik
Planung und Bauleitung	MGF Architekten, Stuttgart
Bauzeit	06/2012 – 09/2013
Gesamtkosten	4.379.358 €
Baukosten	3.120.796 €
Baukosten / m² BGF	2.058 €

Kita Nieder-Eschbach

Gladiolenstraße 34
Frankfurt-Nieder-Eschbach

Dezernat IV — Fertiggestellt

Das modulare System passt den Entwurf des Kita-Gebäudes an unterschiedliche Standort- und Raumprogramm-Anforderungen optimal an. Im Wesentlichen gleiche Raummodule (für Gruppenräume, Treppen, Technik, Dachterrassen, Innenhof) können im Grundgerüst der Zweibund-Erschließung unterschiedlich zusammengestellt werden. Die Gebäudeeinschnitte erhalten individuelle, auf den Ort reagierende Verfeinerungen über Texturen und Farben der Fassadenplatten. Die Konstruktion besteht aus einem zweigeschossigen Massivbau mit betonierten oder gemauerten Wänden und Stahlbetonflachdecken.

Projektbezeichnung	Neubau Kindertageseinrichtung Nieder-Eschbach
Bauherr	Stadtschulamt
Projektleitung	Hochbauamt 65.32/Klaus Desoi, Susanne Erbel
Planung und Bauleitung	raum-z architekten GmbH, Frankfurt
Bauzeit	01/2013 – 07/2014
Gesamtkosten	5.000.000 €
Baukosten	3.000.000 €
Baukosten / m² BGF	1.928 €

Kita 21

Pestalozziplatz 1
Frankfurt-Bornheim

Dezernat IV — Fertiggestellt

Der Neubau einer fünfgruppigen Einrichtung inklusive einer U3-Gruppe für insgesamt 90–100 Kinder wurde in einem denkmalgeschützten Umfeld errichtet. Das zweigeschossige Gebäude erhielt eine nach Süden ausgerichtete und mit Thermoholzbohlen belegte Terrasse im 1. OG. Die Kindertagestätte ist in Passivhausstandard und als Holzrahmenbau errichtet, die Wände wurden mit Lehmziegeln ausgefacht. Decken und Dach bestehen aus Hohlkastenelementen. In den hauptsächlich genutzten Räumen wurde die sichtbare unterste Bohle für eine verbesserte Raumakustik perforiert.

Projektbezeichnung	Abbruch und Neubau Kinderzentrum Pestalozziplatz
Bauherr	Kita Frankfurt
Projektleitung	Hochbauamt 65.31 / Ute Wöhrle-Tyron, Joachim Stahl
Planung	Hoidn Wang Partner, Berlin
Bauleitung	hjp-architekten, Grafenrheinfeld
Bauzeit	07/2012 – 04/2014
Gesamtkosten	4.672.000 € (inkl. Zwischenunterkunft)
Baukosten	4.009.531 € (nur Neubau)
Baukosten / m² BGF	1.397 €

Kita 93

Bornweidstraße 27
Frankfurt-Bergen-Enkheim

Dezernat IV — Fertiggestellt

Die 1964 errichtete Kita erhielt einen prägnanten Erweiterungsbau für zwei zusätzliche U3-Gruppen. Der skulpturale Baukörper wird von einer grünfarbenen Spange gefasst und wurde im nördlichen Teil des Grundstücks als Passivhaus und Massivbau mit innen liegender Dämmung realisiert. Für die U3-Gruppen stehen je ein Gruppen-, Differenzierungs- und Ruheraum und ein Sanitärbereich zur Verfügung. Die Räume organisieren sich um einen Spielflur und sind nach Osten und Westen orientiert. Der Anbau wird über einen separaten Eingang erschlossen, der in der Fuge zwischen Bestand und Erweiterung liegt.

Projektbezeichnung	Erweiterung Kinderzentrum Bornweidstraße
Bauherr	Kita Frankfurt
Projektleitung	Hochbaumt 65.32/Joachim Stahl
Planung und Bauleitung	Dierks Blume Nasedy Architekten, Darmstadt
Bauzeit	08/2012 – 01/2014
Gesamtkosten	1.716.140 €
Baukosten	1.528.387 €
Baukosten/m² BGF	1.989 €

Bergiusschule

Frankensteiner Platz 1–5
Frankfurt-Sachsenhausen

Dezernat IV — In Ausführung

Die fünf Gebäudeteile der Bergiusschule mussten in baulicher, technischer und brandschutztechnischer Hinsicht grundsaniert werden. Ebenso wird die Schule barrierefrei erschlossen. Die Berufsschule des Nahrungsmittel- und Gastronomiegewerbes verfügt über einen außerordentlich hohen Grad an technischer Ausstattung. Die Integration dieser Gewerke im Zusammenspiel mit der historisch wertvollen, wenn auch nicht denkmalgeschützten Bausubstanz stellt die zentrale Herausforderung der Maßnahme dar.

Projektbezeichnung	Gesamtsanierung Bergiusschule
Bauherr	Stadtschulamt
Projektleitung	Hochbauamt 65.41/Christian Knecht
Planung	Kaulfersch Architekten, Frankfurt
Bauleitung	ARGE Kaulfersch Gerber, Frankfurt
Bauzeit	12/2012 – 09/2015
Gesamtkosten	30.740.000 €
Baukosten	20.450.000 €
Baukosten/m² BGF	1.363 €

Dahlmannschule

Luxemburger Allee 24
Frankfurt-Ostend

Dezernat IV — In Ausführung

Das Bestandsgebäude der Dahlmannschule aus den 1960er Jahren wurde wegen gravierender Baumängel Ende 2013 komplett abgerissen. Für die Bauphase zog die Schule im Herbst 2013 in die nahe gelegene eigens dafür aufgestellte Containeranlage um. Der Neubau umfasst Klassenräume für 425 Kinder, 100 Plätze für die Tagesbetreuung, eine Kantinenverpflegung, Fach- und Verwaltungsräume, eine Zweifeld-Turnhalle und eine Lehrschwimmhalle mit vier Bahnen à 20 Meter Länge. Das Gebäude erhält eine Holzlattenfassade mit Vorpatinierung, die einen gleichmäßigen Alterungsprozess des Holzes bewirkt.

Projektbezeichnung	Neubau Dahlmannschule
Bauherr	Stadtschulamt
Projektleitung	Hochbauamt 65.42/Ruth Möller
Planung und Bauleitung	Birk Heilmeyer und Frenzel Gesellschaft von Architekten mbH, Stuttgart
Bauzeit	04/2014 – 05/2016 (Start Schwimmhallenbetrieb Herbst 2016)
Gesamtkosten	27.644.718 € (mit Auslagerung und Abriss)
Baukosten	16.974.308 €
Baukosten/m² BGF	2.028 €

Karl-Oppermann-Schule

Gotenstraße 38
Frankfurt-Höchst

Dezernat IV — In Ausführung

Das mehrfach mit Preisen ausgezeichnete Turnhallen-Baukastensystem für Frankfurter Schulen im Passivhausstandard ersetzt sukzessive Turnhallenbauten der 1960er Jahre. Der typologisch entwickelte kompakte Baukörper gliedert sich in einen Hallenraum und eine flexibel positionierbare Nebenraumspange, die gleichzeitig den gedeckten Eingangsbereich mit einer Pergola ausbildet. Die Pergola bietet überdachten Pausenraum, fungiert als verbindendes Eingangselement und ermöglicht, gemeinsam mit der individuellen Ausprägung des Fassadenmaterials, eine städtebauliche Reaktion auf die jeweiligen Standorte.

Projektbezeichnung	Neubau Einfeldturnhalle Karl-Oppermann-Schule
Bauherr	Stadtschulamt
Projektleitung	Hochbauamt 65.31/Miriam Lebok, Serhat Gedik
Planung und Bauleitung	D'Inka Scheible Hoffmann Architekten BDA, Fellbach
Bauzeit	03/2014 – 07/2016
Gesamtkosten	3.887.000 €
Baukosten	3.034.024 €
Baukosten/m² BGF	2.140 €

Grundschule Rebstock

Leonardo-da-Vinci-Allee 11
Frankfurt-Rebstock

Dezernat IV — Fertiggestellt

Die Neugestaltung des Rebstockareals folgt dem preisgekrönten städtebaulichen Entwurf des Architekten Peter Eisenman. Der Schulentwurf nimmt mit seiner expressiven Form diese Vorgaben auf. Im Grundriss des dreistöckigen Schulneubaus findet man kaum einen geraden Winkel, kein Klassenraum gleicht dem anderen. Das Herzstück ist die Eingangshalle mit ihrer künstlerisch gestalteten farbigen Deckenskulptur. Sie ist Zugangsbereich, Aula und Mensa zugleich. Die Zweifeld-Turnhalle tritt äußerlich in ihrer Präsenz zurück und wurde, bedingt durch städtebauliche Auflagen, in die Erde eingegraben.

Projektbezeichnung	Neubau Grundschule mit Sporthalle am Rebstock
Bauherr	Stadtschulamt
Projektleitung	Hochbauamt 65.31/Eva Hanf-Dressler
Planung und Bauleitung	PFP Planungs GmbH, Hamburg
Bauzeit	05/2012 – 01/2015
Gesamtkosten	19.800.000 €
Baukosten	13.800.000 €
Baukosten /m² BGF	1.630 €

Grundschule Kalbach

Kalbacher Hauptstraße 54
Frankfurt-Kalbach

Dezernat IV — Fertiggestellt

Trotz beengter Lage kann der Schulstandort im Ortskern von Frankfurt-Kalbach erhalten bleiben. Die Machbarkeitsstudie des Hochbauamtes ergab, dass die Erweiterung der Grundschule am bestehenden Standort dank geschickter Anbindung des Altbaus und der Sporthalle sehr gut möglich ist. Ein moderner Baukörper mit auskragendem Obergeschoss erweitert das charmante historische Schulhaus von 1915 zu einem reizvollen Ensemble. Schulhoffläche und Baumbestand konnten in vollem Umfang erhalten werden. Der Altbau wurde grundlegend energetisch saniert.

Projektbezeichnung	Umbau und Erweiterung Grundschule Kalbach
Bauherr	Stadtschulamt
Projektleitung	Hochbauamt 65.32/Christian Faust
Planung	ARGE Dietrich/Untertrifaller, Bregenz mit Marcus Schmitt Architekten, Frankfurt
Bauleitung	Adolf Gerber Baumanagement, Darmstadt
Bauzeit	03/2010 – 07/2012
Gesamtkosten	12.970.000 €
Baukosten	9.597.000 €
Baukosten /m² BGF	2.000 €

Lessing-Gymnasium

Fürstenbergerstraße 166
Frankfurt-Nordend

Dezernat IV — Fertiggestellt

Der Bauabschnitt beinhaltete die Sanierung und Erweiterung des Klassentraktes Südflügel, der sich baulich in schlechtem Zustand befand und sehr kleine Raumzuschnitte aufwies. Die Klassenräume wurden von ursprünglich 41 m² auf die neue Größe von 68 m² erweitert. Bei gleichbleibender Klassenanzahl gelang dies durch die Zuordnung der ehemaligen Laubengänge zu den Klassenräumen. Die neue Erschließung erfolgt über einen Anbau inklusive Personenaufzug. Das ehemalige Kaltdach wurde zum Technikgeschoss aufgestockt. Die Sanierung umfasste auch den Einbau von Passivhauselementen.

Projektbezeichnung	Sanierung Südflügel Lessing-Gymnasium
Bauherr	Stadtschulamt
Projektleitung	Hochbauamt 65.42/Maria Martin-Peláez
Planung und Bauleitung	Meixner Schlüter Wendt Architekten, Frankfurt
Bauzeit	09/2010 – 04/2013
Gesamtkosten	9.500.000 €
Baukosten	7.500.000 €
Baukosten /m² BGF	1.191 €

Carlo-Mierendorff-Schule

Gravensteiner Platz 2
Frankfurt-Preungesheim

Dezernat IV — Fertiggestellt

Das Schulgebäude der Carlo-Mierendorff-Schule aus den 1960er Jahren wurde saniert und erweitert. Anstelle der erforderlichen Sanierung der Heizzentrale erhielt die Schule ein zukunftsweisendes Energiekonzept mit Passivhauselementen. Da die Schule gleichzeitig Bedarf an zusätzlichen Räumlichkeiten angemeldet hatte, wurde das Konzept um die Überdachung zweier ungenutzter Innenhöfe erweitert. Diese Maßnahme reduziert die Gebäudehüllfläche beträchtlich und bietet ohne großen finanziellen Mehraufwand zusätzlichen Raum.

Projektbezeichnung	Gesamtsanierung Carlo-Mierendorff-Schule
Bauherr	Stadtschulamt
Projektleitung	Hochbauamt 65.42/Sabine Welker
Planung und Bauleitung	Braun & Güth Architekten, Frankfurt
Bauzeit	02/2011 – 08/2013
Gesamtkosten	7.265.000 €
Baukosten	5.726.850 €
Baukosten /m² BGF	1.137 €

Erinnerungsstätte

Sonnemannstraße /
Philipp-Holzmann-Straße
Frankfurt-Ostend

Dezernat VII — In Ausführung

Das Projekt soll an die Deportationen von mehr als 10.000 jüdischen Bürgerinnen und Bürgern Frankfurts in den Jahren von 1941 bis 1945 erinnern. Die Bezüge zwischen den historischen Fragmenten werden auf mehreren Ebenen dargestellt. Ein neuer Baukörper zeichnet die Spur der ehemaligen Rampe zu den einstigen Kellerräumen der Großmarkthalle nach und integriert Teile der ursprünglichen Rampe. Eine visuelle Verbindung zum historischen Ensemble, bestehend aus Gleisfeld, Stellwerk, Bogenbrücke und Fußgängersteg, entsteht.

Projektbezeichnung	Erinnerungsstätte an der Großmarkthalle
Bauherr	Kulturamt
Projektleitung	Hochbauamt 65.42/Ingrid Warny
Planung	Architekturbüro KatzKaiser, Darmstadt/Köln
Bauleitung	Architekturbüro Dirschl + Federle, Frankfurt
Bauzeit	04/2013 – 11/2015
Gesamtkosten	8.400.000 €
Baukosten	5.000.000 €

Historisches Museum

Saalgasse 19
Frankfurt-Altstadt

Dezernat VII — In Ausführung

Die Bauarbeiten zur Erweiterung des Historischen Museums gehen in die Endphase. Ein nicht mehr funktionaler Bauteil aus dem Jahr 1972 wird durch den aus einem internationalen Wettbewerb hervorgegangenen Entwurf von Lederer Ragnarsdóttir Oei Architekten ersetzt. Zwei hochwertige separate Baukörper mit Sandsteinfassaden nehmen Bezug auf das historische Umfeld und integrieren die sensationellen Grabungsfunde einer Hafenanlage aus dem 13. Jahrhundert.

Projektbezeichnung	Neubau Historisches Museum
Bauherr	Kulturamt
Projektleitung	Hochbauamt 65.32/Harald Heußer, Jörg Winkler, Elisabeth Heiner
Planung und Bauleitung	Lederer Ragnarsdóttir Oei Architekten BDA, Stuttgart
Bauzeit	09/2013 – 04/2016 05/2016 – 04/2017 (Einbauzeit Ausstellung)
Gesamtkosten	51.000.000 €
Baukosten	28.000.000 €
Baukosten/m² BGF	2.125 €

Zoologischer Garten

Bernhard-Grzimek-Allee 1
Frankfurt-Ostend

Dezernat VII — Fertiggestellt

Die Erschließung des Zoos genügte nicht mehr den funktionalen Anforderungen. Ebenso war die Erneuerung der bestehenden Bärenanlage dringend geboten – sie entsprach bei Weitem nicht mehr den modernen Anforderungen an eine artgerechte Tierhaltung. In einem europaweiten Architekturwettbewerb wurden beide Themen verknüpft und damit eine komplett neue Eingangssituation für den Zoo entwickelt.

Projektbezeichnung	Neuer Zooeingang und Neubau Bärenanlage
Bauherr	Zoologischer Garten
Projektleitung	Hochbauamt 65.32/Jobst Jung
Planung und Bauleitung	Henchion Reuter Architekten, Berlin, mit Röntz Landschaftsarchitektur, Berlin
Bauzeit	02/2011 – 07/2013
Gesamtkosten	17.000.000 €
Baukosten	10.500.000 €
Baukosten/m² BGF	2.584 € (inkl. Mauern und Trockengräben in den Außenanlagen)

Zoologischer Garten

Thüringer Straße 9 – 11
Frankfurt-Ostend

Dezernat VII — Fertiggestellt

Zoos sind darauf angewiesen, Tiere untereinander auszutauschen. Damit einher geht immer die Gefahr der Einschleppung von Krankheitserregern. Um dieses Risiko zu minimieren, müssen die Tiere für eine definierte Zeit in Quarantäne gehalten, also vom restlichen Tierbestand separiert werden. Das Konzept für die neue Quarantänestation im Wirtschaftshof des Zoos wurde in einem aufwendigen interdisziplinären Planungsprozess von Grund auf neu erarbeitet und realisiert. In enger Abstimmung mit den Genehmigungsbehörden wurden modernste Hygiene- und Sterilisationseinrichtungen installiert.

Projektbezeichnung	Neubau Quarantänestation im Wirtschaftshof des Frankfurter Zoos
Bauherr	Zoologischer Garten
Projektleitung	Hochbauamt 65.32/Jobst Jung
Planung	Marcus Schmitt Architekten, Frankfurt
Bauleitung	Eßmann Gärtner Nieper Architekten, Darmstadt
Bauzeit	06/2012 – 09/2014
Gesamtkosten	4.500.000 €
Baukosten	3.200.000 €
Baukosten/m² BGF	3.467 €

Jugendhaus Bergen

Berger Marktplatz
Frankfurt-Bergen

Dezernat VIII — Fertiggestellt

Frankfurt-Bergen hat nach langjährigem Provisorium ein neues Haus für die Jugend erhalten. Der Neubau steht in exponierter Lage, im Ortszentrum auf dem Berger Marktplatz. Zentraler Entwurfsgedanke war daher, sowohl dem Gebäude als auch den dazugehörigen Freiflächen eine Abschirmung zu verleihen. Sie bietet den Jugendlichen geschützte Rückzugsbereiche und grenzt zugleich alle Nutzflächen vom Marktplatz ab. Die Umfriedung als prägendes Element ist in Naturstein als Gabione realisiert, die zum Marktplatz hin arkadenartig geöffnet ist.

Projektbezeichnung	Neubau Jugendhaus Bergen
Bauherr	Jugend- und Sozialamt
Projektleitung	Hochbauamt 65.41 / Inge Peusquens
Planung	Ramona Buxbaum Architekten, Darmstadt
Bauleitung	Gfb Gesellschaft für Baumanagement, Darmstadt
Bauzeit	10 / 2011 – 06 / 2013
Gesamtkosten	1.550.213 €
Baukosten	1.066.629 €
Baukosten / m² BGF	2.653 €

Dreifeld-Sportanlage

Frankfurt-Preungesheim
Goldpeppingstraße o. Nr.

Dezernat IX — In Planung

Die zweigeschossige Hallenanlage ist als fast quadratischer Solitär geplant. Ein Teil des Untergeschosses ist in den Hang eingebaut. Das Gebäude wird erdgeschossig und barrierefrei erschlossen. Über ein kleines Foyer mit Kiosk erreicht man die 140 Personen fassende Tribüne der Halle. Die eigentliche Dreifeldhalle liegt auf der Untergeschossebene des Hauses und erhält an der Westseite eine drei Meter hohe Verglasung. Das Untergeschoss wird als Betonkonstruktion hergestellt. Ab dem Erdgeschoss wird die Konstruktion als Holztafelbau mit Ausbildung der Dächer als Flachdachkonstruktionen – teilweise extensiv begrünt – auf Holzbinder ausgeführt. Die Fassade wird als vertikale Holzschalung erstellt.

Projektbezeichnung	Neubau einer Dreifeld-Sportanlage
Bauherr	Sportamt
Projektleitung	Hochbauamt 65.32.5 / Christian Faust
Planung	Turkali Architekten, Frankfurt
Bauleitung	FAAG Technik GmbH, Frankfurt
Bauzeit	09 / 2015 – 12 / 2016
Gesamtkosten	9.103.000 €
Baukosten	6.055.242 €
Baukosten / m² BGF	1.619 €

Goetheturm

Sachsenhäuser Landwehrweg
Frankfurt-Sachsenhausen

Dezernat X — Fertiggestellt

Ein Frankfurter Wahrzeichen ist nach grundlegender Sanierung wieder nutzbar. Die Holzkonstruktion des 1931 errichteten Turms, von dessen Aussichtsplattform man den Blick weit über das Rhein-Main-Gebiet schweifen lassen kann, wurde nahezu komplett erneuert. Dach und andere der Witterung stark ausgesetzte Bauteile haben eine Abdeckung in Kupferblech erhalten. Der Sicherheit der Besucher dient ein neu montiertes großes Stahlnetz.

Projektbezeichnung	Sanierung und Sicherung Goetheturm
Bauherr	Grünflächenamt
Projektleitung	Hochbauamt 65.42 / Albrecht von Hegel
Planung und Bauleitung	Ingenieurbüro für Holzbau und Bauwerkserhaltung, Hünfeld-Mackenzell
Bauzeit	06 / 2013 – 01 / 2014
Gesamtkosten	508.000 €
Baukosten	414.000 €

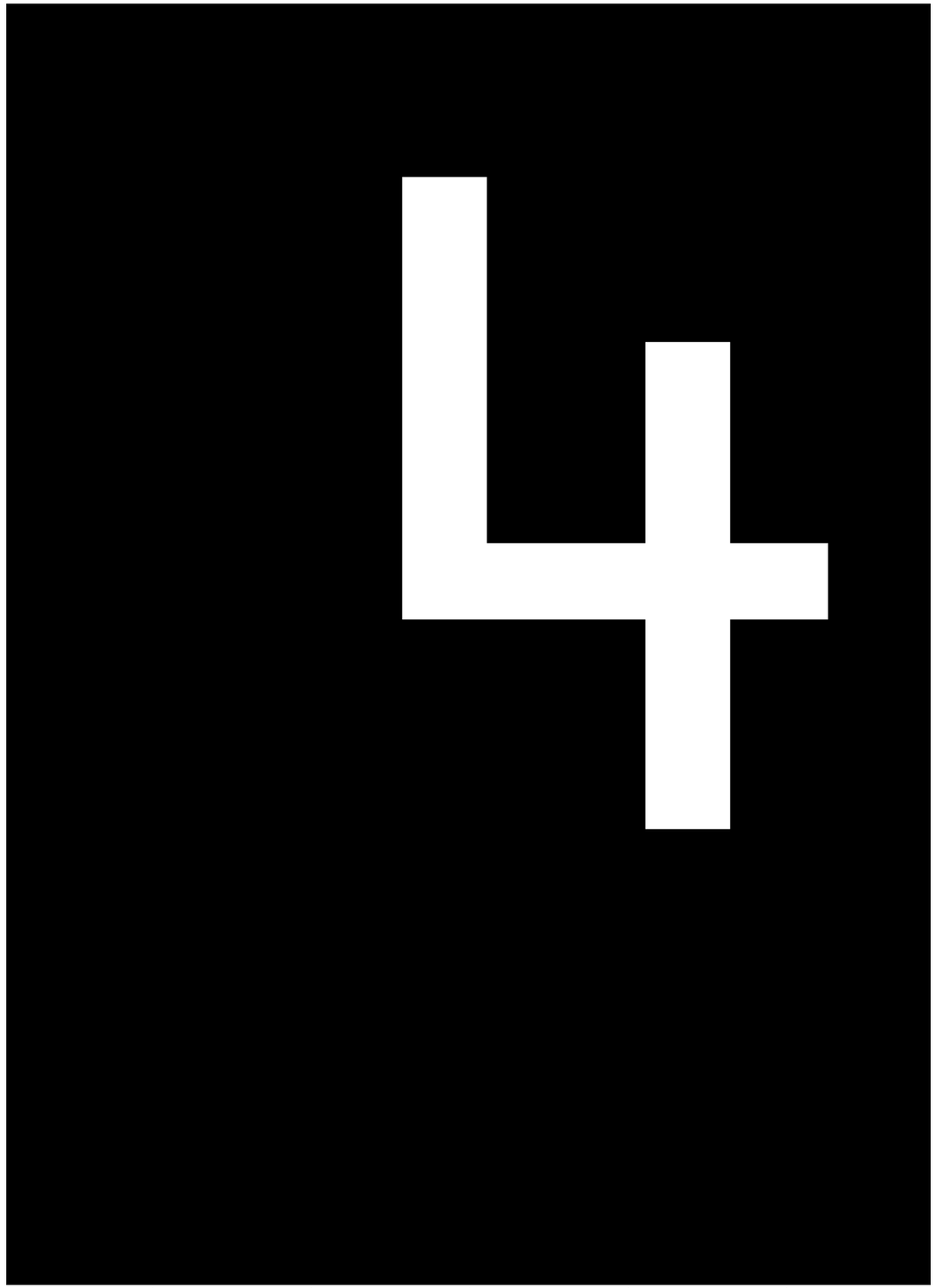
Hauptfriedhof

Eckenheimer Landstraße 200
Frankfurt-Eckenheim

Dezernat X — Fertiggestellt

Die denkmalgeschützte Gruftenhalle auf dem Frankfurter Hauptfriedhof wurde unter Federführung des Hochbauamtes umfassend saniert. Der lang gestreckte klassizistische Säulengang mit seinen 55 rundbogigen Arkaden war 1828 zur Eröffnung des Hauptfriedhofs im Stil des Klassizismus errichtet worden. Die Gruftenhalle beherbergt kunsthistorisch bedeutende Grabmäler mit Bildhauerarbeiten namhafter Künstler. Aufsteigende Feuchtigkeit in den Außenwänden, das über die Jahre schadhaft gewordene Dach und Risse an den Gewölben und Bogenkonstruktionen hatten die historische Bausubstanz zunehmend beeinträchtigt.

Projektbezeichnung	Sanierung denkmalgeschützte Gruftenhalle, Hauptfriedhof
Bauherr	Grünflächenamt
Projektleitung	Hochbauamt 65.41 / Andrea Lotz-Bauscher
Planung und Bauleitung	Architekturbüro Die Baurunde, Offenbach
Bauzeit	08 / 2011 – 08 / 2014 (4 Bauabschnitte)
Gesamtkosten	1.048.000 €
Baukosten	890.000 €

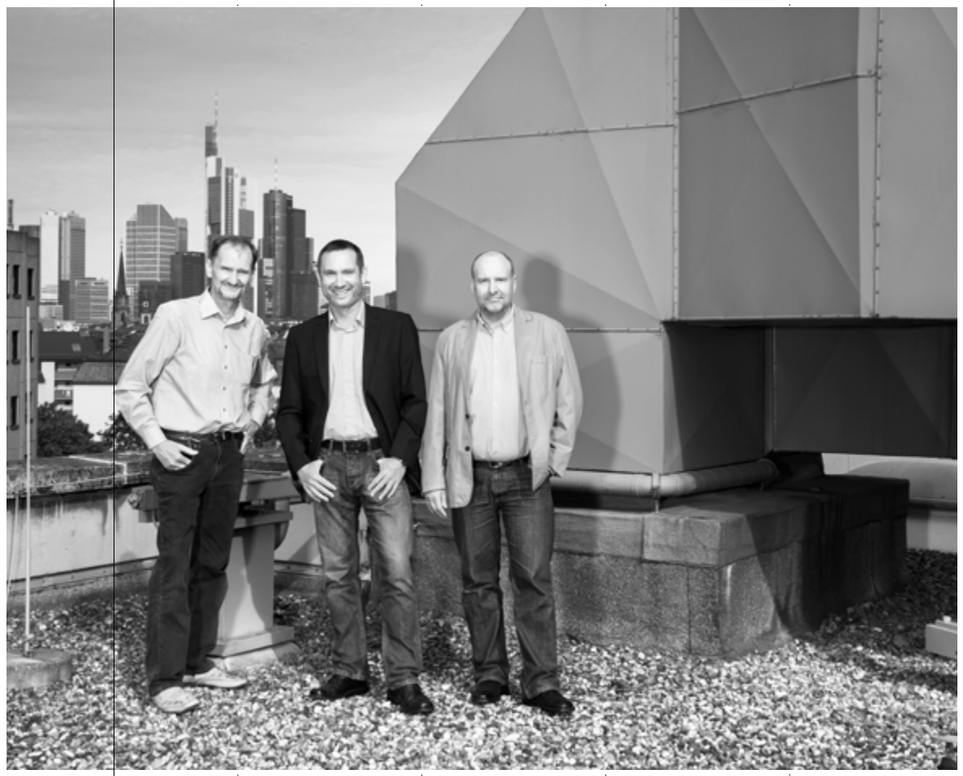


Blick ins Amt —

Die Serviceleiter des Hochbauamtes stellen im Interview ihre Arbeitsbereiche in der Bauunterhaltung vor. Estelle Wüsten beschäftigt sich in ihrem Beitrag mit einer Untersuchung über den Einfluss des Nutzerverhaltens auf den Energieverbrauch.

»Wir halten die Gebäude der Stadt am Leben«

Interview mit den Serviceleitern des Hochbauamtes – Andreas Bartel, Holger Franke, Joachim Hahn, Reinhold Rubey



* Joachim Hahn, der an diesem Interview noch teilgenommen hat, ist am 4. Mai 2015 verstorben. Wir trauern um einen engagierten Kollegen und guten Freund, den wir voller Hochachtung und Zuneigung in Erinnerung behalten werden.

Das Hochbauamt der Stadt Frankfurt beschäftigt eigene Servicespezialisten. Wenn man sich das Organigramm des Amtes etwas genauer anschaut, sieht man: Es gibt vier Servicebereiche. Und Sie sind die vier Leiter dieser Bereiche. Die Frage muss erlaubt sein: Wozu braucht das Hochbauamt der Stadt Frankfurt gleich vier Servicebereiche?

Andreas Bartel — Der Reihe nach: Was verstehen wir überhaupt unter Service, und was machen wir genau? Vor gut zehn Jahren hatten wir noch eine andere Bezeichnung: Bauunterhaltung. Es geht also um die Instandhaltung der städtischen Gebäude. Das machen wir immer noch. Allerdings sehr viel nutzer- und kundenorientierter als früher. Deshalb Service. Man kann auch sagen: Wir halten die Gebäude der Stadt am Leben. Das ist unsere Kernaufgabe.

Reinhold Rubey — Sie können sich das so vorstellen: Die Stadt braucht ein neues Gebäude. Eine Schule, eine Kita, ein Museum. Dieses Gebäude wird gebaut. Damit sind alle möglichen Leute und Firmen befasst: Architekten, Ingenieure, Bauunternehmen, Handwerker. Die Projektleitung, also Koordination und Kontrolle dieser Arbeiten, liegt beim Hochbauamt. Irgendwann ist das Gebäude dann fertig und wird abgenommen. Danach kommen wir ins Spiel. Denn dieses Gebäude muss ja gewartet und am Leben gehalten werden. Denken Sie nur mal an die Technik, die heute benötigt wird: Heizung, Lüftung, Versorgung, was auch immer. Wir übernehmen nach der Abnahme des Gebäudes seine weitere Wartung und seinen Unterhalt. Das heißt, wir sind dafür da, dass diese Liegenschaft wie gewünscht funktioniert. Und das für Jahre und Jahrzehnte.

Holger Franke — Sie fragten vorhin ja noch: Warum vier Servicebereiche? Das Hochbauamt hat vier Projektbereiche. Die sind spezialisiert, weil sie eng mit bestimmten Dezernaten und Ämtern der Stadt zusammenarbeiten. Und das ist auch sehr sinnvoll. An sämtliche Projekte werden bestimmte architektonische, bauliche, technische bzw. gesetzlich vorgegebene Ansprüche gestellt. Die werden von den Hochbauabteilungen abgedeckt, die für den Bau oder die Renovierung solcher Gebäude zuständig sind. Und die den Hochbauabteilungen zugeordneten Servicebereiche sind auch so organisiert. Wir als einzelner Servicebereich arbeiten quasi »im Schulterschluss« mit unserer jeweiligen Hochbauabteilung.

Wie viele Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter beschäftigen Sie in Ihren Bereichen?

Andreas Bartel — Pro Bereich etwa zehn. Also insgesamt rund 40 Kolleginnen und Kollegen. Und die sind mit dem Service für die über 700 Liegenschaften der Stadt Frankfurt mit rund 3.000 Gebäuden befasst. Pro Jahr haben wir an immerhin circa 1.100 Liegenschaften Arbeiten durchzuführen. Und die Stadt wächst, und es werden viele neue Gebäude errichtet, vor allem Schulen und Kitas. Praktisch läuft das in Zeiten angespannter öffentlicher Kassen auf eine Mehrbelastung unserer Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter hinaus, weil die Neueinstellung von Personal, ich sage mal, unter den gegebenen Rahmenbedingungen schwierig ist.

Joachim Hahn — Es gibt da noch einen weiteren Aspekt. Die meisten Liegenschaften der Stadt sind ja Bestandsgebäude, die schon Jahrzehnte alt sind. Und bei Gebäuden ist es ähnlich wie bei den Menschen: Je älter sie werden, desto größer wird der Servicebedarf. Die Anforderungen an uns steigen also. Und auch diese Entwicklung müssen wir bewältigen.

Wenn Sie von den Gebäuden der Stadt sprechen, hat das ja fast schon menschliche Züge: Das Gebäude lebt, Sie halten es am Leben, Sie nehmen die Rolle eines Partners, Arztes oder Freundes ein. Oder ist das übertrieben?

Holger Franke — Das kann man wirklich so sehen. Wir alle, Serviceleiter und die bei uns Beschäftigten, identifizieren sich mit unseren Gebäuden. Ich spreche von »unseren Gebäuden«, weil wir auch so arbeiten und so organisiert sind. Für jedes Gebäude gibt es bei uns feste Zuständigkeiten. Jeder von uns, oder genauer: der zuständige Mitarbeiter, kennt seine Gebäude ganz genau. Das ist natürlich von Vorteil, wenn es um Unterhaltsmaßnahmen oder Notfälle wie einen Rohrbruch oder Heizungsausfall geht. Umgekehrt ist es übrigens auch so. Die Verantwortlichen für die Gebäude, sei es vor Ort oder in den Bauherrenämtern, haben bei uns feste Ansprechpartner. Man weiß also, wovon man spricht, worum es geht, und hat eine klare Vorstellung davon, wo das Problem liegt und wie man es lösen kann. Auf dieser Grundlage läuft viel über den kurzen Dienstweg. Und das bei Einhaltung aller Vorschriften. Sie sehen also: Es ist schon richtig, wenn wir unsere Arbeit als einen kundenorientierten »Service« bezeichnen.

Stichwort Arbeit. Wir haben ja bis jetzt vor allem über Grundsätzliches und Ihre Organisation gesprochen. Interessant ist aber vor allem auch, wie Ihr Arbeitsalltag aussieht. Wie ist das, wenn Sie sich am Morgen an Ihren Schreibtisch setzen?

Andreas Bartel — Ich habe noch nie erlebt, dass ein Tag so verläuft, wie ich das geplant hatte. Und ich bin ja schon ein paar Jahre hier. Irgendwo ist immer etwas passiert, und dann klingelt bei mir das Telefon. Oft geht es um Notfälle: Es hat ein Unwetter gegeben und der Keller steht unter Wasser. Oder es wurde eingebrochen, Türen und Fenster sind beschädigt. Das sind Vorfälle, bei denen man die Behebung der Schäden nicht auf die lange Bank schieben kann. Es muss sofort etwas passieren – und schon ist meine schöne Tagesplanung futsch.

Sie sagen: Es muss sofort etwas passieren. Was machen Sie in so einem Fall genau?

Reinhold Rubey — Das kommt darauf an. Manchmal genügt es, eine Fachfirma in der Nähe anzurufen, die den Schaden behebt. Oft muss man aber selbst zum Objekt fahren, um den Schaden richtig einschätzen zu können. Oder man muss überlegen, welche Kollegen vom Fach eingebunden werden müssen. Hinzu kommen die ganzen administrativen Aufgaben: einen Auftrag vergeben, die laufenden Arbeiten kontrollieren, die Arbeiten abnehmen. Auch wenn es sehr schnell gehen muss: Wir sind an Vorschriften und Regeln gebunden, die wir einhalten müssen. Schon aus rechtlichen Gründen, um die Stadt vor juristischen Folgen und unnötigen Ausgaben zu bewahren.

Sie beauftragen Fremdfirmen. Werden Sie auch selbst vor Ort tätig?

Joachim Hahn — Normalerweise nicht. So, wie ein Projektleiter nicht selbst zur Maurerkelle greift, langen auch wir nicht zum Schraubenzieher. Außer, wenn wir etwas kontrollieren. Wir sind Servicemanager, die Erhaltungs- und Wartungsaufgaben planen, vergeben, beaufsichtigen und abnehmen. Das ist unsere Rolle, und diese Arbeitsteilung hat sich bewährt und ist für die Stadt unterm Strich die kostengünstigste Lösung.

Sie spielen aber nicht nur Feuerwehr, wenn es irgendwo mal wieder brennt?

Holger Franke — Feuerwehr spielen ist ein Teil unserer Aufgaben – was dazu beiträgt, dass es uns nie langweilig wird. Aber natürlich ist das, was wir machen, über weite Strecken auch Routine, die langfristig geplant werden kann und muss. Wir wissen zum Beispiel, wann in einem Haus die Treppen oder die Fenster erneuert werden müssen. Oder wir machen uns Gedanken darüber, ob für bestimmte Gewerke ein Wartungsvertrag abgeschlossen werden sollte. Dann müssen schon aus rechtlichen Gründen Prüfungen vor Ort vorgenommen werden. Wir haben in der Zwischenzeit 34 unterschiedliche Prüfungsarten, und an

jeder Schule fallen pro Jahr mindestens 14 Prüfungen an. Da wir die Gebäude gut kennen, können wir sie auch aus einer langfristigen Serviceperspektive heraus begleiten und beispielweise sagen: Wir müssen in den kommenden fünf Jahren die Heizungsanlage erneuern. Vielleicht läuft die alte Anlage noch zehn Jahre weiter, aber spätestens ab dem sechsten Jahr werden die Kosten durch die Decke gehen.

Es gibt also reguläre Servicearbeiten und Notfall- oder Feuerwehreinsätze. Und es geht um Liegenschaften der Stadt, also Gebäude, und ihre bauliche und technische Betreuung. Die Nutzer dieser Gebäude sind ja Frankfurter Bürgerinnen und Bürger. Bekommen die eigentlich mit, was Sie für sie tun?

Andreas Bartel — Ich denke: in der Regel nicht. Und das ist auch gut so. Wenn etwas funktioniert, nehmen das die Menschen nicht weiter wahr. Wenn es allerdings einmal nicht funktioniert, werden sie schnell aktiv. Stellen Sie sich vor: Es ist ein kalter Winter, und in der Schule fällt die Heizung aus. Wenn Sie dann nicht in der Lage sind, das Problem ganz schnell in den Griff zu bekommen, gibt es echten Ärger. Die Eltern regen sich auf, was ich als Vater übrigens durchaus nachvollziehen kann.

Sie scheinen solche Probleme aber im Griff zu haben.

Andreas Bartel — Meistens schon. Man muss eben die richtigen Prioritäten setzen, die Lage vor Ort richtig einschätzen, sich schnell in Bewegung setzen und mit guten und verlässlichen Firmen zusammenarbeiten.

Reinhold Rubey — Was die öffentliche Wahrnehmung unserer Arbeit angeht, nach der Sie vorhin gefragt haben: Es gibt schon die eine oder andere Aktion, die öffentlich wahrgenommen wird. Einfach deshalb, weil sie spektakulär ist.

Was wäre das denn beispielsweise?

Reinhold Rubey — Wenn etwa Industriekletterer eingesetzt werden müssen, um die Schrauben in einer Dachkonstruktion festzuziehen. Das gehört zum Beispiel zu den wiederkehrenden Prüfungen in der Ballsporthalle.

Es gibt doch aber sicher auch spektakuläre Projekte oder Aktionen, von denen die Öffentlichkeit nichts mitbekommt.

Joachim Hahn — Spektakulär? Es gibt zumindest einige Projekte, die sehr ungewöhnlich sind und die wahrscheinlich niemand mit uns in Verbindung bringt. Zum Beispiel die Frankfurter Brunnen.

Was haben die Servicebereiche des Hochbauamtes mit den Frankfurter Brunnen zu tun?

Joachim Hahn — Wir warten sie. Es sind immerhin 80 Brunnen. Und wir kümmern uns darum, dass die Wasserqualität stimmt. Das Wasser der Frankfurter Brunnen entspricht den Standards für Schwimmbäder. Wir machen das, weil die Stadt dazu verpflichtet ist und sonst Rechtsansprüche gegen sie geltend gemacht werden könnten.

Ist das technisch überhaupt möglich?

Joachim Hahn — Was so gut wie niemand weiß: Jeder Brunnen hat eine unterirdische Brunnenkammer. Je nach Größe des Brunnens ist dieser Raum so groß wie eine oder zwei Garagen. Zu dieser Anlage gehören der Wasseranschluss, ein Stromanschluss, Vorratsbehälter, Pumpen, Wasserfilter, eine Vorrichtung für die Versorgung mit Chlor und sonstige Einrichtungen und Geräte.

Was gibt es sonst noch, was man von Ihnen nicht erwarten würde?

Andreas Bartel — Das Gebäude der Städtischen Bühnen. Das ist ein sogenanntes Dreispielhaus mit Schauspiel, Oper und Kammerspiel. Für jedes dieser Häuser gibt es Räume mit Bühnen und Probebühnen. Wir sorgen für den gesamten Gebäudeunterhalt in den Bereichen Hochbau, Heizung, Lüftung, Sanitär, Klima- und Elektrotechnik. Und glauben Sie mir: Diese Technik ist wirklich hochkomplex.

»Wir müssen darauf achten, mit der technischen Entwicklung Schritt zu halten«

Andreas Bartel

Die Technik in Gebäuden wird immer anspruchsvoller und komplexer. Wie stellen Sie sich darauf ein?

Andreas Bartel — Wir müssen darauf achten, mit der technischen Entwicklung Schritt zu halten. Wir stellen Spezialisten neu ein und wir und unsere Kolleginnen und Kollegen bilden sich regelmäßig weiter. Zudem achten wir darauf, dass unsere Vertragsfirmen in der Lage sind, sich auf der Höhe der technischen Entwicklung zu bewegen.

Reinhold Rubey — Man muss natürlich auch darauf achten, welche Technik für welchen Zweck genutzt wird. Ich meine damit, dass es nicht Sinn und Zweck der Gebäudetechnik sein kann, architektonische Mängel zu kaschieren. Man muss immer das ganze Gebäude sehen und dann sagen: so viel Technik wie nötig, so wenig Technik wie möglich. Je einfacher, desto besser.

Joachim Hahn — Was auch unsere Aufgabe ist: Die Fachkräfte, zum Beispiel die Hausmeister, die für den Unterhalt und die Wartung der Gebäude vor Ort zuständig sind, müssen die neue Technik beherrschen. Es nützt nichts, wenn sie nur ein neues Handbuch bekommen. Man muss sie an die Hand nehmen, sie Schritt für Schritt einweisen und mit der neuen Technik vertraut machen. Auch das sehe ich als eine unserer Aufgaben an.

Holger Franke — Ich denke, dabei kommt uns die persönliche Identifikation mit »unseren Gebäuden« entgegen, von der wir vorhin gesprochen haben. Wir kennen unsere Gebäude gut und bilden mit den Kolleginnen und Kollegen, die für diese Gebäude vor Ort oder im Bauherrenamt zuständig sind, gewissermaßen ein Team. So entsteht Vertrauen. Und dieses Vertrauen ist die Basis, auf der man sehr viel bewirken kann: beim baulichen Unterhalt, bei der Technik, in Notfällen, wann auch immer. Wir bekommen pro Jahr rund 10.000 Aufträge. Wir können das nur erfolgreich abarbeiten, wenn der Teamgeist richtig funktioniert: Hier bei uns im Amt und darüber hinaus in den anderen Ämtern der Stadt, bei den Verantwortlichen vor Ort und in Richtung der externen Architekten, Ingenieure und Unternehmen, die uns vertrauen und denen wir vertrauen.

Faktor Mensch

Einfluss des Nutzerverhaltens auf den Energieverbrauch

Häuser, die weniger Heizenergie als üblich verbrauchen, leisten zweifellos einen Beitrag zur gewünschten nachhaltigen Entwicklung. Dies gilt insbesondere für »Niedrigstenergiegebäude« bzw. »Passivhäuser«. Tatsächlich aber klafft zwischen der faktischen und der potenziellen Energieeffizienz oft eine Lücke, nicht bloß aus technischen oder wirtschaftlichen Gründen.

Besonders die soziologischen Faktoren spielen eine immer größere Rolle im Bereich des energieeffizienten Bauens, denn vieles hängt vom »Faktor Mensch« ab. Zum Beispiel davon, ob er will oder nicht will. Oder vielleicht, ob er kann oder nicht kann. Wie für vieles andere gilt das auch für ein energieeffizientes, umweltgerechtes Nutzerverhalten. Will er - aber kann nicht?

Nach der Realisierung mehrerer Kindertagesstätten möchten wir wissen, ob die Nutzer mit dem für sie errichteten Gebäude zufrieden sind. Neben der Frage nach den architektonischen und funktionalen Faktoren ist es unser Ziel, festzustellen, welche Kognitionen (Wahrnehmungen, Erwartungen, Einstellungen, Meinungen) und Handlungen die Nutzer mit dem Passivhaus verbinden. Hat das Gebäude Einfluss auf das Nutzerverhalten und/oder beeinflusst das Nutzerverhalten das Gebäude?

Ausgangspunkt der Untersuchung war, dass mit technischen Maßnahmen allein keine optimalen Energiespareffekte erreicht werden können, denn technische Lösungen sind noch lange nicht mit ihrer erfolgreichen Anwendung gleichzusetzen. In vielen Fällen ist eine sachgerechte Handhabung der Technik durch die Nutzenden eine Voraussetzung, die aber möglicherweise durch eine wenig nutzerfreundliche Gestaltung und mangelndes Wissen, Desinteresse oder auch fehlendes Umwelt- bzw. Energiebewusstsein nicht immer gegeben ist.

In Zusammenarbeit mit der Abteilung Umweltpsychologie der Otto-von-Guericke-Universität in Magdeburg haben wir im Herbst 2013 eine umfassende Erhebung der Nutzerzufriedenheit von Kindertagesstätten in Passivhausstandard durchgeführt. Für die Evaluation wurden vier Kindertagesstätten ausgewählt, deren Betriebsdauer bei mindestens 24 Monaten lag. Befragt wurden Erzieherinnen und Erzieher, die Kinder und ihre Eltern mittels Fragebögen, Interviews, Rundgängen und spielerischen Methoden. Außer zur Zufriedenheit mit den architektonischen, akustischen, visuellen und funktionalen Aspekten wurden insbesondere die Erzieherinnen und Erzieher über die Handhabe technischer Elemente befragt und die allgemeine Wahrnehmung, die Bewertung und der Wissensstand zum Thema Passivhaus erfasst.

Das Ergebnis der Untersuchung zeigte, dass die allgemeine Zufriedenheit in den einzelnen Kindertagesstätten sehr unterschiedlich ausfällt. Als kritischer Punkt der Gesamtzufriedenheit zeigte sich unzureichendes Wissen über die Funktionsweise einzelner technischer Elemente. Im Kita-Alltag werden die Umgebungsbedingungen situativ den aktuellen Bedürfnissen angepasst, sodass Automatismen oft als störend bzw. gegenläufig zu den Bedürfnissen empfunden werden.

Weiterhin wurde im Zuge der Untersuchung deutlich, dass den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern oder den Eltern weitestgehend unbekannt ist, welche Energieeinsparungen in den vergangenen Monaten durch den Passivhausstandard erreicht werden konnten.

Was also können wir tun, um das Interesse an der Einsparung von Energie und Wasser zu wecken, die Motivation, die Zufriedenheit unserer Nutzer und ihre Identifikation mit ihrem Gebäude zu erhöhen? Denn nicht nur in Passivhausgebäuden spielt das Nutzerverhalten eine große Rolle für den Betrieb und den daraus resultierenden Verbrauch.

Bei dieser Frage unterstützt uns das Umwelt-Exploratorium mit Vereinssitz in Frankfurt am Main. Gemeinsam haben wir es uns zur Aufgabe gemacht, die Nutzerzufriedenheit zu stärken. Das Ziel ist, dass Nutzer mit den Gebäuden vertrauter werden und dass sich die Akzeptanz für Kitas im Niedrigstenergie- bzw. Passivhausstandard erhöht.

Über eigenes Experimentieren sollen die Nutzer dazu angeregt werden, sich mit dem Thema Umwelt und seinen vielschichtigen Sachverhalten zu beschäftigen. Das Konzept zur Akzeptanzförderung sieht unterschiedliche Fragestellungen im Zusammenhang mit dem jeweiligen Gebäude vor, zum Beispiel: »Was bedeutet Automation?« Hier werden Aktion / Reaktion mittels Einsatz eines Wärmesensors, Ultraschallsensors, Berührungssensors und Farbsensors erforscht. »Was ist stickige Luft, verbrauchte Luft und wie entsteht CO_2?«. »Kann ich Kälte erzeugen?« und »Sind alle Häuser gleich?« sind weitere solcher Fragen.

Im Testlauf, der im April 2015 startete, wird Vorgedachtes ausprobiert. Ergebnisse werden folgen. Wir bedanken uns für die Unterstützung, Mithilfe und bisherige Zusammenarbeit bei allen Akteuren ganz herzlich und freuen uns auf weiterhin gemeinsames Forschen und spannende Impulse.

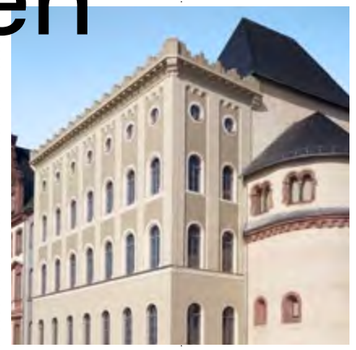
Estelle Wüsten
Zertif. Passivhaus-Planerin
M.A. Architektur

5

Hochbauamt aktuell

Architekturpreise, Ehrungen und Veranstaltungen der Jahre 2013/2014

Auszeichnungen und Preise 2013/2014



1 — Historisches Museum / Altbauten

Die Verleihung von zwei Martin-Elsaesser-Plaketten würdigt den Beitrag des Hochbauamtes zur Baukultur in Frankfurt. Mit dem Namensgeber des Preises, Martin Elsaesser, verbinden wir die wegweisende Architektur in der Bauepoche des Neuen Frankfurt und die Leitung des Frankfurter Hochbauamtes in den 1920er Jahren. Dieser Tradition fühlen wir uns verbunden und verpflichtet.

Doch nicht nur »große« Architekturpreise, auch die kleinen Auszeichnungen oder die Präsentation eines gelungenen Bauwerks am jährlichen Tag der Architektur machen stolz, motivieren die Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen und verbinden unseren Namen mit Qualität.

1 — Martin-Elsaesser-Plaketten für Historisches Museum / Altbauten und Michael-Ende-Schule / Neubau

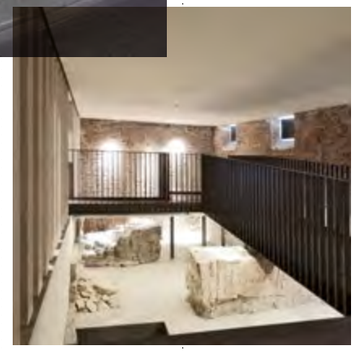
Der BDA Hessen will mit seinem Wettbewerb die Auseinandersetzung mit Architektur fördern und gute und beispielhafte Architektur einer breiten Öffentlichkeit bekannt machen. Im regionalen Wettbewerb des BDA, Gruppe Frankfurt am Main, haben gleich zwei Projekte des Hochbauamtes 2013 die renommierten Martin-Elsaesser-Plaketten erhalten. Sie schmücken die sanierten Altbauten Historisches Museum (Diezinger Architekten) und den Neubau der Michael-Ende-Schule (scholl.balbach.walker architekten) in Frankfurt-Rödelheim.

Die Herausarbeitung baugeschichtlicher Epochen aus einem Konglomerat von Altbauten und die zeitgemäße Ergänzung durch moderne Bestandteile machen laut Jury das Raumgefüge des Altbauensembles Historisches Museum neu erlebbar. An der Michael-Ende-Schule passt sich ein durch tiefe Einschnitte gegliederter Kubus aus Sichtmauerwerk hervorragend in das heterogene Schulumfeld ein und nimmt ein großes Raumprogramm geschickt auf. Im Gebäudeinneren überzeugte der Turnhallenbau die Jury mit spannenden Sichtbeziehungen und der Verwendung naturbelassener langlebiger, wertiger Materialien.

2 — Wettbewerb »best architects 14«

Die gelungene Raumgestaltung der Altbauten Historisches Museum erhielt außerdem das Label »best Architects 14 Rubrik Innenausbau«.

1 — Michael-Ende-Schule



2 — Historisches Museum

Der 2014 prämierte Beitrag von Estelle Wüsten befasst sich mit Strategien zur Betriebsoptimierung von öffentlichen Gebäuden am Beispiel Frankfurts. Die Autorin beschreibt, wie die Stadt proaktiv und vorbildlich auf politische, langfristige Zielvorgaben reagiert und sich durch die Evaluierung vorangegangener Projekte systematisch verbessert.

In seinem mit dem »Best Paper Award 2013« ausgezeichneten Beitrag »Facility-Management und Klimaschutz im Stadtquartier am Beispiel der Stadt Frankfurt« weist Mathias Linder nach, dass die jährlichen Energiekosten der kommunalen Gebäude in Deutschland durch eine geschickte Kombination verschiedener Instrumente auf etwa ein Zehntel heutiger Preise gesenkt werden können.

3 — German architects »Bau der Woche« 2013

Einmal wöchentlich wählt das renommierte Online-Architekturmagazin german-architects.com aus den besten deutschen Architekturprojekten den Bau der Woche aus. Die Cafeteria der Louise-von-Rothschild-Schule (dirschl.federle architekten) nimmt mit ihrer fein strukturierten Klinkerfassade und der gelungenen Farbgebung im Gebäudeinneren Bezug zum Wappen der Namensgeber. Anerkennung findet auch die elegante Präsenz der Mensa neben dem historischen Gebäudebestand.

4 — Best Paper Award: Aus dem Hochbauamt kommen innovative Konzepte

Gleich zwei Jahre in Folge (2013 und 2014) wurden auf der jährlichen Facility Management Messe Beiträge des Hochbauamtes Frankfurt mit dem Best Paper Award ausgezeichnet. Das Frankfurter Energiemanagement hat sich mit seinen beiden Gewinnern Estelle Wüsten (2014) und Mathias Linder (2013) damit erneut als Vordenker für den Klimaschutz erwiesen.

3 — Louise-von-Rothschild-Schule

4 — Estelle Wüsten, Gewinnerin 2014

Veranstaltungen

Tag der Architektur 2013, 2014

Das letzte Juniwochenende gehört jedes Jahr dem Tag der Architektur. Bundesweit nutzen immer mehr Bürgerinnen und Bürger die beliebte Veranstaltung, um einen Blick hinter die Kulissen von Gebäuden zu werfen, die im Alltag für Besichtigungen nicht offen stehen. Für das Hochbauamt jährlich ein Anlass, sich mit ausgewählten Projekten beim Veranstalter, der Architekten- und Stadtplanerkammer Hessen, für die Teilnahme zu bewerben. Dass die Fachjury öffentliche Bauten der Stadt Frankfurt zur Präsentation benennt, ist Grund zur Freude und belegt jedes Jahr erneut, dass unser Konzept, gute Baukultur zu schaffen und baukulturelles Erbe zu erhalten, aufgeht.

Tag des offenen Denkmals

Zum jährlichen europaweiten Tag des offenen Denkmals bieten die Projektleiter des Hochbauamtes Führungen zu ihren aktuellen historischen Sanierungsprojekten an. Die gut besuchten Veranstaltungen werben dafür, den Blick auf die wertvolle historische Bausubstanz unserer Stadt zu lenken und das Verständnis für die Bewahrung von Kulturdenkmälern zu fördern.

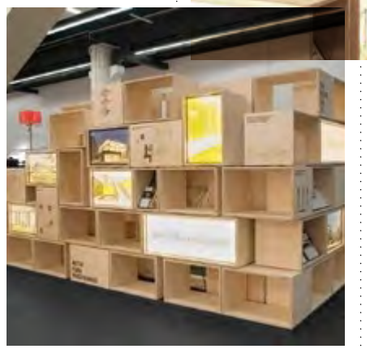
Richtfest Historisches Museum 2014

Am 17. Dezember 2014 wurde ein großer Meilenstein für die Errichtung des neuen Historischen Museums Frankfurt erreicht: Der Rohbau war fertiggestellt, der Dachstuhl errichtet. Grund, ein zünftiges Richtfest zu begehen und allen Baubeteiligten den traditionellen Dank auszusprechen. Ein Team aus Historischem Museum und Hochbauamt hat für die traditionelle Weihe des Neubaus und die dazugehörige Öffentlichkeitsarbeit inklusive Baustellenführung für die Presse gesorgt.

Stadtpolitik und Amtsleiter beim Richtspruch

Passivhaustagung April 2013

Im April 2013 fand im Congress Center auf dem Frankfurter Messegelände die 17. Internationale Passivhaustagung mit begleitender Messeausstellung rund um das Thema energieeffizientes Bauen statt. Die fünftägige Veranstaltung wird einmal jährlich von den Organisatoren des Passivhausinstituts Darmstadt ausgerichtet. Bereits zum zweiten Mal ist die Stadt Frankfurt Mitausrichter und unterstreicht damit ihren Willen, den energieeffizienten und nachhaltigen Umbau der Stadt voranzutreiben. Hochbauamt und Energiereferat hatten am stadteigenen Messestand in naturbelassener Holzoptik einen Kommunikationsort geschaffen, der zum fachlichen Austausch einlud. Die ausgebuchten Exkursionen zu Energiesparprojekten des Hochbauamtes, zu kommunalen Wohnungsbauprojekten und zu den Bauten privater Bauherren waren ein voller Erfolg.



Städtischer Messestand in naturbelassener Holzoptik

Exkursionen

Wir suchen konsequent den fachlichen Austausch, um uns weiterzuentwickeln. »Alle Kommunen und Fachkollegen treiben die gleichen Themen um: Wir wissen, dass uns alle der Austausch weiterbringt. Vor diesem Hintergrund bieten und nutzen wir selbst Beratungen und Führungen«, so Amtsleiter Dr. Hans Jürgen Pritzl. Daher pflegt das Frankfurter Hochbauamt unter anderem den fachlichen Austausch mit der Region Vorarlberg in Österreich, die sich durch eine hohe Dichte erstklassiger Architektur auszeichnet und Akzente in der modernen Holzbaukunst setzt. Die Stadt Frankfurt profitiert davon: Der temporäre Holzmodulbau der Europäischen Schule ist eine Entwicklung des Frankfurter Hochbauamtes, die gemeinsam mit einem erfahrenen österreichischen Holzbauunternehmen umgesetzt wurde. Das Hochbauamt entschied sich für eine Bauweise mit hölzernen Raummodulen, die in Österreich bereits erfolgreich realisiert wird. Schön, dass der »Prototyp« nun auch bei weiteren Schulbauten zum Einsatz kommen wird! Dies ist angesichts des hohen Baudrucks für die Kommune eines der Instrumente, um im Fall von beengten Raumverhältnissen in Schulen sehr kurzfristig den Druck aus der Situation zu nehmen.

Gegenstand eines regen Erfahrungsaustauschs

Architekturdialog Spanien–Deutschland

Architektur genießt einen hohen Stellenwert in der Kultur Spaniens. Hochbauamt, der Bund Deutscher Architekten (BDA Hessen) und das spanische Instituto Cervantes hatten für das Winterhalbjahr 2013/2014 eine Veranstaltungsreihe mit drei Abendterminen zum deutsch-spanischen Architekturaustausch konzipiert. Amtsleiter Dr. Hans Jürgen Pritzl, der selbst einen intensiven Architektur-Diskurs nach Spanien unterhält, hatte die entsprechenden Kontakte zu zwei spanischen Architekturbüros geknüpft und den Dialog im Rahmen von Besuchen in Madrid persönlich vorangetrieben. Ziel war, das Werk von zwei der angesehensten Repräsentanten zeitgenössischer spanischer Architektur, Rafael Moneo und Nieto Sobejano Arquitectos, in Frankfurt am Main vorzustellen. Die von Rafael Moneo persönlich eröffnete Ausstellung »Rafael Moneo – Modelle für die Stadt« lief von Oktober 2013 bis Januar 2014.

Im Rahmen des Begleitprogramms beleuchtete die Abendveranstaltung »Spanien – Deutschland. Junger Dialog« das Architekturverständnis in beiden Ländern am Beispiel dreier junger deutscher und spanischer Architekturbüros. Enrique Sobejano stellte schließlich in einem Vortrag das Werk von Nieto Sobejano Arquitectos mit seiner reduzierten, aber starken Formen- und Materialsprache anhand aktueller internationaler Projekte vor.

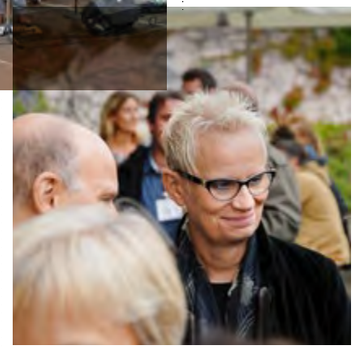
Veranstaltung zum deutsch-spanischen Architekturaustausch

Kontaktpflege zu spanischen Architekturbüros

Hochbauamt Hoffest 2013

In den Berichtszeitraum fällt eine Reihe von Veranstaltungen, die für den fachlichen Austausch und die Weiterbildung der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter konzipiert waren. Der Kommunikation zwischen Ämtern diente hingegen das gemeinsame Hoffest des Hochbauamtes und des Schulamtes im Jahr 2013. Erklärter Wunsch war, die Kontakte zwischen den Beschäftigen beider Ämter zu intensivieren und außerhalb der engen dienstlichen Kommunikationswege die Chance zum persönlichen Austausch und zum entspannten Feiern bei Musik und Buffet zu nutzen.

Musikalische Untermalung durch die Band eines Mitarbeiters



Im Gespräch mit Ute Sauer, Leiterin des Stadtschulamtes

Sommerveranstaltung im Instituto Cervantes Juni 2014

Eine halbtägige Fortbildung der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des Hochbauamtes zum Thema »Nachhaltiges öffentliches Bauen« stand im Juni 2014 an. Impulsreferate von zwei Projektleiterinnen des Hochbauamtes unter dem Motto »Zukunft Baukongress 2014« und Vorträge externer Architekten standen auf der Tagesordnung. So referierten unter anderem Baumschlager Eberle Architekten aus Vorarlberg, dem österreichischen Zentrum anspruchsvoller und innovativer Architektur, über die energetischen Aspekte zukunftsfähigen Bauens.

Schön, dass sich in entspannter Atmosphäre ein Mitarbeiterfest im sommerlichen Garten des Instituto Cervantes anschloss.

Sommerliche Stimmung im Instituto Cervantes

Hochbauamt in Zahlen

Vom jährlichen Bauvolumen bis zur Verbrauchsentwicklung der städtischen Liegenschaften

Gesamtinvestitionen für Baumaßnahmen, Instandhaltung und Wartung:

2013 –
154 Mio. €

2014 –
167 Mio. €

Auftragszahlen Serviceabteilungen
2013 – 9.485 Bestellungen
2014 – 9.566 Bestellungen

Projekte pro Jahr (Neubau, Umbau und Sanierungen)

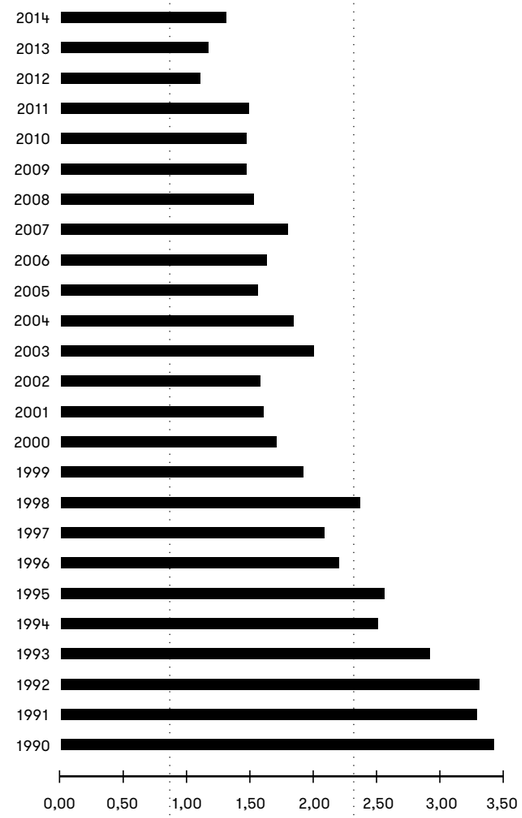
443

Durchschnitt
2010 – 2014 / a

Verbrauchsentwicklung (witterungsbereinigt)

Wasserverbrauch der städtischen Liegenschaften in Mio. m^3

1990 / 2014 — 62 %



Lokaler Beitrag zum globalen Klimaschutz

74 neu errichtete Passivhäuser und **8** Sanierungen mit Passivhauskomponenten bis Ende **2014**

Gezahltes Honorar für externe Planer

2013 –

23 Mio. €

2014 –

18 Mio. €

Submissionen Doppeljahr 13 / 14

freihändig: 1.546
öffentlich: 777
beschränkt: 199
davon: 83 % für das Hochbauamt

Effektives Energiemanagement für den kommunalen Gebäudebestand (2014):

Stromeinsparungen seit 1990
— 10 %

Heizenergieeinsparungen seit 1990
— 42 %

Wassereinsparungen seit 1990
— 62 %

CO_2-Einsparungen seit 1990
— 36 %

Erzielter Gewinn seit 1990
— 175 Mio. €

242 Zahl der Beschäftigten (Ende 2014)

Anzahl der Vergaben (Ausschreibung von Aufträgen)
2013: 15.242
2014: 15.070

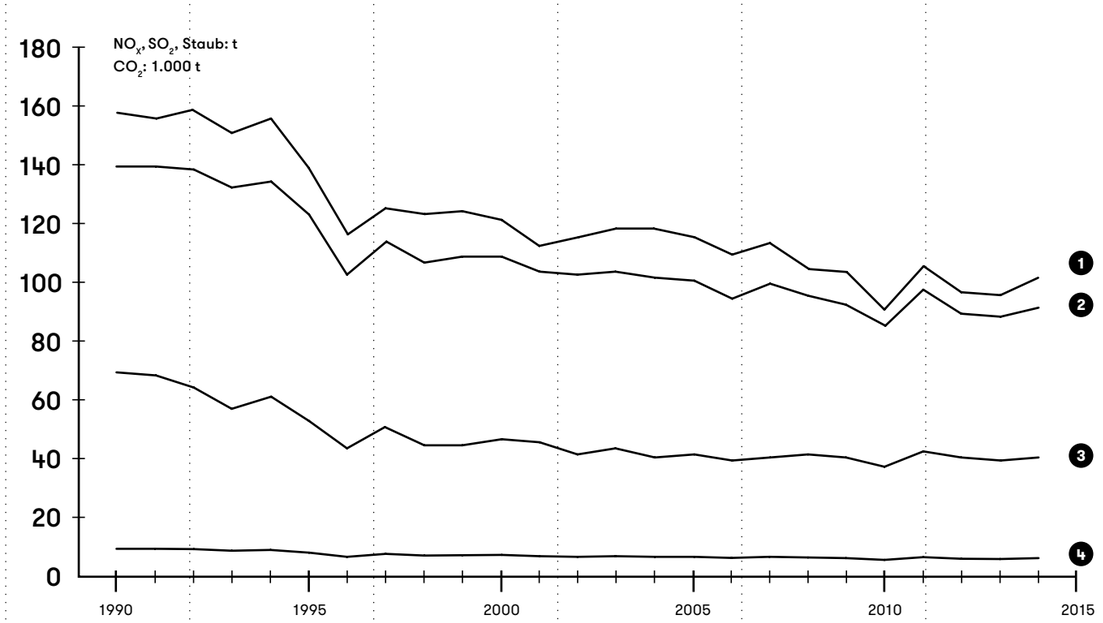
Betreuter Gebäudebestand 2013 / 2014 **3.300**

Emissionsentwicklung

Globale Emissionen der städtischen Liegenschaften

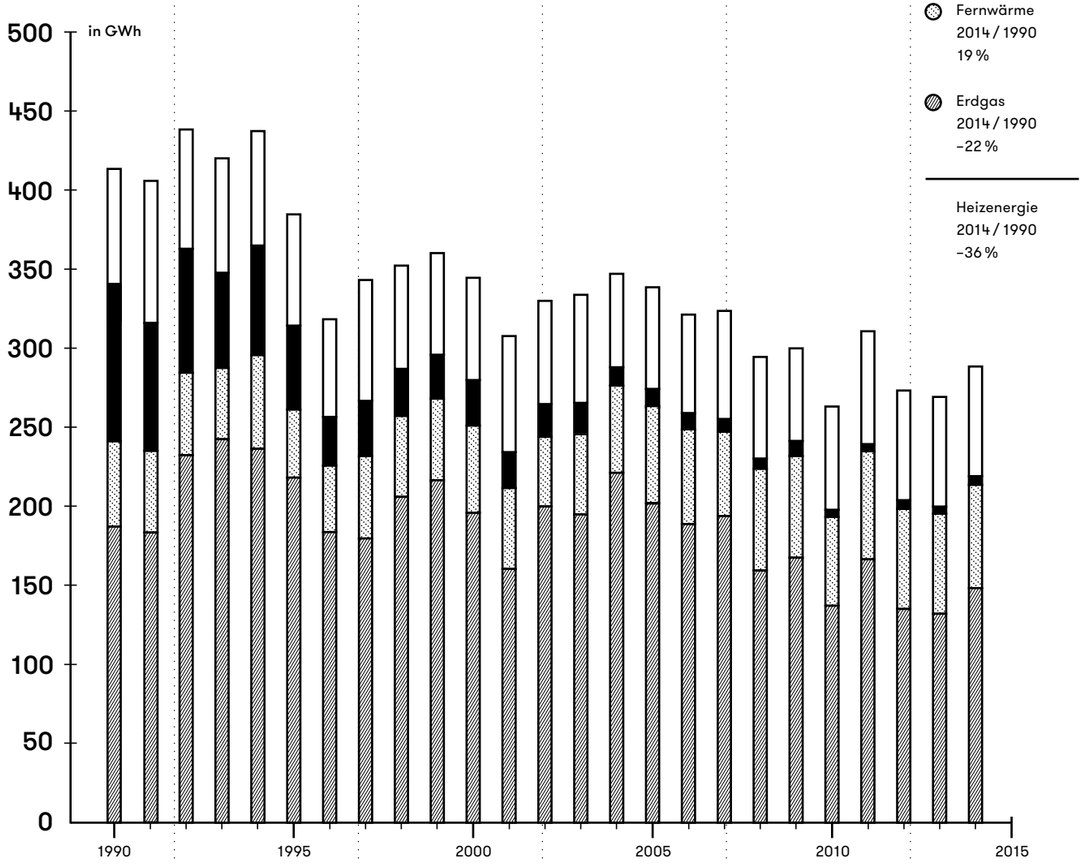
1990 – 2014

❶ CO_2	❷ NO_X	❸ SO_2	❹ Staub
CO_2-Heiz −41 %	NO_X-Heiz −57 %	SO_2-Heiz −65 %	Staub-Heiz −49 %
CO_2-Strom −27 %	NO_X-Strom −10 %	SO_2-Strom −10 %	Staub-Strom −10 %
CO_2-Wasser −62 %			
−36 %	**−33 %**	**−39 %**	**−31 %**

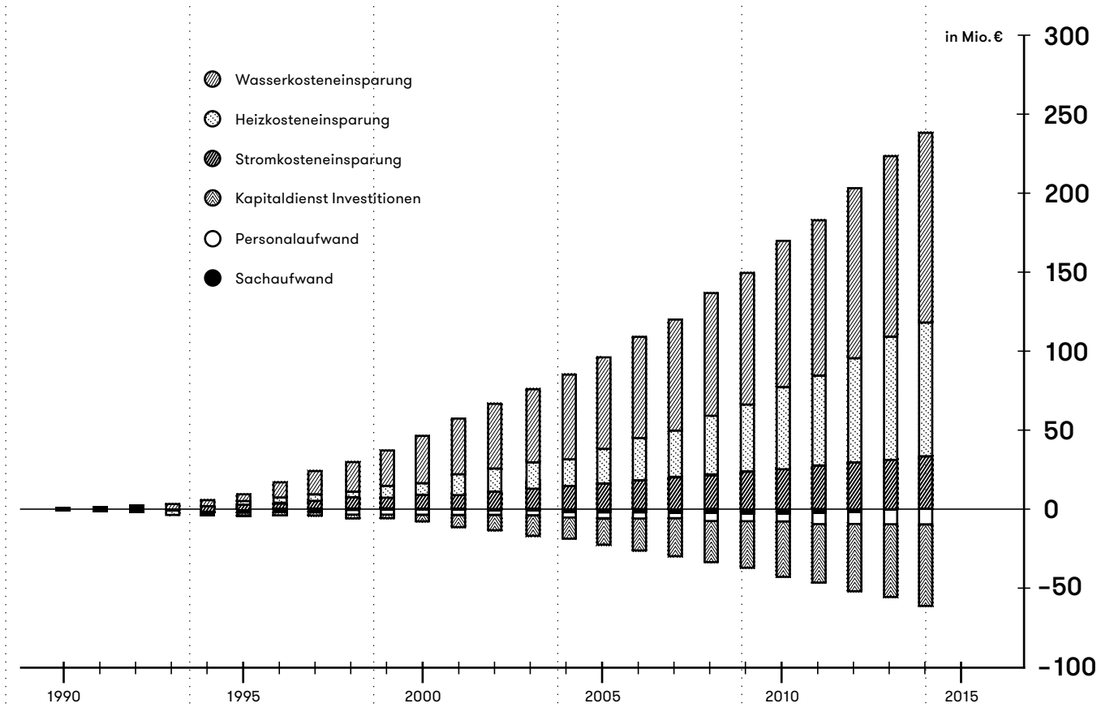


Verbrauchsentwicklung (witterungsbereinigt)

Energieverbrauch der städtischen Liegenschaften



Kumuliertes Kosten-Nutzen-Verhältnis des Energiemanagements im Hochbauamt



»Unsere Tradition hat Zukunft«

Interview mit Amtsleiter Dr. Hans Jürgen Pritzl und dem stellvertretenden Amtsleiter Gerhard Altmeyer zu den Perspektiven des Frankfurter Hochbauamtes

Frankfurt wächst – wie andere Großstädte in Deutschland und überall auf der Welt auch. Welche Konsequenzen hat das für das Hochbauamt der Stadt Frankfurt am Main? Wie gut ist Ihr Amt für die Herausforderungen der kommenden Jahre aufgestellt?

Dr. Hans Jürgen Pritzl — Das ist zunächst einmal eine Frage der Amtsstruktur, die wir ja vor einigen Jahren neu geordnet haben. Meiner Ansicht nach ist das gut gelungen, und wir verfügen heute über eine effektive Struktur, die das Projektleitungsgeschäft und das technische Gebäudemanagement intelligent miteinander verbindet. Auf der anderen Seite ist die Organisationsstruktur zwar sehr wichtig, aber längst nicht alles: Wesentlich ist zudem, dass jeder von uns seine Zuständigkeit und Verantwortlichkeit erkennt und entsprechend handelt. Denn nur mit einem hohen persönlichen Engagement ist es möglich, unseren Qualitätsanspruch einzulösen, der durch die besondere Frankfurter Bautradition vorgegeben ist – für die Namen wie Ernst May und Martin Elsaesser stehen. Wir müssen und wollen in Zukunft bei der Infrastruktur und den Betriebskosten noch besser werden, und so etwas bekommt man nicht einfach nur über eine Veränderung von Organisationsstrukturen in den Griff.

Wird das Hochbauamt auch in Zukunft Teil der Frankfurter Stadtverwaltung sein? Wäre ein Eigenbetrieb nicht sinnvoller?

Gerhard Altmeyer — Hier ist vielleicht ein Blick zurück in unsere Geschichte hilfreich. Das Hochbauamt gibt es seit 1897 – Vorläuferorganisationen, sogenannte Baudeputationen, gab es bereits seit 1881. In unserem fast 120-jährigen Bestehen haben sich die Bauaufträge und die Bauvolumina immer wieder sehr stark verändert, und mit ihnen natürlich auch die Organisationsstrukturen. Im Jahr 1915 zum Beispiel hatte das Amt schon vier

Bereiche: Neubauabteilung, Bauunterhaltung, Zuständigkeit für die städtischen Uhren und die Baupolizei – also der heutige Bereich der Sonderbaukontrollen. Ich denke, diese Grundorganisation hat sich über eine lange Zeit hinweg bewährt. Sie ist die Voraussetzung für eine optimale Zusammenarbeit mit den Bauherrenämtern, und sie stellt die architektonische Qualität unserer öffentlichen Bauprojekte und damit der Stadtgestalt in einem Maße sicher, wie das ein rein wirtschaftlich orientiertes Unternehmen unserer Überzeugung nach nicht vermag.

Die besondere Qualität von Architektur im Rahmen des öffentlichen Bauens ist ein zentrales Argument des Hochbauamtes. Dabei spielt die Auswahl der richtigen Architekten eine entscheidende Rolle. Wie kommen Sie eigentlich an die besten Architekten?

Gerhard Altmeyer — So ein Vergabeverfahren ist ja gesetzlich definiert. Über die aktuelle VOF 2009, also die Vergabeverordnung für freiberufliche Leistungen, müssen komplexe Bauaufträge oberhalb des Schwellenwerts europaweit ausgeschrieben werden. Ebenso haben wir die Möglichkeit, einen Architekturwettbewerb auszuschreiben mit anschließendem VOF-Verfahren. Ein Wettbewerb ist pluralistischer, und es kann sich praktisch jedes in die Architektenkammer aufgenommene Architekturbüro bewerben. Es gibt allerdings Eignungskriterien, die seitens der Architekten erfüllt werden müssen, damit sie zugelassen werden können. Dafür gibt es viele gute Gründe, es kann aber auch zum Problem werden.

Wieso das?

Gerhard Altmeyer — Es ist häufig so, dass gerade junge und innovative Architekten über diese Kriterien stolpern. Wir diskutieren das gerade mit der Architektenkammer und anderen Experten, weil wir die VOF-Verfahren und die Wettbewerbe für diese Gruppe verstärkt öffnen wollen. Frankfurt hat übrigens auch in dieser Hinsicht eine interessante Tradition. Wir haben beispielsweise seit den 1980er Jahren Aufträge an junge Architekten vergeben – national wie international. Diese Architekten, die für öffentliche Bauvorhaben in Frankfurt tätig wurden, sind seit damals von uns mit Absicht gefördert worden. Das betraf auch einige regionale Büros, die mittlerweile sehr renommiert sind.

Dr. Hans Jürgen Pritzl — Die Auswahl der Architekten hat für uns tatsächlich hohe Priorität. Einer unserer Grundsätze ist es, salopp gesagt, mit den Besten für die Besten zu bauen. Wir wollen ganz einfach für ein Projekt die am besten geeigneten Architekten gewinnen. Und da wir in Fachkreisen über eine gute Reputation verfügen und zudem gut vernetzt sind, gelingt uns das in der Zwischenzeit praktisch immer. Die Förderung von jungen mittelständischen und kreativen Büros, die Herr Altmeyer gerade ansprach, ist also gewollt und tut dem öffentlichen Bauen und der Stadt Frankfurt in jeder Hinsicht gut.

Frankfurt erlebt gegenwärtig einen Wachstumsschub. Neue Bürgerinnen und Bürger und junge Familien ziehen in die Stadt, neue Stadtteile entstehen. Welche direkten Konsequenzen hat diese Entwicklung für das Hochbauamt?

Gerhard Altmeyer — Es gibt neue Stadtviertel; und Bildung, Bildung und nochmals Bildung ist das große Thema der Politik. Das ist gegenwärtig unser Schwerpunkt. Wir sind als baufachlicher Dienstleister für das Bildungsdezernat, den Eigenbetrieb 48 und das Schulamt tätig und bauen neue Schulen und für Kita Frankfurt neue Kitas und neue Krippen. Diese Aktivitäten werden zum Teil über zusätzliche Maßnahmenpakete wie das U3-Programm oder derzeit den Aktionsplan Schulbau finanziert. Wir sind froh, dass uns der Magistrat dafür neues Personal genehmigt hat, auch wenn dies zeitlich begrenzt ist. Im Moment sind wir jedenfalls auf eine Erweiterung unserer personellen Kapazitäten angewiesen. Aber auch für die Zeit nach 2018 zeichnet sich schon heute weiterer Bedarf ab.

Dr. Hans Jürgen Pritzl (rechts) und Gerhard Altmeyer

Dr. Hans Jürgen Pritzl — Wir gehen davon aus, dass unsere Stadt bis 2030 auf circa 800.000 Einwohner wachsen könnte. Allerdings ist das Flächenangebot in Frankfurt begrenzt, und auf Dauer wird es eine bessere Koordination innerhalb der Rhein-Main-Region geben müssen. Gesellschaftlich gesehen, kann man einen klaren Trend in Richtung Großstadt feststellen, hin zu einem urbanen Lebensstil. Wir sind da in der Pflicht und müssen unseren Beitrag dazu leisten, dass hier in Frankfurt das alles möglichst bürgerfreundlich und ausgewogen vor sich geht. Ich denke, auf Dauer ist die Region der Schlüssel für eine längerfristige Lösung.

Das Frankfurter Hochbauamt deckt im Bereich öffentliches Bauen traditionell zwei Schwerpunkte ab: die Projektleitung bei Neubauten der Stadt, aber auch den Bauservice, also den Unterhalt oder das technische Gebäudemanagement der öffentlichen Bauten. Ist es eigentlich sinnvoll, diese beiden Schwerpunkte unter einem Dach zu vereinen? Oder hat sich diese Tradition nicht überlebt?

Gerhard Altmeyer — Ich möchte noch mal kurz auf die Fakten eingehen. Wir haben pro Jahr etwa 20 bis 30 größere Neu- und Anbauprojekte. Hinzu kommen etwa 10.000 Aufträge jährlich an unseren rund 3.000 Bestandsgebäuden, die wir von der Bausubstanz und der Technik her unterhalten müssen. Schon diese Zahlen zeigen: Der Service und die Bauunterhaltung sind für uns alles andere als eine Kleinigkeit, sondern ein wesentlicher Bereich. Und: Im Fall von Umbau-, Erweiterungs- und Modernisierungsmaßnahmen müssen aufgrund der fachlichen Schnittstellen Projektleitung und Service in jedem Fall von Anfang an kooperieren.

Dr. Hans Jürgen Pritzl — Sie fragten ja eben, ob die traditionelle Einheit von Projektleitung bei Neu- oder Umbauten einerseits und Servicemanagement andererseits unter einem Dach noch zeitgemäß ist. Meine Antwort darauf lautet schlicht und einfach: Nie war das so richtig wie heute. Und wir verraten Ihnen auch, warum das so ist. Es hat absolut Sinn, die Projektleitung und den Service von Anfang an gemeinsam anzugehen. Wenn wir ein Gebäude unter dem Aspekt seines Lebenszyklus planen – und genau das machen wir ja –, müssen die Planer den zukünftigen Serviceaufwand vor Augen haben, und die Serviceleute müssen sich mit dem architektonischen Konzept, das für das betreffende Gebäude maßgeblich ist, von Anfang an vertraut machen. Geschieht das nicht, kann es beispielsweise passieren, dass die Unterhaltskosten für das Gebäude ins Unermessliche steigen. Oder umgekehrt: Der Service nimmt Reparaturen und Veränderungen vor, die dem Geist der Architektur widersprechen, und irgendwann haben sie dann ein Haus, das zu Tode renoviert oder schlichtweg verhunzt ist. Dadurch, dass die Projektleitung und der Service von Anfang an eng zusammenarbeiten und ihre jeweiligen Vorstellungen und Anforderungen in das Projekt einbringen, kann das verhindert werden.

Gerhard Altmeyer — In den 1980er Jahren wurde in Frankfurt viel und zum Teil unter erheblichem Zeitdruck gebaut, und nach 30 bis 40 Jahren brauchen diese Gebäude eine Verjüngungskur. Das betrifft das Museumsufer ebenso wie etwa die damals wiederaufgebaute Alte Oper. Hinzu kommt der Instandsetzungsbedarf bei den historischen Gebäuden wie den Frankfurter Stadtkirchen. Für all diese Aufgaben brauchen Sie hoch qualifizierte und spezialisierte Fachleute – intern wie extern. Das Hochbauamt beschäftigt Spezialisten für Energiemanagement, aber auch einen Dombaumeister. Wir bilden ein Leistungsspektrum ab, mit dem ein Privatunternehmen unserer Überzeugung nach überfordert wäre. Was also ist das Hochbauamt? Auf der einen Seite sind wir ein städtisches Amt mit einer langen Tradition, die bis heute fortwirkt. Und ich meine, unsere Tradition hat Zukunft. Denn auf der anderen Seite funktionieren wir heute mit unseren rund 240 Mitarbeitern eigentlich wie ein großes modernes Architektur- und Ingenieurbüro. So gesehen, können Sie davon ausgehen, dass wir für Frankfurts Zukunft gut und zeitgemäß aufgestellt sind.

Unsere Organisation

Dezernent für Planen und Bauen

Bürgermeister Olaf Cunitz
069 212 35100

Amtsleiter des Hochbauamtes

Dr. Hans Jürgen Pritzl
069 212 33266

65.1 Zentrale Dienste, Personal

Arno Neuberger
069 212 33217

65.2 Technische Dienste

Walter Arnold
069 212 44617

65.3 Hochbau I

Harald Heußer
069 212 34280

65.4 Hochbau II

Stellvertr. Amtsleitung
Gerhard Altmeyer
069 212 33270

Ansprechpartner

Baugrundkataster, Grundwasser
Kerstin Löhr
069 212 30336

Dombaumeister
Robert Sommer
069 212 44619

DV, Controlling, Dokumentation
Albert Heßling
069 212 33265

Energie-management
Mathias Linder
069 212 30652

Glocken, Konzert- und Kirchenorgeln
Claus Gehrling
069 212 35589

Graffiti an öffent-lichen Gebäuden
Hotline
069 212 33269

Öffentliche Brunnen
Tanja Röder
069 212 48468

Öffentliche Uhren
Holger Lons
069 212 33912

Öffentlich-keitsarbeit
Sabine Curth
069 212 33264

Submission
Tanja Schnellbächer
069 212 38491

Impressum

Herausgeber
Magistrat der Stadt Frankfurt
am Main
Dezernat II – Planen und Bauen
Hochbauamt

Autoren
Dr. Mike Schwarz
Sabine Curth
Estelle Wüsten

Redaktion
Sabine Curth

Konzeption, Gestaltung und Fotografie
Büro Schramm für Gestaltung GmbH, bueroschramm.de

Bildbearbeitung
Felix Scheu

Lektorat
Michael Köhler

Druckerei
Druck- und Verlagshaus Zarbock GmbH & Co. KG

Auflage
1.500

Bildnachweis
Sämtliche Fotografien von Sebastian Schramm, Büro Schramm für Gestaltung GmbH, außer:

Atelier Altenkirch S. 95 u.
Birk Heilmeyer und Frenzel Arch. S. 97 o.
Christian Richters S. 91 u., S. 94 u.
Christoph Kraneburg S. 45 u., S. 90 o., S. 95 o., S. 101 u., S. 117 Mitte re.
Claudias Pfeifer S. 92 u.
Hochbauamt Christian Fügner S. 88 u., Sabine Stark-Zöllner S. 89 o., S. 121 li., Dr. Hans Jürgen Pritzl S. 120 u. li., u. re.
IBS GmbH S. 86 o.
Institut für Stadtgeschichte (S7A_1998_14158), S. 6 o. re., S. 32
Instituto Cervantes S. 120 o.
Jean-Luc Valentin S. 99 u.
Jörg Baumann S. 116
KatzKaiser Arch. S. 119 li.
Lumen photo S. 96 o., S. 117 Mitte li., S. 118
Marcus Schmitt Arch. S. 87 o.
Matthias Steyer S. 85 o.
Mesago Frankfurt S. 117 u. re.
Oliver Rieger S. 117 o. li.
Ralf Braum S. 121 re.
Ralf Buscher S. 98 o.
raum-z arch. S. 91 o.
sdks arch. S. 87 u.
Thomas Meyer S. 85 u., S. 119 re.
Turkali Arch. S. 102 u.
Uwe Dettmar S. 84 u., S. 97 u.
Werner Huthmacher S. 101 o.

ISSN
1866-8437

Alle Rechte vorbehalten
© 2015 Stadt Frankfurt am Main
Der Magistrat und die Autorinnen und Autoren

Bezugsadresse
Hochbauamt der Stadt Frankfurt
am Main
Gerbermühlstraße 48
60594 Frankfurt am Main
069 212 33269
hochbauamt@stadt-frankfurt.de

Informationen im Internet
hochbauamt.stadt-frankfurt.de

Hochbauamt der Stadt Frankfurt am Main
Gerbermühlstraße 48
60594 Frankfurt am Main
Deutschland

hochbauamt@stadt-frankfurt.de
hochbauamt.stadt-frankfurt.de